



LIETUVOS EDUKOLOGIJOS UNIVERSITETAS
FILOLOGIJOS FAKULTETAS
VOKIEČIŲ FILOLOGIJOS IR DIDAKTIKOS KATEDRA

ALGIMANTAS MARTINKĖNAS

Lexikon. Fremdsprachendidaktik

**Mokslo taikomasis darbas. Aiškinamasis žodynas,
skirtas vokiečių filologijos studijų programos studentams,
užsienio kalbų mokytojams ir visiems, besidomintiems užsienio
kalbų didaktikos problemomis**

edukologija

Vilnius, 2013

UDK 811.112.2'374.8-022.214
Ma516

Apsvarstyta ir rekomenduota spausdinti Lietuvos edukologijos universiteto Filologijos fakulteto Vokiečių filologijos ir didaktikos katedros posėdyje 2013 m. balandžio 15 d. (protokolo Nr. 4) ir Lietuvos edukologijos universiteto Filologijos fakulteto tarybos posėdyje 2013 m. balandžio 16 d. (protokolo Nr. 7).

Recenzavo:

prof. E. Račienė (Lietuvos edukologijos universitetas),
lekt. dr. Diana Babušytė (Lietuvos edukologijos universitetas)

© Algimantas Martinkėnas, 2013
© Leidykla „Edukologija“, 2013

ISBN 978-9955-20-840-2

INHALT

Vorwort	5
A	8
B	16
C	21
D	24
E	32
F	37
G	48
H	54
I	58
J	69
K	70
L	82
M	94
N	102
O	106
P	108
Q	116
R	117
S	122
T	136
Ü, U	142
V	147
W	152
Z	154
Abkürzungen	157
Quellenverzeichnis	158

Vorwort

Fachterminologie ist die „Geheimsprache“ eines Faches, ohne sie lassen sich Fachtexte nicht lesen, verstehen und produzieren. Der Zugang zu einem Fach erfolgt immer auch mit Hilfe des Werkzeugs „Terminologie“. Insofern geht es uns mit dem Fachlexikon in erster Linie darum, ein nützliches Werkzeug für die Bewältigung des fach(sprach)lichen Alltags zu schaffen, so dass die Geheimsprache ihre Geheimnisse preisgibt.

Viele unserer Fachbegriffe gibt es auch in anderen Disziplinen oder sie finden sich in allgemeiner Bedeutung in der Umgangssprache; man denke an Begriffe wie „Fertigkeiten“, „Kompetenz“ oder „Äußerung“. Das Fachlexikon stellt den Versuch dar, die Spezifik und Bedeutung der Begriffe für das Fachgebiet DaF / DaZ ins Zentrum zu rücken und damit eine präzisere Begriffsverwendung zu etablieren.

Unsere Erfahrungen in der akademischen Lehre haben uns gezeigt, wie unsicher Studierende gerade in unserem interdisziplinären Fachgebiet sind, wenn es um Terminologie geht, und dann schnell einmal im Internet nachgeschlagen wird – nicht immer mit zufriedenstellendem Ergebnis. Dies hat nur zu einem Teil mit der Solidität der Quellen zu tun: auch wer ein eingeführtes, fachwissenschaftlich ausgewiesenes Nachschlagewerk z. B. der Linguistik oder der Psychologie usw. aufsucht, wird immer wieder feststellen, dass der besondere Fokus des Lernens und Lehrens von Fremdsprachen dort allenfalls marginale Beachtung findet.

Ziel dieses Lexikons ist es, einen Überblick über eine Disziplin zu geben, die sich durch vielfältige interdisziplinäre Bezüge auszeichnet und die in den letzten Jahrzehnten einschneidende Entwicklungen

durchlaufen hat. Die Fremdsprachendidaktik erforscht die Prozesse des Lehrens und Lernens fremder Sprachen in inner- und außerschulischen institutionalisierten Kontexten. Sie sieht es als ihre Aufgabe an, die Vermittlung und Aneignung von Fremdsprachen zu beschreiben sowie inhaltliche, methodische und organisatorische Vorschläge zur Verbesserung fremdsprachlicher Lehr-/Lernprozesse zu entwickeln.

Während die Fremdsprachendidaktik ihre Gegenstände bis in die 1980er Jahre hinein vornehmlich aus der Unterrichtspraxis generierte, haben seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verschiedene Einflüsse zu ihrer Ausdifferenzierung als eigenständiger wissenschaftlicher Disziplin beigetragen. Zu den ausschlaggebenden Faktoren zählen u. a.:

- die stärkere Berücksichtigung verschiedener Bezugsdisziplinen bei der Theoriebildung (z.B. der Linguistik, der Literatur-, Kultur- und Medienwissenschaft, der Erziehungswissenschaft und der Psychologie),
- die Etablierung der Sprachlehr- und –lernforschung,
- fremdsprachendidaktische Konzepte aus dem Ausland,
- die allgemeine Zunahme des Angebots an fremdsprachlichem Unterricht sowie
- bildungspolitische Vorgaben für den Fremdsprachenunterricht und die Lehrerbildung auf europäischer und nationaler Ebene.

Das Lexikon wendet sich an Deutschstudierende für das Lehramt der deutschen Sprache, insbesondere Studenten Praktikanten, an alle Interessierten für die Fremdsprachendidaktik, an Beschäftigte in der Lehrerbildung sowie an Fremdsprachenlehrende in Schulen, Universitäten und in der Erwachsenenbildung. Es ersetzt nicht die eingehende Auseinandersetzung mit einem Ansatz, sondern dient vielmehr als Leitfaden für die bessere Orientierung im Fach. Das schnelle Nach-

schlagen einzelner Begriffe soll ermöglicht werden. Insgesamt sollen so die verschiedenen Gestalter des Deutschunterrichts Einblicke in die vielfältigen Dimensionen ihrer Disziplin erhalten können.

Das vorliegende *Lexikon Fremdsprachendidaktik* trägt diesen verschiedenen Entwicklungen Rechnung, indem es die wichtigsten Forschungsgebiete der Fremdsprachendidaktik lexikalisch erfasst. Auf diese Weise soll eine Orientierungshilfe für ein Feld bereitgestellt werden, das selbst für Fachleute nur noch schwer überschaubar ist. Es umfasst die Bereiche der Sprach-, Literatur-, Kultur- und Mediendidaktik und trägt dem dialogischen und multiperspektivischen Charakter der Disziplin durch seine Machart Rechnung: die einzelnen Erklärungen

- führen anschaulich in die wichtigsten fremdsprachendidaktischen Ansätze ein,
- berücksichtigen sowohl die Lehr- als auch die Lernperspektive,
- verorten die Ansätze in der Geschichte der Disziplin,
- stellen den gegenwärtigen Diskussionsstand dar,
- nehmen erläuternd Bezug auf die konkrete Unterrichtspraxis.

Da das Lexikon interdisziplinär angelegt ist, wird der Stand der Forschung aus der Sicht verschiedener Fremdsprachendidaktiken reflektiert. Insgesamt werden die folgenden Aspekte abgedeckt: Bezugsdisziplinen und Forschungsfelder der Fremdsprachendidaktik, Ansätze und Konzepte, Kompetenzen, Unterrichtsformen und Methoden, Materialien und Medien sowie bildungspolitische und institutionelle Rahmenbedingungen. Die Erläuterungen der Begriffe sind alphabetisch geordnet.

Unserer besonderer Dank gilt für Prof. Dr. Ernesta Račienė und Dr. Diana Babušytė für die eingehende und kompetente Analyse des Lexikons und wertvolle Bemerkungen und Anregungen.

A

Adressat, der: im synonymen Gebrauch auch „Rezipient“. Bezeichnung für Lernende, wenn betont werden soll, dass der FU gezielt auf ihre Vorkenntnisse und Bedürfnisse ausgerichtet ist (Lernorientierung)

Akkulturation, die: im weiteren Sinne die Annäherung von zwei Kulturen, im engeren Sinne die Annäherung eines Individuums an eine Zweit – bzw. Fremdkultur, die im Gegensatz zu Enkulturation (dem „Hineinwachsen“ in die Eigenkultur) ein bewusster und ergebnisoffener Vorgang ist.

Aktivitäten (Pl.):

- **sprachlich reproduktiv**: die Lernenden verwenden nur das Sprachmaterial, das vorgegeben ist (z. B. „Suche im Text Informationen über ...“).

- **sprachlich produktiv**: die Lernenden verwenden eigene sprachliche Formulierungen (z. B. „Wie könnte die Geschichte weitergehen?“).

Akzeptabilität, die: die von einem kompetenten Sprecher als sprachlich üblich und richtig beurteilte Form einer Äußerung.

Akzeptanz, die: die Bereitschaft, eine sprachliche Äußerung in dem Maße gelten zu lassen, in dem sie verständlich ist.

Alltagsdialog, der: Gespräch zwischen mehreren Gesprächspartnern in alltäglichen Situationen.

Alternativantwort–Aufgabe, die: Ja / Nein – Aufgabe = Richtig / Falsch – Aufgabe, bei der einfache Entscheidungen nach dem Muster *Ja*, das trifft zu / *Nein*, das trifft nicht zu getroffen und durch Ankreuzen markiert werden müssen.

alternative Methode (AM): dieser Begriff wird meist in Abgrenzung zu den herkömmlichen Methoden benutzt. Es wird ein globaler, ganzheitlich orientierter Neuansatz für das fremdsprachliche Lernen angestrebt, für den häufig tiefen – und gruppenpsychologische, neuropsychologische oder esoterische Begründungen herangezogen werden. Zu dieser Art alternativer Methoden zählen z. B.:

- die *Suggestopädie* (gezielter Einsatz von Musik, Gestik und Bewegung in den fremdsprachlichen Unterricht).
- der *Total Physical Response* (gruppendedynamische, künstlerische, vor allem aber kinesische Elemente werden eingesetzt, d.h., der Lehrer gibt fremdsprachliche Anweisungen und die Lernenden befolgen diese zunächst nonverbal, dann zunehmend auch durch Sprechakte).
- der *Natural Approach* (die Befähigung zur fremdsprachlichen Kommunikation wird stimuliert durch Äußerungen über Gefühle und intensive Interaktion der Lernenden).
- der *Silent Way* (im Anfangsunterricht wird auf die Stimme des Lehrers als Modell für fremdsprachliche Phonetik und Intonation verzichtet zugunsten eines komplizierten Systems von Farb- Laut – Zuordnungen).

Ambiguitätstoleranz, die: Toleranz gegenüber kulturell bedingten Unterschieden, die auf den ersten Blick unverständlich sind und Abwehrreaktionen hervorrufen. Es spricht viel dafür, dass antiquitätstolerante Lernende stärker vom Lernen einer Fremdsprache profitieren.

Andragogik, die: komplementär zur Pädagogik beschäftigt sich A. mit der Bildung von Erwachsenen. Für die Fremdsprachendidaktik übernimmt die A. die Funktion einer Bezugswissenschaft, da das Alter eine grundlegende endogene Lernervariable ist. Die häufig propagierte negative Korrelation von Alter und erfolgreichem

Fremdsprachenlernen sollte allerdings differenziert betrachtet werden. Eric Lennebergs Critical Period Hypothesis koppelt erfolgreichen Spracherwerb an das Gehirnwachstum, welches mit Ende der Pubertät abschließt. Erwachsenen Fremdsprachenlernern sollte es demnach nicht möglich sein, muttersprachenähnliche Kompetenzen erwerben zu können, was in der Fremdsprachenforschung jedoch heftig diskutiert wird. Wenn es eine Korrelation zwischen Alter und erfolgreichem Fremdsprachenlernen gibt, so ist diese nicht als linear zu begreifen, sondern wird von vielen weiteren Faktoren beeinflusst (z. B. Bildungsstand, Lebenssituation, Motivation, Lernziele usw.). Bei erwachsenen Lernenden sind deshalb immer die allgemein kognitiven und personalen, aber auch die soziokulturellen Einflussfaktoren in Betracht zu ziehen. Des Weiteren sind Begrifflichkeiten, Welt- und Handlungswissen beim erwachsenen Lernenden viel ausgeprägter und differenzierter als beim jungen Lernenden und dienen als wichtige Grundlage für den Fremdsprachenerwerb.

Antizipation, die: das Spekulieren über den weiteren Verlauf der Handlung, gedankliche Vorwegnahme des Textinhalts.

Äquivalent, das: Äquivalente sind Dinge, die in zwei verschiedenen Kontexten (Kulturen) eine gleiche oder sehr ähnliche Funktion haben, einschließlich des symbolischen Gehalts. Wie Konkreta werden oft fälschlicherweise wegen ihres gleichen Aussehens auch für funktional äquivalent gehalten.

Arbeitsblätter (Pl.): gehören zu den Hilfsmitteln im FU, die entweder von Schulbuchverlagen als Kopiervorlage angeboten oder von Lehrkräften selbst erstellt werden.

Assoziationsfähigkeit, die: Fachbegriff aus der Psychologie, die Fähigkeit, Vorstellungen zu verknüpfen, von denen die eine die andere hervorgerufen hat.

assoziatives Netzwerk, das: in einem assoziativen Netzwerk gehen zwei eigentlich voneinander isolierte Wahrnehmungen, Gefühle oder Ideen eine so enge Verbindung miteinander ein, dass das Aufrufen eines Assoziationsgliedes das Auftreten eines oder mehrerer weiterer Assoziationsglieder nach sich zieht oder zumindest begünstigt.

Assoziogramm, das (auch Wortspinne, Wortigel): Notieren von spontanen Ideen und / oder Erinnerungen an bestimmte Situationen und Ereignisse zu einem bestimmten Stichwort. Um das Stichwort herum werden die Einfälle der Lernenden nach der Reihenfolge ihrer Nennung ohne eine bestimmte Ordnung gruppiert. Damit soll eine möglichst große Bandbreite von unreflektierten ersten Einfällen erreicht werden, die die Auseinandersetzung mit dem Inhalt darstellen. In einem zweiten Schritt können die Ideen dann geordnet bzw. hierarchisch gegliedert werden.

audiolingual: methodische Konzeption, die das Hören (audio) und Sprechen (lingual) ins Zentrum des Sprachenlernens rückt (audiolinguale Methode).

audiolinguale Methode (ALM), die: u. a. auch als Pattern Method, Oral Approach oder Army Method bezeichnet, entstand zwischen 1941 und 1943 in Intensivsprachkursen in den USA, in denen die Angehörigen der US- Armee schnell und effizient Sprachen wie chinesisch und japanisch lernen sollten. Die ALM entstand unter dem Einfluss des Strukturalismus und des Behaviorismus (Fries, Lado). Spracherwerb erfolgt durch die Aneignung stark steuernder, zu imitierender Mustersätze (pattern), die durch ständiges Wiederholen zu festen Gewohnheiten (habits) werden sollen. Didaktische Folge der Fertigkeiten: Hören – Nachsprechen – Lesen – Schreiben. Aussprache und Authentizität der Sprachmuster haben einen hohen Stellenwert; Einsprachigkeit, d. h. Ausschluss der Muttersprache,

das Sprachlabor, visuelle Mittel sind wichtige Unterrichtsprinzipien. Charakteristische Übungsformen sind: Pattern Drills, Lückentexte, Auswendiglernen und Nachspielen von Modelldialogen. Grammatik wird in Alltagssituationen eingebettet und dialogisch präsentiert (versteckte Grammatikprogression).

Mit dem Aufkommen der kognitiven Wissenschaften sowie der Pragmalinguistik verlor die ALM ihre Bedeutung.

audiovisuelle Methode (AVM): Weiterentwicklung der AVM im Rahmen einer jugoslawisch – französischen Kooperation im CREDIF (Centre de recherche et d , e ' tude pour la diffusion de français durch Guberina und Rivenc). Unterrichtsprinzipien: Vorrang des Mündlichen, eine bis sechsmonatige schriftlose Periode zu Beginn des Unterrichts, Sprache soll mit optischem Anschauungsmaterial verbunden werden, gleichzeitiger Einsatz von akustischem und visuellem Material, der Lernvorgang versteht sich als Verbindung von Reiz (Bild) und Reaktion (sprachliche Äußerung), grammatische Erklärungen und die Muttersprache sind ausgeschlossen, technische Unterrichtsmedien (kombinierte Bild- und Tonträger) spielen eine wichtige Rolle. Feste Unterrichtsphasen in der AVM: 1. Sprachaufnahme mit Bilderfolgen; 2. Sprachverarbeitung durch Wiederholung und Auswendiglernen (pattern drills); 3. Sprachverwendung durch Dialoge und Rollenspiele, Kommunizieren über Inhalte. Der methodische Ablauf ist streng geregelt:

1. Präsentation: Vorspielen (Tonband) und Vorzeigen (Bilder auf Dia oder Folie) eines Dialoges.
2. Worterklärung: Unbekannte Wörter werden einsprachig erklärt.
3. Anwendung: Die Schüler und Schülerinnen spielen den Dialog / Dialogteile nach, die vom Tonband vorgespielt werden.

4. Vertiefung: Die Schüler und Schülerinnen spielen die Dialoge mit verteilten Rollen, die Bilder dienen als Sprechanklässe.
5. Transfer: Anwendung des gelernten Sprachmaterials in neuen Situationen.

auditiv: über das Gehör aufgenommene sprachliche Signale.

audiovisuell: methodische Konzeption, die das Hören (audio) mit dem Visuellen (dem Sichtbaren), d.h. mit dem Bild, verbindet. Die audiovisuelle und die audiolinguale Methoden sind häufig miteinander verknüpft.

Aufgaben (Pl.):

- **geschlossene A.:** Aufgabentyp, bei dem die Antwort (die Lösung) vom Testkandidaten nicht selbst formuliert werden muss; die richtige Antwort muss nur herausgefunden und markiert werden, (z. B. Mehrfachwahl – Aufgabe, Zuordnungsaufgabe).
- **halboffene A.:** Aufgabentyp, bei dem die Antwort (die Lösung) nur teilweise vom Testkandidaten selbst formuliert werden muss (Ergänzungsaufgabe; Lückensätze; Lückentexte; Cloze – Test; C – Test).
- **offene A.:** Aufgabentyp, bei dem die Antwort (die Lösung) vom Testkandidaten relativ selbständig und frei formuliert werden muss (Antworten in einem Prüfungsgespräch, Schreiben eines Briefes usw.).
- **realitätsnahe A.:** Aufgaben, die sich an der realen Lebenswelt der Lernenden und / oder an realen Alltagssituationen im Zielsprachenland orientieren.

aufgabenorientierte Fehlerkorrektur, die: Die a. F. wird gegen die prüfungsorientierte Fehlerkorrektur abgegrenzt. Sie dient dazu, Fehler als Chance zum Weiterlernen nutzbar zu machen. Bei der a.

F. steht der Lernprozess und der Lernfortschritt im Mittelpunkt und nicht die Leistungsmessung.

Ausgangssprache, die: beim Fremdsprachenerwerb meint die A. die Sprache, in der das Lehrmaterial oder die Ressource abgefasst ist; z. B. bei einer auf Deutsch verfassten Grammatik des Englischen für deutschsprachige Lerner Deutsch die A. und Englisch die Zielsprache.

Ausweichstrategien (Pl.): Gesprächsstrategien, die benutzt werden, wenn dem Lernenden etwas als zu kompliziert oder zu schwierig erscheint, er jedoch die Kommunikation aufrechterhalten möchte und daher z. B. eine inhaltliche oder sprachliche Vereinfachung vornimmt (Vermeidungsstrategie).

authentischer Text: „den Tatsachen entsprechen“, von Muttersprachlern verfasste und nicht oder nur wenig für den FU bearbeitete Texte und Materialien, deren ursprüngliche Textmerkmale (Auslassungen, Wiederholungen, Satzbrüche usw.) deutlich erkennbar sind.

Authentizität, die: (syn. Echtheit, Ursprünglichkeit). Eigenschaft von Texten, aber auch von Beispielsätzen, sozial – interaktiven Handlungen und mediengestütztem Material, die Grundlage unterrichtlichen Sprachenlernens sind. Kommunikativ orientierte Ansätze des Fremdsprachenlernens, deren Ziel ist es, die Zielsprache auch im Unterricht „natürlich“ und zweckgebunden zu verwenden, fordern A. für Sprachmaterialien und Kommunikationsanlässe.

Automatisierung, die: ist ein kognitiver Prozess, durch den vorhandenes sprachliches Wissen expliziter, impliziter oder prozedureller Art intern bearbeitet wird, so dass dieses Wissen schnell und problemlos gefunden und eingesetzt werden kann. Der Begriff kommt aus der kognitiven Psychologie und bezieht sich auf die Verfügbarkeit schon vorhandenen Wissens und nicht direkt auf den Erwerb neuer Sprachkenntnisse.

autonomes Lernen: es stellt ein allgemeines Erziehungsziel im FU. Er beinhaltet Selbständigkeit, Unabhängigkeit, Selbstbestimmung und Entscheidungsfreiheit. Mit dem Begriff des a. L. wird eine Lernkultur bezeichnet, in der das Anknüpfen an die persönlichen Erfahrungen und Lernmotive sowie die Entwicklung der Fähigkeiten für ein eigenverantwortliches Lernen im Zentrum stehen.

Wichtigste Voraussetzung für das a. L. ist die sog. Lernkompetenz, d. h. Lernende müssen in der Lage sein, selbständig zu lernen. Die Förderung „des Lernen Lernens“ und der Bereitschaft zum lebenslangen Lernen ist somit eine zentrale Aufgabe des FU. Der Unterricht in modernen Fremdsprachen sollte Lernende deshalb befähigen, selbst auch nach oder außerhalb des formalen schulischen Unterrichts Sprachen (weiter) zu lernen. Das schließt die Kenntnis der eigenen Lernvorlieben sowie geeigneter Lernstrategien mit ein. Lernende sollten über ein Repertoire von Strategien verfügen, die sie gezielt und reflektiert einsetzen können, um möglichst effizient zu lernen. Weiterhin ist erfolgreiches Selbstlernen auch von geeigneten Lernmaterialien und Medien abhängig. Im Zeitalter des Computers und des Internets sind seit den 1990er Jahren zahlreiche Selbstlernmaterialien speziell für *self – access centres* und die Arbeit am eigenen Rechner entwickelt worden (E- Learning).

B

Backwash Effekt, der: auch Washback Effekt. Gemeint sind die Rückwirkungen, die ein Text auf den Unterricht oder auf außerunterrichtliche Testvorbereitungen haben kann, die Kandidaten im Selbststudium vornehmen. Wenn ein Text valide ist, so sind eher positive Rückwirkungen zu erwarten. Umgekehrt sind beobachtbare negative Rückwirkungen ein Indiz für mangelnde Konstruktvalidität des Tests.

Bedeutungserklärung, die: unter B. versteht man den ersten Schritt im Rahmen der Unterrichtsphase: Bedeutungsvermittlung. Es gibt sehr viele Methoden und Techniken der Bedeutungserklärung:

1. durch Wort: Wortableitung, Synonyme, Über - /Unterordnung, Antonyme, Fremdwörter, Übersetzung, Paraphrase, Definition, Kollokation, Idiom;
2. durch Hilfsmittel: Anschauungsobjekt, Zeichnung, Bild, authentische Dokumentation (Foto / Video), Handlungen, Gestik / Mimik, Vorspielen;
3. durch Klassensituation: Bezug auf Teilnehmer, auf Vorwissen von Teilnehmern, auf bekannte Lektion;
4. durch Alltagswissen/-logik: mentales Anschauungsobjekt, Final-, Kausal-, Temporal-konsequenz;
5. durch kulturspezifische Begriffsbildung: Einzelbegriff, Ober-/Unterbegriff, Prototyp, Konnotationen, historische Begriffsentwicklung, kulturspezifisches Bedeutungsfeld, übertragene Bedeutung.

Bedeutungsvermittlung, die: die B. ist als Wissenstransfer die Schaltstelle der unterrichtlichen Beschäftigung mit fremdem sprachlichem und landeskundlichem Wissen. Unterrichtsevaluationen weisen Kompetenz im Erklären von Verstehensdefiziten als wichtigen Gradmesser für die Qualität von FU aus. B. umfasst mündliche und schriftliche Instruktionen. Erklärungsgegenstände sind: a) metasprachliche Ausdrücke grammatisch – lexikalischen Wissens, b) Verbindungen sprachlicher Form und textueller / interaktionaler Funktion, c) Bedeutungen kulturspezifischer semantischer Einheiten (Begriffe, landeskundliche Fakten) sowie, d) Mischformen von a) – c), wie z. B. Phraseologismen, Rituale oder Tabus.

Behaviorismus/Behaviourismus: der: eine Lerntheorie, der die Annahme zugrunde liegt, dass Lernen eine Verhaltensänderung darstellt, die durch einen Reiz ausgelöst wird: dabei wird nicht ausgeschlossen, dass auch das Bewusstsein des lernenden Subjekts von Bedeutung sein kann, aber es spielt nur eine untergeordnete Rolle. Lado hat die behavioristische Lerntheorie für den FU adaptiert: die audiolinguale und die audiovisuelle Methode übernehmen Lernprinzipien des B., insbesondere die sog. pattern practice. Für die Arbeit im Sprachlabor wurde die Vier - Phasen – Drill entwickelt, der folgendermaßen abläuft: Phase 1 (Stimulus als Vorgabe vom Tonband). Phase 2 (Reaktion des Lerners). Phase 3 (Feedback): die richtige Äußerung vom Tonband. Phase 4 (Automatisierung): Wiederholung der richtigen Äußerung durch den Lernenden. Auch über die Arbeit im Sprachlabor und die Verankerung in den genannten methodischen Konzepten hinaus lassen sich auf dem B. fusende Aktivitäten im FU finden und rechtfertigen, z. B. bei Aussprache- und Transformationsübungen. Durch das Auftauchen und Erstarken kognitiv ausgerichteter Lerntheorien und daraus abgeleiteter Unterrichtsprinzipien hat

die Bedeutung des B. für den FU in den letzten Jahrzehnten deutlich abgenommen.

Benotung, die: syn. die Leistungsbewertung.

Beobachten, das:

gesteuertes B.: vor der Unterrichtsbeobachtung wird festgelegt, worauf der Fokus der Beobachtung gelenkt werden soll. Dabei kann es sich um bestimmte Aspekte handeln – etwa methodische Fragen, Lehrtechniken oder Lehrerverhalten.

gezieltes B.: bei dem g. B. liegt meist ein sehr konkretes Beobachtungs- und Erkenntnisinteresse vor. Für das g. B. müssen formulierte, meist detaillierte Beobachtungskriterien zugrunde gelegt werden, die auf übersichtlichen Beobachtungsbögen schriftlich festgehalten werden sollten.

globales B.: der Unterricht wird allumfassend beobachtet, ohne dass die Aufmerksamkeit von vornherein auf bestimmte Aspekte oder vorgegebene Fragestellungen gelenkt und dadurch beeinflusst wird.

Beobachtungsintention, die: Absicht und Ziel der Unterrichtsbeobachtung. Es geht darum, wer was warum beobachten möchte. Zu unterscheiden ist zwischen Beobachtung zu Fortbildungs- und Beratungszwecken einerseits und Beobachtung mit dem Ziel der Bewertung (Benotung) andererseits.

Beobachtungsprogression, die: chronologisch und aufeinander aufbauende Beobachtungstechniken, die vom allgemeinen, unspezifischen bis zu einem detaillierten Beobachten führen: es beginnt mit dem ungesteuerten globalen Beobachten, geht über das gesteuerte Beobachten durch globale Leitfragen und die Festlegung bestimmter Beobachtungsaspekte bis hin zu gezieltem Beobachten durch Beobachtungsbögen mit detaillierten Beobachtungskriterien.

berufsorientierter Fremdsprachenunterricht: zielt auf die Kommunikationsfähigkeit in beruflichen Sprachverwendungskontext-

ten ab und beinhaltet allgemeinsprachliche, berufsfeldübergreifende und berufsspezifische Kompetenzentwicklung und sprachliche Mittel.

bewegter Unterricht: ist eine Form des FU, in der die körperliche Bewegung als ein zentrales Element des Lehrens und Lernens betrachtet wird.

Bewertungsanleitung, die: schriftliche Vorgabe, wie die in einem Test / einer Prüfung erbrachten Leistungen zu bewerten, wie viele Punkte z. B. für welche Leistung zu vergeben sind.

Bewertungsmaßstab, der (syn. Bewertungsskala, die): Punkte – oder Notensystem für verschiedene Leistungen bei einem Test / einer Prüfung / einer Übung.

Bewusstmachung, die: (syn. Kognition, die / Kognitivierung, die). Sprachliche Bewusstheit ist das Sich- im – Klaren – Sein über die Struktur(en) einer oder mehrerer Sprachen sowie über die Verwendung von Sprache in verschiedenen Kommunikationskontexten, um bestimmte kommunikative Absichten zu erreichen. B. beruht auf der Wahrnehmung und geistiger Verarbeitung von Sprache und ist das Resultat eines Erkenntnisprozesses, der an sprachliche Interaktion gebunden ist. Die B. sprachlicher Erscheinungen dient als Lernhilfe und tritt in unterschiedlichen Sprachlehrmethoden auf, ist aber selbst keine Sprachlehrmethode.

bildgesteuerte Übungen (Pl.): für die Durchführung einer Übung / Aufgabe werden Abbildungen vorgegeben.

Bildrezeption, die: so wird die individuelle und kulturspezifische Art, wie die Lernenden Bilder aufnehmen, auf sie wirken lassen und wie sie sie verstehen, bezeichnet.

bilinqualer Unterricht: unter b. U. wird eine Form des FU verstanden, in dem Inhalte und Kompetenzen in einer fremden Sprache vermittelt und erworben werden.

Binnendifferenzierung, die: der Begriff umfasst alle Formen, die es möglich machen, innerhalb einer gemeinsam unterrichteten Lerngruppe entsprechend den individuellen Bedürfnissen und Kenntnissen der Lernenden zu unterscheiden. B. ist ein Weg, um mit heterogenen Lerngruppen zu arbeiten (z. B. Projektunterricht und offene Unterrichtsformen).

blended Learning: als b. L. wird die Kombination aus Präsenzunterricht mit Elementen des computergestützten Sprachunterrichts bzw. Lernens bezeichnet. Deutschsprachige Begriffe wie „Verbundlernen“ oder „Hybrides Lernen“ haben sich nicht durchgesetzt. Ziel des b.L. ist es, die Vorteile beider Lernformen zu nutzen (z. B. Lernen im sozialen Kontakt bzw. orts- und zeitunabhängiges Lernen), um individuelle Lernprozesse möglichst wirkungsvoll zu unterstützen.

Brainstorming, das: (engl. brain - Gehirn; storm - Sturm). Alle Einfälle zu einem Thema werden zunächst ungeordnet gesammelt, dann nach Kategorien geordnet (Assoziogramm, Clustering, Mind map).

Brief, der:

- **formeller B.**: offizieller Brief, bei dem die Einhaltung bestimmter Gestaltungs- und Formulierungsmuster erwartet wird, z. B. bei Geschäftsbriefen, Bewerbungsschreiben, Kündigungsschreiben. Die Nichteinhaltung dieser Regeln kann für den Briefschreiber mehr oder weniger schwerwiegende (juristische, persönliche) Konsequenzen haben.
- **halbformeller B.**: z. B. Anfrage bei einem Betrieb/ einer Institution / Behörde, weniger offizielle Geschäftsbriefe. Auch hier gibt es gewisse Form- und Stilregeln, deren Nichtbeachtung aber in der Regel keine negativen Folgen hat.
- **informeller B.** : private Briefe.

C

Cloze – Test, der: auch: Cloze – Verfahren: besteht in seiner klassischen Form aus einer einzelnen (authentischen) Textpassage, in der jedes n – te Wort getilgt ist, wobei n zumeist eine Zahl zwischen 5 und 10 ist. Die Testperson muss die fehlenden Wörter rekonstruieren. Das Verfahren wurde zunächst zur Messung der Lesbarkeit von Texten verwendet, später auch zur Testung zweit- und fremdsprachlicher Kompetenzen eingesetzt. Die Zahl der korrekten Rekonstruktionen gilt als globales Maß rezeptiver und produktiver Sprachkompetenz. Der C-T ist u. a. in folgender Hinsicht kritisiert worden: Benachteiligung aufgrund von thematischer Spezifität; häufig zu hohe Schwierigkeit selbst für Muttersprachler; unzureichende Reliabilität und fragliche Validität.

Clustering, das: (engl. cluster - Büschel, Haufen). Beim Clustering werden die Assoziationen zu Ideennetzen gebündelt.

Collage, die: ein auf ein Blatt Papier geklebtes Bild, auf dem sich verschiedene Einzelelemente befinden - Bilder und Texte.

Community Language Learning: als CLL bezeichnet man eine Sprachlernmethode, die in den 1970er Jahren von Ch. Curran entwickelt wurde. Bei der Arbeit mit CLL im FU sitzen die Teilnehmer im Kreis. Der Input wird vom Teilnehmer bestimmt. Er sagt das, was er einem Kollegen oder dem Lehrer mitteilen möchte, in der L1. Der Lehrer setzt diese Äußerung adäquat in die L2 um. Der Teilnehmer wiederholt die Äußerung in der L2, der Lehrer korrigiert, mehrfach die Aussprache. Dann wird die L2-Äußerung des Teilnehmers aufgenommen. Dieser Schritt wird mit neuem Input mehrfach durchgeführt, bis eine sinnvolle Gesprächssequenz erreicht ist. Anschlie-

ßend transkribieren die Teilnehmer die Aufnahme oder einen Teil der Aufnahme. Anhand dieses Skripts kann dann weitergearbeitet werden, z. B. an Strukturen, der Lexik oder Aussprache. Voraussetzungen für den Einsatz von CLL im FU: 1. Der Inhalt des Kurses ist nicht durch einen vorgegebenen Wortschatz festgelegt. 2. Der Lehrer beherrscht die L1 der Teilnehmer. CLL eignet sich für die Arbeit mit einer L1- homogenen Gruppe und für den Einzelunterricht.

computergestützter Sprachunterricht: Oberbegriff für Sprachunterricht, in dem neuere Informations- und Kommunikationstechnologien eingesetzt werden. Es existieren unterschiedliche Möglichkeiten der technischen Realisierung sowie zahlreiche didaktische Modelle. Generell zu unterscheiden sind computerbasierte und webbasierte Lernangebote. Computerbasiert sind multimediale Lernangebote auf einem Datenträger (CD-ROM, DVD).

Webbasierte Lernangebote nutzen die Möglichkeiten des Internets für den FU. Dabei sind Lerninhalte im Internet abrufbar und können durch internetbasierte Kommunikationsformen wie E-Mail, Chat ergänzt werden.

Content and Language integrated Learning (CLIL): hat sich im europäischen Raum als Oberbegriff für Lern- und Unterrichtskontexte etabliert, in denen bei der Vermittlung von Fachinhalten zumindest partiell eine andere Sprache als die Erstsprache (L1) der Lernenden eingesetzt wird.

Critical Period: von Lenneberg eingeführtes Konzept, wonach es – unter der Voraussetzung eines quantitativ und qualitativ angemessenen Inputangebots – ein biologisch begründetes Zeitfenster für den vollständigen Erwerb von Sprachen gibt. Die Annahme, dass es aufgrund reifungsbedingter physiologischer Veränderungen (wie z. B. Lateralität des Gehirns oder Abnahme der neuronalen Plastizität)

nach Einsetzen der Pubertät nicht mehr möglich ist, die Erstsprache vollständig zu erwerben, ist empirisch gut belegt. In Bezug auf den Fremdspracherwerb geht man hingegen inzwischen von mehreren kritischen bzw. sensiblen Phasen aus, die sich auf die verschiedenen sprachlichen Ebenen beziehen und die nicht abrupt, sondern eher allmählich enden.

Curriculum, das: enthält eine genaue Beschreibung der staatlichen Vorgaben (Schulgesetze, Prüfungsordnungen usw.), der Unterrichtsziele (zu erwerbende Qualifikationen), der Lerninhalte, der Lernverfahren, eventuell der Lehr- und Lernmittel (Bücher, Geräte, Arbeitsmaterialien) und der Verfahren und Instrumente zur Kontrolle des Lernerfolgs.

Für den FU charakterisiert der Begriff C. im Gegensatz zum traditionellen Lehrplan den Übergang von der Lehr- auf die Lernperspektive sowie die stärkere Beteiligung der Wissenschaften an der C. -entwicklung. Dabei lassen sich je nach den Vermittlungsschwerpunkten unterscheiden: 1. das (fremd-) sprachliche C., bei dem die konkreten sprachlichen Lernziele im Zentrum stehen, 2. das landeskundliche und 3. das literarische C., die auf die Inhaltsdimensionen von Sprachunterricht zielen. Im Unterschied zum Lehrplan zielt C. nicht auf vorgeschriebene Lerninhalte und Methoden, sondern auf eine bildungstheoretisch begründete, mit den Mitteln der Wissenschaft entwickelte Darstellung dessen, was und wie gelehrt und gelernt werden soll.

D

D – A – CH – Konzept, das: D – A – CH – (für Deutschland, Österreich und die Schweiz) oder D – A – CH –L (Einbeziehung Liechtensteins oder Luxemburgs) steht für eine Zusammenarbeit zwischen Fachexperten sowie Mittlerorganisationen des deutschsprachigen Raumes. Es wurde das Konzept einer in den Sprachunterricht integrierten Landeskunde entwickelt, das auf die seit 1990 veränderte fachliche und gesellschaftliche Situation reagiert. Es stellt eine komplexe, auf die Veränderungen in der Fremdsprachendidaktik reagierende Neuorientierung der Landeskundendidaktik dar.

deduktives Lernen/Deduktion/deduktiv: das Konzept des d. L. bezeichnet im Gegensatz zum induktiven Lernen ein wissenschaftliches und lerntechnisches Vorgehen, welches auf Grundlage logischer und kognitiver Erschließungstechniken von allgemeinen Gesetzmäßigkeiten und Paradigmen zum Besonderen und Speziellen hinführt. In der schulischen Praxis bedeutet d. L. das Voranschreiten von einer grundsätzlichen Klärung, des Unterrichtsthemas (inhaltlich und / oder sprachlich) zu vielfältigen Beispielen und Anwendungen. Im Rahmen neuerer fremdsprachendidaktischer Erkenntnisse zeichnet sich zunehmend eine deutliche Verschiebung vom d. L. hin zu induktiven und damit entdeckenden sowie handlungs- und schülerorientierten Lernprozessen ab. Grund hierfür ist das gesteigerte Lernpotenzial und – damit verbunden – langzeitiger Sprach- und Wissenserwerb durch die emotionale Involvierung der Lernenden in den Unterrichts- und lernprozess. Dennoch kommt dem d. L. im FU weiterhin eine nicht zu vernachlässigende Rolle zu – zum einen hinsichtlich pragmatischer Erfordernisse, zum anderen

auf Grundlage lerntheoretischer Überlegungen. So gilt lehrergesteuertes d. L. als effektives Unterrichtsverfahren.

deduzieren: aus den im Text enthaltenen Informationen (z. B. erkannte Textmerkmale) Aussagen über den Text herleiten.

Defizit – Hypothese, die: bezeichnet die Annahme, dass bestimmte Formen sprachlichen Ausdrucks als unzureichend und interventionsbedürftig zu qualifizieren sind.

Defizite, sprachliche: mangelnde Sprachbeherrschung, Sprachkenntnisse.

deklaratives Wissen: Begriff der Kognitionspsychologie zur Informationsverarbeitung, der das Faktenwissen umfasst. Das d. W. wirkt zusammen mit dem prozeduralen Wissen, dem „Wissen wie“. Beide Wissenskomponenten sind für die Sprachverarbeitung doppelt ausgelegt, einmal als Sprachwissen und zum anderen als Weltwissen. Zum deklarativen Sprachwissen gehört z. B. Faktenwissen zum Wortschatz (Wortbedeutungen, Wortarten), zur Grammatik, zur Pragmatik; zum deklarativen Weltwissen das Faktenwissen über die uns umgebende Welt (z. B. Geographie, Politik, Kultur).

dekodieren: (syn. „entschlüsseln), sprachlichen Signalen (Lauten, Wörtern usw.) die „richtigen“ Bedeutungen entnehmen.

Detailverstehen, das (auch: Detailverständnis, das): jede Einzelheit, jedes Detail (jedes Wort) eines Hör- oder Lesetextes verstehen.

Deutsch als Fremdsprache (DaF): DaF bezeichnet alle unterrichtspraktischen und wissenschaftlichen Aktivitäten, die sich mit der deutschen Sprache und der Kultur der deutschsprachigen Länder unter dem Aspekt des Lehrens und Lernens von Nichtdeutschsprachigen beschäftigen. Im engeren Sinne zielt DaF auf die spezifische Situation des Fremdsprachenlernens außerhalb des deutschen

Sprachraums, während sich Deutsch als Zweitsprache auf den Erwerb des Deutschen im deutschsprachigen Kontext bezieht.

Deutsch als Muttersprache (DaM): DaM bezeichnet den Deutschunterricht für Lerner mit deutscher Muttersprache und grenzt sich ab von Deutschunterricht als Nationalitätensprache, als Zweit- oder Fremdsprache. Zur Begriffsdifferenzierung muss die Stellung der Sprache im Schulcurriculum und für das Individuum betrachtet werden.

Deutsch als Zweitsprache (DaZ): mit DaZ werden je nach Fokussierung drei verschiedene Ausschnitte des fachlichen Kontinuums „Deutsch als Zweitsprache“ bezeichnet: a) die deutschsprachlichen Äußerungen von Sprechern, die das Deutsche als Fremdsprache in einer deutschsprachigen Region und weitgehend außerunterrichtlich erworben haben; Sprecher dieser Varietät gehören überwiegend zu den Gruppen der Arbeitsmigranten und Aussiedler; mit Bezug auf die Arbeitsmigranten hat DaZ die bis Ende der 1970er Jahre gebräuchliche Beziehung Gastarbeiterdeutsch (GAD) abgelöst; b) das Unterrichtsfach, das die Förderung des Erwerbs des DaZ betreibt und c) das Teil – und Spezialgebiet des Faches DaF bzw. der Sprachlehr- und –lernforschung, das die Spezifika der sprachlichen Varietät DaZ die Erforschung des Erwerbs von DaZ sowie die Entwicklung von methodisch-didaktischen Konzepten der Förderung des DaZ-Erwerbs zum Gegenstand hat.

deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang (DSH): Nachfolgeprüfung für die PNdS (Prüfung zum Nachweis deutscher Sprachkenntnisse). Mit dieser Prüfung müssen nichtdeutschsprachige Studienbewerber nachweisen, dass ihre Sprachkenntnisse für ein erfolgreiches Studium an einer deutschen Hochschule ausreichen.

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD): der DAAD ist eine Vereinigung der Hochschulen und Studierendenschaften der Bundesrepublik Deutschland; 1925 gegründet, 1945 aufgelöst, 1950 wieder gegründet. Vereinszweck ist die Förderung des internationalen akademischen Austauschs. Diesem Zweck dienen vier strategische Ziele:

1. Förderung ausländischer Nachwuchseliten, um künftige Führungspersönlichkeiten in Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft, Politik und Medien als Partner und Freunde für Deutschland zu gewinnen;
2. Förderung deutscher Nachwuchseliten, um sie als künftige Führungspersönlichkeiten in Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft, Politik und Medien im Geiste internationaler und interkultureller Begegnung und Weltoffenheit zu qualifizieren;
3. Förderung der Germanistik und der deutschen Sprache, der Literatur und der Landeskunde an ausgewählten Universitäten;
4. Förderung der Hochschulentwicklung in Entwicklungs- und Transformationsländern in Mittel- und Osteuropa, um deren wirtschaftlichen und demokratischen Reformprozess zu unterstützen.

deutsches Sprachdiplom (DSD): Sprachprüfung der Kultusministerkonferenz (KMK), die an ausländischen Schulen mit Deutschunterricht angeboten wird.

deutschsprachiger Fachunterricht (DFU): bezeichnet insbesondere an den deutschen Auslandsschulen den Unterricht in Sachfächern, der auf Deutsch erteilt wird.

diagnostischer Test: dient zur Feststellung des Sprachstands einer Person (Sprachstanddiagnose). Er testet meist differenziert in verschiedenen Teilbereichen (Fertigkeiten, Sprachsystem) und wird

meist als Einstufungstest eingesetzt, d. h. Lernende mit unterschiedlichen Niveaus werden diagnostisch getestet und Kursen zugeordnet. Da Einstufungen möglichst rasch und ökonomisch ablaufen sollen, bestehen diese Tests meist aus schnell auswertbaren, rezeptiven bzw. reproduktiven Testformen, wie C – Tests, Multiple Choice, Falsch – Richtig – Aufgaben. Kennzeichnend für d. T. ist das „Testen – nach - oben“, d. h. die einzelnen Aufgaben weisen einen ansteigenden Schwierigkeitsgrad auf.

Didaktik, die: bezeichnet in einem allgemeineren Begriffsverständnis die Reflexion, Lehre und Erforschung aller Fragen des Lehrens und Lernens. D. ist die Disziplin, die die Frage nach dem „Was“, nach der Bedeutung des Lernens für das Leben junger Menschen beantworten muss und damit der Methodik, die Fragen des „Wie“ behandelt, übergeordnet.

Im Hinblick auf die nach wie vor unsystematische Verwendung des Begriffs und um die Gleichwertigkeit didaktischer wie methodischer Fragestellungen für die Unterrichtsplanung zu betonen, hat sich im Bereich DaF eingebürgert, die Behandlung von Fragen des Lehrens und Lernens von Sprachen als „D. und Methodik“ zu bezeichnen.

didaktische Analyse: das Modell bietet der Lehrkraft verschiedene Leitfragen oder auch Planungskriterien an, anhand derer sie den Unterricht Schritt für Schritt planen kann. Mit Hilfe der Leitfragen können Entscheidungen während der Vorbereitung des Unterrichts didaktisch begründet getroffen werden.

didaktische Grammatik: die wohl gängigste Bezeichnung für eine lehr- und / oder lernbezogene Darstellung fremdsprachlicher Regularitäten.

die 6 W: sechs W – Fragen: Wer? Was? Wann? Wo? Wie? Warum?

differenzieren/Differenzierung, die: „unterscheiden / Unterscheidung“. Im FU: Schülern einer Lerngruppe mit unterschiedlichen Interessen und unterschiedlichem Leistungsstand unterschiedliche Lernangebote machen.

direkte Methode: Fremdsprachenmethode, die die Vermittlung von Fremdsprachen direkt, d. h. ohne Umweg über die Muttersprache und ohne Hilfe von Grammatikregeln und Übersetzung propagiert. Gelernt und gelehrt wird mit Hilfe von Visualisierungen, Assoziationen, Nachsprechen und Imitieren sowie spielerischen Aktivitäten wie Rollenspielen.

Die d. M. entstand in der 2. Hälfte des 19. Jh. als Reformmethode und als Gegenentwurf zur Grammatik – Übersetzungs – Methode (GÜM). Wichtige Vertreter waren Viëtor (mit seinem Artikel „Der Sprachunterricht muss umkehren“, 1882), Berlitz (Berlitzer Language Schools, 1878). Vertreter der d. M. forderten, dass der Erwerb von Kommunikationsfähigkeit im Zentrum des FU stehen solle. Große Unterstützung erhielt die d. M. durch die neue wissenschaftliche Disziplin der Phonetik, die sich als eigenständige Disziplin etabliert hatte. Auch aus diesem Grund stehen in der d. M. Mündlichkeit sowie Ausspracheschulung im Zentrum des Interesses. Die d. M. setzte sich durch, weil sie eine radikale Neuerung markant benennt, nämlich das Prinzip des (angeblich) direkten, nicht durch die Muttersprache vermittelten Zugangs zur Fremdsprache. Der Ausschluss der Muttersprache bezog sich auf drei Aspekte. Die Bedeutung neuer Wörter und Wendungen sollte ohne Zuhilfenahme der Muttersprache erfolgen, die Übersetzung als Übungsform wegfallen und der Unterricht in der Fremdsprache selbst durchgeführt werden. Prinzipien und Annahmen der d. M. hatten großen Einfluss auf spätere Methoden, z. B. die audiolinguale, audiovisuelle Methode ebenso wie auf den kom-

munikativen FU. Sie ist immer noch weit verbreitet, insbesondere in kommerziellen Sprachschulen.

direkte Strategien (Pl.): diese werden auch als kognitive Strategien bezeichnet und befassen sich direkt mit dem Lernstoff, z. B. mit der Analyse von Sätzen oder dem optimalen Einprägen von Wortbedeutungen. Ein Teil der direkten Strategien sind Sprachverarbeitungsstrategien, abzugrenzen sind davon die indirekten Strategien.

Diskurs, der: sprachliche Äußerungen eines Gesprächspartners als Resultat seiner Sprechintention mit Hilfe von Diskursmitteln und durch die Diskursstrategie.

Diskursstrategie, die: die Art und Weise, wie jemand Diskursmittel einsetzt, um seine Sprechintention zu realisieren.

Distraktoren (Pl.): „Falsche“ Antworten bei Mehrwahlantwort-Aufgaben / Multiple-choice – Aufgaben; von drei bis vier Antworten ist meistens nur eine richtig. Die anderen zwei bis drei sind falsch.

Diversifizierung, die: zielt auf ein verbreitetes Angebot konkurrierender Sprachen im Curriculum der Schulen, Hochschulen und der Erwachsenenbildung. D. als Faktum ist zu unterscheiden von D. als sprachen- und schulsprachenpolitischem Programm. D. wird in Deutschland spätestens seit dem Ende des 1. Weltkriegs diskutiert. U. a. werden folgende Fragen und Probleme benannt:

1. Sollen alle mit der gleichen Sprache beginnen oder soll von Anfang an diversifiziert werden? Die Bedeutung der zuerst gelernten Fremdsprache ergibt sich daraus, dass sie den Lerner stärker prägt als die nachfolgenden und dass sie zum günstigen Zeitpunkt gelernt wird.
2. Durch welche Maßnahmen kann den Sprachlernbedürfnissen der Lerner und dem Sprachenbedarf der Gesellschaft am besten entsprochen werden?

3. Welche (sprachen) politischen Ziele sollen mit dem FU erreicht werden? Ist das politische Ziel eine Welt, die in einer Sprache spricht oder eine „sprachenteilige Gesellschaft“?

doppelter Erstsprachenerwerb: auch „simultaner Erwerb zweier Erstsprachen“; „primärer Bilingualismus“. Von d. B. spricht man, wenn ein Kleinkind zwei Sprachen gleichzeitig erwirbt, also mit zwei Erstsprachen bzw. Muttersprachen aufwächst. Es besteht in der wissenschaftlichen Diskussion weder Einigkeit über das Alter, in dem die zweite Sprache spätestens hinzukommen darf, noch über die obere Altersgrenze für d. E. Meist wird diesbezüglich der Eintritt in das dritte Lebensjahr genannt.

Drill – Übung, die: (syn.) Pattern drill.

Drittsprache, die: bezeichnet die dritte Sprache, mit der ein Kind aufwächst. Sie wird neben der Erst- und Zweitsprache oft als die am wenigsten dominante Primärsprache angesehen, obwohl die meisten untersuchten Kinder, die mit drei oder mehr Sprachen aufwachsen, auch in ihrer D. durchaus sprachhandlungskompetent sind.

E

EAQULS (The European Association for Quality Language Services): europäischer Verband von Sprachkursanbietern und anderen Organisationen mit explizitem Qualitätsanspruch. 1991 gegründet, bietet EAQUALS ein allgemein anerkanntes Qualitätssystem, das auf Qualitätsstandards beruht, die spezifisch für den Sprachunterricht entwickelt wurden.

egozentrische Sprache, die: in der Sprachentwicklungsforschung die Selbstansprache, die Kinder etwa ab dem dritten Jahr an sich richten, wenn sie auf Probleme stoßen und Orientierung suchen. Sie ist hörbar (also direkt beobachtbar), aber nicht für andere bestimmt.

Einführung (Einführungsphase), die: die E. bezeichnet die erste Phase im Unterricht, während der die Lernenden motiviert, auf das neue Thema oder den neuen sprachlichen Stoff eingestimmt werden und in der Vorwissen aktiviert wird.

Einsetzübung, die: Ergänzungsaufgabe, Ergänzungsübung.

Einstufungstest, der: Test zur Feststellung des Sprachstands zu Beginn eines Lernabschnitts / einer Lernstufe.

Einzelunterricht, der: Sammelbegriff für folgende Aktivitäten: 1. Unterricht mit nur einem Teilnehmer mit einem für den Gruppenunterricht konzipierten kurstragenden Lehrwerk; 2. klassischer Nachhilfeunterricht mit einem Schüler auf der Basis des schulischen Curriculums und Lehrmaterials mit dem Ziel der Kompensation von Kompetenzdefiziten und der Verbesserung der Leistungsbewertungen seitens der Schule.

Empathie, die: darunter versteht man die Fähigkeit, sich in die Situation des jeweils anderen einzufühlen, d. h. einen Perspektivenwechsel vorzunehmen. Im Rahmen der interkulturellen Didaktik ist diese Fähigkeit zur E. ein wesentliches Lernziel.

Emphase, die: bezeichnet die Hervorhebung einer kommunikativen Absicht mit Hilfe sprachlicher Mittel (z. B. durch spezifische Wortwahl, Wortstellung oder Prosodie). In der gesprochenen Sprache wird E. meist durch Intonation oder verstärkende Beiwörter realisiert, in geschriebenen Texten z. B. durch Wiederholungen oder Zeichensetzung. Aufgrund der unterschiedlichen Realisation von E. in verschiedenen Sprachen kommt es häufig zu Fehlinterpretationen und Verständnisschwierigkeiten. So entsteht z. B. bei litauischen Deutschlernenden aufgrund der spezifischen Intonation des Litauischen der Eindruck erregter, emotional überhöhter Sprache, obwohl sie keine E. intendieren.

endogen / exogen: endogen: griech, ‚innen entstehend‘, exogen: griech. ‚außerhalb entstehend‘. Im Fach DaF/DaZ werden die Begriffe z. B. im Kontext der Spracherwerbsforschung verwendet, die sich u. a. damit beschäftigt, inwieweit innere (endogene) oder äußere (exogene) Faktoren für den Spracherwerb bedeutsam sind.

Enkulturation, die: das Hineinwachsen des einzelnen in die Kultur der ihn umgebenden Gesellschaft.

Ergänzungsaufgabe, die: (auch: Einsetzübung): Einsätze oder auch ein zusammenhängender Text mit Lücken, die durch die richtige Form / das richtige Wort ergänzt werden sollen (Lückensätze, Lückentexte).

erlebte Landeskunde: für die Lehrerfortbildung vom Goethe-Institut entwickeltes Konzept: die Teilnehmer an Fortbildungsseminaren erarbeiten sich selbstständig landeskundliches Wissen durch

teilnehmende Beobachtung, quasi – journalistische Recherchen und Interviews; dabei reflektieren sie immer die kulturelle Dimension.

Erstspracherwerb, der: Erwerb der ersten Sprache, der Muttersprache. Man vermeidet meist den Begriff *Mutterspracherwerb*, der zum Teil mit einer negativen Bewertung früher Mehrsprachigkeit verbunden ist.

Erwartungshaltung, die: vorbereiten auf das, was kommt; bestimmte Unterrichtsschritte wie z. B. „Fragen nach dem vermuteten Verlauf eines Textes“ usw. dienen dazu, den Schüler auf das, was folgt (einen bestimmten Text, eine konkrete Situation, eine Sprecherkonstellation), einzustimmen. Dieses Verfahren spielt eine besonders wichtige Rolle beim Hörverstehen.

Erwerbshypothese, die: eine bestimmte Annahme als Hilfsmittel wissenschaftlicher Erkenntnis (Hypothese), die zur Erklärung des Spracherwerbs herangezogen wird.

Erwerbstyp, der: basierend auf der Abfolge des Lernens in Abhängigkeit von Alter und dem Erwerbskontext unterscheidet man die folgenden E.: Erstspracherwerb, Zweitspracherwerb und Fremdspracherwerb. Erstspracherwerb bezieht sich auf die erste Sprache, die man in seinem Leben lernt. Dieser Spracherwerb ist eng an die kognitive, soziale und emotionale Entwicklung des Kindes gebunden. Lernt man von Anfang an zwei (oder mehr) Sprachen, spricht man von doppeltem bzw. bilingualen Erstspracherwerb, auch wenn beide Sprachen unterschiedlich stark oder domänenspezifisch ausgeprägt sind. Wird eine weitere Sprache etwa ab dem dritten Lebensjahr zusätzlich erworben, spricht man von frühem Zweitspracherwerb, der auch dritte oder vierte Sprachen einschließt. Ist eine zweite Sprache nicht zentrales Mittel der alltäglichen Kommunikation und wird sie im Wesentlichen mit Hilfe von Sprachenunterricht erlernt, spricht

man von Fremdspracherwerb. Mögliche Besonderheiten des Erwerbs von dritten oder vierten Sprachen werden auch unter Tertiärspracherwerb gefasst.

Ethnozentrismus, der: der Begriff enthält zwei Wörter: *ethnisch*, d. h. einer bestimmten Kultur, einem bestimmten Volk zugehörig, und *Zentrismus*, d. h. im Mittelpunkt stehend. Im E. wird das eigene Volk / die eigene Kultur in den Mittelpunkt einer Betrachtung gestellt und zugleich einer anderen Kultur gegenüber als überlegen angesehen. Auf Bilder bezogen (piktoraler Ethnozentrismus) bedeutet dass, dass nicht beachtet wird, dass das Bildverstehen in verschiedenen Kulturen unterschiedlich sein kann.

europäisches Sprachenportfolio: neben dem Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen stellt das e. S. ein besonders wirksames und inzwischen weltweit verbreitetes Instrument zur Förderung des Sprachenlernens dar. Im Gegensatz zum GeR ist das e. S. Eigentum der Lernenden und soll ihre Lernautonomie beim Sprachenlernen stärken und zum Lernen weiterer Fremdsprachen motivieren.

Jedes e. S. umfasst drei Teile: einen Sprachenpass, in den die Lernenden ihre erreichten Leistungen (Zeugnisse, aber auch Selbstbeurteilungen nach einem vorgegebenen Raster) eintragen können; eine Sprachenbiografie, die die Reflexion des Sprachlernprozesses unterstützt und beim Planen weiteren Sprachenlernens hilft; sowie ein Dossier, in dem Lernende ihre Sprachleistungen in Form von Ton- oder Textdokumenten dokumentieren. Angepasst an die jeweilige Lerngruppe (Schüler verschiedener Schulstufen, Erwachsene) entstehen in zahlreichen Mitgliedsländern des Europarats e. S., die nach einer Validierung durch einen Ausschuss des Europarats in Schulen und der Erwachsenenbildung eingesetzt werden.

Evaluation, die: E. meint die Beurteilung der Qualität und die Effektivität einer unterrichtlichen Maßnahme oder eines Lernmaterials. E. kann durch externe Personen, aber auch durch die Lehrenden selbst oder durch Lernende durchgeführt werden.

explorierendes Lernen: das Lernen, das Eigeninitiative und Interesse der Lernenden fördert und sie über die engen Grenzen des Lehrwerks hinausführt. Die Lernenden sollen demnach selber bestimmte Themen auswählen und erarbeiten, eigene Thesen bezüglich der Zielkultur aufstellen und überprüfen, selber in Druckerzeugnissen und anderen Medien recherchieren und sich an Personen und Institutionen der Zielkultur wenden, um Informationen zu bekommen.

F

Fachsprache, die: der Begriff dient einerseits zur Unterscheidung zwischen fachsprachlicher und nichtfachsprachlicher Varietät, andererseits bezeichnet er die sprachlichen Spezifika bzw. Mittel, die für die Bewältigung kommunikativer Aufgaben in einem bestimmten Fach benötigt werden. Gemeinsames Merkmal aller F. ist eine hohe Frequenz bzw. eine Dominanz bestimmter sprachlicher Strukturen (z.B. Nominalisierungen, Komposita, Genitivformen, Funktionsverbgefüge), die der sprachlichen Ökonomie und Präzision dienen. In den 1990er Jahren führte die große Sprachkursnachfrage im wirtschaftswissenschaftlichen Bereich zu einer stärkeren Orientierung an den Erfordernissen des beruflichen Handelns, was zur Berücksichtigung von Lerninhalten führte, die auf die Entwicklung fach- und branchenspezifischer kommunikativer und interkultureller Kompetenz abzielen (z. B. Verkaufsgespräch führen, verhandeln). Im DaF / DaZ – Kontext haben wir es heute daher weniger mit Fachsprachenunterricht als mit berufsorientierendem FU zu tun.

Faktorenkomplexion, die: bezeichnet die Summe und das Interagieren all derjenigen Variablen, die unterrichtliches Lernen ausmachen. Um fremdsprachliches Lernen angemessen erfassen, erklären und verbessern zu können, ist es notwendig, die unterrichtskonstituierenden Variablen in ihrer Ausprägung und ihrer Beziehung zueinander zu kennen. Unterricht im Allgemeinen, FU im Besonderen wird dabei als je eigener Fall von Lernen bzw. Fremdsprachenlernen interpretiert: die Qualität des Lernvorgangs wird durch die Qualität der einzelnen Variablen und ihre Beziehung zueinander bestimmt.

falsche Freunde: Wörter zweier Sprachen, die im Schrift- und Klangbild gleich oder ähnlich sind, aber unterschiedliche Bedeutung haben; dies führt zu Fehlern in der Zielsprache (Interferenzfehler). Im DaF / DaZ Unterricht sollte bereits im Anfängerunterricht beim Wortschatzlernen auf f. F. aufmerksam gemacht werden. Sagt z. B. ein englischer Lerner *Ich kaufe meinem Bruder ein Gift*, so kann dies zu schwerwiegenden Missverständnissen führen, obwohl ihm gift aus der Muttersprache sehr vertraut ist. Engl. Gift - dt. das Geschenk, dt. das Gift – engl. poison. Wörterbücher und Wortlisten zu f. F. können nützliche Hilfen sein.

Feedback, das: in der Unterrichtspraxis versteht man unter F. primär die Rückmeldung zwischen den Lernenden und den Lehrenden im Unterrichtsprozess bzw. in tutorisierten Online – Lernangeboten sowie, in einem weiter gefassten Verständnis, auch die Rückmeldungen unter Lernenden oder die vorprogrammierten Reaktionen einer interaktiv strukturierten Lernsoftware auf die Lernprozeduren der Nutzer. Hauptziele des F.: Evaluation des Lernprozesses, der Lehr- / Lernergebnisse sowie eingesetzter Materialien und methodisch – didaktischer Arrangements unter Aspekten der Prozesssteuerung sowie der Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung.

Als Evaluationsinstrument zielt F. auf die Messung und Bewertung der Wirkung unterrichtlicher Verfahren. Lehrkräften kann es helfen, das eigene unterrichtliche Handeln zu reflektieren und Handlungsalternativen zu entwickeln. Typische Szenarien sind hier Schüler – F. (z. B. Fragebögen, Bewertungsskalen), kollegiale Rückmeldungen (z. B. über gegenseitige Unterrichtsbesuche) oder Supervisionen.

Fehler, der: als F. werden Abweichungen von geltenden Normen und / oder Verstöße gegen die sprachliche Richtigkeit und Angemessenheit bezeichnet. Eine genaue Definition hängt vom jeweiligen

Erkenntnisinteresse (z. B. Fehleranalyse, Fehlerdidaktik) oder von ihrem Stellenwert in der Bewertung von Lernerleistungen ab. F. können z. B. gesehen werden als Systemverstoß und damit als sprachlich unakzeptable Äußerung, die mit einem reinen Verstoß gegen das Regelsystem einer Sprache zu tun hat. Ausgehend von ihrer jeweiligen Oberflächenstruktur können F. unterschiedlichen Kategorien zugeordnet werden (z. B. phonetischer, orthographischer, morphologischer, syntaktischer, lexikalischer, kontextueller, stilistischer, pragmatischer F.).

F. entstehen im Sprachlernprozess durch Transferieren aus der Muttersprache und anderen Sprachen in die Zielsprache (interlinguale Interferenzfehler), durch Übergeneralisieren einer fremdsprachlichen Kategorie oder Regel innerhalb der Zielsprache (intra-linguale Interferenz), durch Regularisieren, Simplifizieren oder auch durch Einsetzen von bestimmten Kommunikations- und Lernstrategien.

F. können auch eingeteilt werden in noch systematisch auftretende Kompetenzfehler und in Performanzfehler, d. h. F., die im Sprachgebrauch nicht mehr systematisch auftauchen.

Man unterscheidet:

- **Interferenzfehler:** entstehen durch falsche Übertragungen von der Muttersprache auf die Fremdsprache (Wortschatz, Aussprache, Strukturen usw.)
- **Kompetenzfehler:** immer wieder auftauchende hartnäckige Fehler, die vom Lernenden nicht selbst erkannt werden können.
- **Performanzfehler:** „Flüchtigkeitsfehler“, die vom Lernenden selbst erkannt und eventuell korrigiert werden können.

Fehleranalyse, die: auch: Fehlerlinguistik; hervorgegangen aus dem Anspruch der Kontrastivhypothese, Fehler und die in diesem Konzept damit verbundenen Lernschwierigkeiten durch eine kontrastive Analy-

se von Ausgangs- und Zielsprache vorhersagen und / oder erklären zu können. Ziel solcher F. soll einerseits sein, Erkenntnisse über den Stand und die Entwicklung von Lernersprachen zu gewinnen. Dabei wird auch eingeschätzt, ob es sich bei dem jeweiligen Fehler um einen noch systematisch auftretenden Kompetenzfehler oder um einen im Sprachgebrauch nicht systematisch erscheinenden Performanzfehler handelt. Andererseits sollen die Bestimmung von Fehlertypen und die Analyse von Fehlerursachen dabei helfen, Aussagen zu Fehlerbewertungen, zur Fehlerprophylaxe, Fehlertherapie bzw. Fehlerkorrektur zu machen.

In der neueren fremdsprachendidaktisch orientierten Forschung spielt die F. kaum mehr eine Rolle. Dies hängt damit zusammen, dass die alleinige Konzentration auf fehlerhafte Äußerungen aufgegeben wurde und Fehler als ein Teil in der Übergangskompetenz in der insgesamt zu beschreibenden Lernersprache betrachtet werden. Außerdem gehen Forschungsarbeiten zur Lernersprache mittlerweile über eine rein linguistisch orientierte Analyse sprachlicher Äußerungen hinaus. Insbesondere in der Fehlerdidaktik des Faches DaF / DaZ. werden F. jedoch auch weiterhin zur Bestimmung von Lernproblemen sowie als Grundlagen für die Fehlertherapie oder zumindest die Fehlerklärung genutzt.

Fehlerbeschreibung, die: die F. umfasst die Fehleridentifizierung und die Fehlerklassifikation.

Fehlerbewertung, die: es geht darum, wie Fehler für die Betonung einer sprachlichen Leistung eingeschätzt werden, z. B. ob sie als schwere oder als leichte Fehler gerechnet werden.

Fehlerdidaktik, die: umfasst die Fehlerkorrektur in ihrer Funktion als Lernhilfe und die vielfältigen Möglichkeiten, Aufgaben und Übungen im Unterricht einzusetzen, die einen lernfördernden Umgang mit Fehlern erlauben.

Fehlerkennzeichnung, die: die Beschreibung von Fehlern in ihren Eigenarten und charakteristischen Merkmalen.

Fehlerkorrektur, die: zu unterscheiden sind die Selbst- und die Fremdkorrektur. Im Zusammenhang mit der Selbstkorrektur wird auch der Begriff Reparatur benutzt. Die F. ist eng verbunden mit der Einstellung zu Fehlern beim Lernprozess und bei der Fehlerdiagnose. In der Fremdsprachendidaktik steht insbesondere die lehrerseitige Korrektur von schriftlichen und mündlichen Lernerprodukten im Mittelpunkt von Untersuchungen und sich daraus ableitenden Empfehlungen.

Fehlermarkierung, die: einen Fehler kenntlich machen (z. B. unterstreichen), um zu zeigen, dass ein Fehler vorliegt, ohne näher zu kennzeichnen, um was für eine Art von Fehler es sich handelt. Im Gegensatz dazu erklärt die Fehlerkennzeichnung die Art des Fehlers.

Fehlerprophylaxe, die: vorbeugende Maßnahmen, die das Auftreten eines Fehlers verhindern sollen.

Fehlertherapie, die: hierunter fallen alle Maßnahmen, die dazu dienen können, aufgetretene Fehler in Zukunft vermeiden zu helfen, wie etwa die Korrektur, aber auch Erklärungen und Übungen zu sprachlichen Problemen und fehlerträchtigen Bereichen in der Sprache des Lernenden.

Fertigkeit, die: die klassischen vier F. Hören, Lesen, Sprechen, Schreiben, werden bestimmt durch den Charakter der sprachlichen Tätigkeit (rezeptiv oder produktiv), das Medium (akustisch oder graphisch) und den Zeitpunkt des Erwerbs (gleichzeitig oder versetzt) sowie mündlich (Hören und Sprechen) oder schriftlich (Lesen und Schreiben). F. sind eng an kulturelle Gegebenheiten gebunden und können im Unterschied zu Fähigkeiten nur bewusst erworben werden. Im Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen

(GeRS) werden die F. als kommunikative Aktivitäten und Strategien, über die Lernende verfügen müssen und die sie einsetzen, um ihre Ressourcen zu mobilisieren, dargestellt. F. werden in produktive Aktivitäten und Strategien, zu denen das Sprechen und das Schreiben zählen, und in rezeptive Aktivitäten und Strategien, zu denen das Hören (auditive rezeptive Aktivität), das Lesen (visuelle rezeptive Aktivität) und das Sehen (audiovisuelle Rezeption, Sehverstehen) zählen, eingeteilt.

F. werden auch (Sprach-) Tätigkeiten genannt und sind das tragende Element des FU. Ziel ist das Verstehen gesprochener und geschriebener Texte und die Befähigung zur eigenen mündlichen und schriftlichen Textproduktion. F. haben eine Doppelfunktion, sie sind Mittel und Ziel des FU. Als Mittel des Sprachenlernens (Sprachverarbeitung) liegt die Priorität auf den rezeptiven F., die Betonung liegt auf dem Verstehen und der Verarbeitung des Verstandenen. Werden die F. als Ziel (Sprachverwendung) gesehen, steht die Integration und die Aufeinanderbezogenheit aller vier F. von Anfang an im Zentrum.

F. sind Handlungsabläufe, die zunächst erlernt und durch Übung automatisiert werden, um schließlich unbewusst zu erfolgen. Die Abgrenzung von F. zu Fähigkeiten erfolgt je nach Disziplin unterschiedlich; für die Fremdsprachendidaktik lässt sie sich am ehesten folgendermaßen veranschaulichen: F. sind Bestandteile der Fähigkeit zum Sprachhandeln, welche jedoch darüber hinaus viele von der Kommunikationssituation abhängige Faktoren beinhaltet.

Fernstudium, das: bezeichnet eine Möglichkeit der Aus- oder Fortbildung, bei der wesentliche Teile des Studiums zu Hause in Form von schriftlichem oder audiovisuellem Material erarbeitet werden können und nur begrenzte Direktphasen insbesondere zur Lernberatung und bei Prüfungen stattfinden.

Fernunterricht, der: ist als Gegenteil zur Präsenzlehre eine spezifische Form der Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten, bei der der Lehrende und der Lernende ausschließlich oder überwiegend räumlich getrennt sind, und der Lehrende oder sein Beauftragter den Lernerfolg überwachen.

Struktur, Lernziele, Lernabschnitte sowie die zeitliche Reglementierung (Kursdauer, Termine der Präsenzen und Prüfungen) sind im F. zwar festgeschrieben, darüber hinaus entscheidet der bzw. die Lernende jedoch selbst über Lernzeit, -ort und -tempo, was den F. als ideale berufsbegleitende Weiterbildung auszeichnet. F. erfordert jedoch ein großes Maß an Selbstdisziplin und Durchhaltevermögen, kann je nach Lernertyp aber auch zur Überforderung oder Vereinsamung im Lernprozess führen. In Abgrenzung zum Selbststudium zeichnet sich F. jedoch durch pädagogische Begleitung durch Lehrende oder Tutor / /innen aus: Einsendaufgaben werden korrigiert und kommentiert, individuelle Beratung findet per Telefon oder auch mittels neuerer Medien (z. B. per E-Mail, Chat, Skype) statt und Präsenzphasen bieten Beratungs- und Austauschmöglichkeiten.

Filmdidaktik, die: F. verfolgt im Prinzip das allem Lehr- / Lernhandeln übergeordnete Ziel der Vermittlung interkultureller und kommunikativer Kompetenz in der Fremd- bzw. Zweitsprache und nutzt dazu die dem Film und dessen unterschiedlichen Gattungen und Genres eigenen Qualität und Potenziale. Als Medium der Inszenierung und Simulation kontextgebundenen sprachlichen und nichtsprachlichen Handelns in der spezifischen, pointierten Verknüpfung von visuellen, verbalen und nonverbalen Codes unterstützt Film einerseits die bewusste Wahrnehmung und unterrichtliche Berücksichtigung extra- und paraverbaler Kommunikationssignale Lautstärke, Sprechtempo, Körpersprache, andererseits bietet das Medium

in seinen thematischen Fokussierungen und Informationsangeboten ebenso wie in den konkreten Dialogen einen attraktiven Fundus zur weiteren Nutzung im Unterricht: als Sprechanlässe; als Gegenstand der Landeskunde; für interkulturelle Vergleiche; als Vorbilder für dialogisches Sprechen und Rollenspiele oder auch zur Thematisierung des „Mediums Film“ selbst. Bei der Filmrezeption üben und vollziehen die Lernenden die Fertigkeit des Hör – Seh – Verstehens.

Flüssigkeit, die / fluency: qualitativer Aspekt des mündlichen Sprachgebrauchs; einerseits meint F. die beinahe mühelos spontane und fließende Sprachverwendung (Niveaustufe C1 des GeR), andererseits zeigt sich F. durch automatisierte, lexikalisierte Sequenzen auch in der Sprachproduktion der Lernenden unterschiedlicher Niveaustufen sowie an höherer Produktionsgeschwindigkeit, Sicherheit und Verfügbarkeit sprachlicher Strukturen.

formelle Prüfungen: werden (meist) zentral nach bestimmten offiziell festgelegten Kriterien erstellt. Sie sollen „objektive“ Aussagen über das (sprachliche) Können / Wissen der Geprüften ermöglichen. Voraussetzung dafür sind die drei Gütekriterien: Validität, Reliabilität und Objektivität.

Fossilierung, die: der Begriff F. bezieht sich auf einen Endzustand der Beherrschung von Fremd- und Zweitsprachen, wobei ein Individuum im Verlauf seiner lebenslangen Sprachentwicklungskarriere hinsichtlich jeder seiner Sprachen auch mehrere unterschiedliche Endstände erreichen kann. Den Idealfall des vollständigen Erwerbs gibt es (selbst für den Muttersprachler) nicht, da Spracherwerb stets auf unterschiedliche Ausdrucksrepertoires in verschiedenen Varietäten (Dialekte, Soziolekte, Standard, Stile, Register) bezogen ist. Eher ausnahmsweise erreichen Fremd- und Zweitspracherwerb die durchschnittliche Kompetenz eines Muttersprachlers.

Förderunterricht, der: wird als Nachhilfeunterricht verstanden, der Unterrichtsinhalte erneut aufbereitet und den Abbau von Lernschwierigkeiten unterstützt. Schulentwicklungen seit Beginn des 21. Jh. definieren (auch hervorgerufen durch die PISA-Studie) F. neu: Lernende werden in ihrer Einzigartigkeit fokussiert, ihre Heterogenität wird bejaht und ihre individuellen Stärken und Schwächen werden aufgedeckt. Diese gezielte und individuelle Förderung (und Forderung) gewinnt auch deshalb zunehmend an Bedeutung, da alle internationalen Schulvergleichsstudien eindeutig gezeigt haben, dass integrative Schulsysteme, in denen differenziert diagnostiziert und individuell gefördert und gefordert wird, in vielen Beziehungen überlegen sind.

fragend–entwickelnder Unterricht: bei dieser Form des Frontalunterrichts stellt die Lehrkraft aufeinander aufbauende Fragen, sodass die Lernenden selbst zur Lösung eines Problems geführt werden, an der sie aktiv mitgearbeitet haben.

Fremdbild, das: F. umfasst die kognitiven und affektiven Vorstellungen von Menschen über Kulturen, denen sie nicht selbst angehören.

fremdkulturelle Perspektive: das Wissen darum, dass Menschen aus anderen Kulturen als der eigenen andere kulturspezifisch geprägte Erfahrungen und andere Wahrnehmungs- und Deutungsmuster in den Unterricht mitbringen. Zum Wissen gehört die Fähigkeit, sich in die fremdkulturelle Sichtweise „einzufühlen“ und sie als der eigenen Sichtweise gleichwertig zu erfahren. Fremdsprachenlehrende müssen die eigenkulturelle und die fremdkulturelle Perspektive bei ihrer Unterrichtsplanung stets mit bedenken.

Fremdsprachendidaktik, die: in der deutschsprachigen Literatur wird unter Didaktik meist die theoretische und konzeptionelle Beschäftigung mit den sprachlich – inhaltlichen Gegenständen und deren Umsetzung in Lernziele, Stoffauswahl und –gliederung ver-

standen. International umfasst F. in einem weiten Begriffsverständnis oft das gesamte Spektrum wissenschaftlichen wie praktischen Umgangs mit der Vermittlung von Fremdsprachen (auch Zweitsprachen). Es wird vorgeschlagen, F. auf drei hierarchisch gegliederten Ebenen zu konzeptualisieren: sprach- und sprachlerntheoretische Grundlagen, didaktisch – methodische bzw. curriculare Konzepte und die praktische Gestaltung von Lehr-, Lern- und Evaluierungsverfahren.

Fremdsprachenerwerbstheorie, die: eine umfassende allgemein anerkannte F. gibt es bis heute nicht. Sie müsste die verschiedenen Sprachbereiche Phonetik, Lexik, Syntax, Morphologie und Pragmatik ebenso berücksichtigen wie eine Reihe gattungsspezifischer, individueller (affektiver, kognitiver, biologischer und psychologischer), sozialer, kultureller, insitutioneller und sprachspezifischer Faktoren. F. müssen die Bedingungen des Erwerbs in einer Theorie modellieren, um zu erklären, wovon der Erwerbsverlauf, die Geschwindigkeit des Erwerbs und der Grad der erreichten Sprachkompetenz abhängen. F. gelten dem unterrichtlich gestützten Spracherwerb und dessen Bedingungen; dabei werden häufig eher Einzelaspekte des Fremdspracherwerbs fokussiert. Die wichtigsten Hypothesen zum Fremdsprachenerwerb sind: Akkulturations-, Identitäts-, Input-, Output-, Interdependenz-, Monitor-, Kontrastiv-, Interaktions-, Pidginisierung-, Schwellenhypothese (Charakteristiken der einzelnen Fremdsprachenerwerbs-hypothesen finden Sie alphabetisch geordnet).

Fremdsprachengeragogik, die: eine Analogiebildung zum Begriff Fremdsprachenandragogik: bezeichnet die Methodik und Didaktik der Vermittlung fremder Sprachen an ältere Menschen. In der FG werden Erkenntnisse aus der allgemeinen Fremdsprachendidaktik, der Altendildung und der Gerontologie (Wissenschaft des Alterns) zusammengeführt. Die Spezifika des Sprachenlernens im

Alter beziehen sich primär auf Veränderungen in der Informationsverarbeitung (Intelligenz, Sensorik, Psychomotorik) im Laufe des Lebens, auf Aspekte der Lernerfahrung allgemein und Sprachlernerfahrung im besonderen und auf motivationale Aspekte. Hervorzuheben ist die kognitive Plastizität (Lernfähigkeit) bis in höhere Altersstufen. Bezogen auf die grundlegenden Fertigkeiten beim Fremdsprachenlernprozess stellen sich Hörverstehen und Aussprache als die vom Alternsprozess am ehesten negativ tangierten Bereiche heraus. Das geragogische Prinzip „Optimierung durch Selektion und Kompensation“ wird auch hier als erfolgreich angesehen.

Fremdverstehen, das: kulturelles FV ist eine Zielsetzung interkultureller Didaktik. Zum sprachlichen Wissen muss immer auch der Versuch des kulturellen Verstehens kommen: das Verstehen der fremden Kultur, der Angehörigen der fremden Kultur und ihrer Handlungen und Verhaltensweise.

frühes Fremdsprachenlernen: ist in Deutschland zumeist mit dem FU in der Grundschule (enge Definition) assoziiert. Eine weite Definition schließt auch vorschulische Lernangebote mit ein. Zumeist abgegrenzt vom f. F. werden der frühe ungesteuerte Erwerb einer Zweitsprache, die sprachliche Frühförderung von Kindern mit Migrationshintergrund, der frühe herkunftssprachliche sowie auch der frühe bilingual bzw. immersive Unterricht. Das f. F. in der Grundschule setzt in Deutschland entweder in der 1. oder in der 3. Klasse ein. Zielsprache ist im Regelfall Englisch mit einem zumeist geringen Stundenumfang von 1 – 2 Stunden pro Woche. Intensivere sowie (teil –) immersive Programme sind noch selten.

G

Ganzheitsmethode, die: die G. zielt auf zweitsprachliche Kompetenz in Alltag, Schule, Arbeit und Familie, geht Zweitsprachen – Unterricht fächerübergreifend an und orientiert sich an die Handlungs-, Kommunikations- und Reflexionsfähigkeit. Im Vordergrund von G. steht das konkrete Erleben mit allen Sinnen, welches alle Facetten menschlichen Daseins ansprechen soll. Pestalozzi versteht unter dem ganzheitlichen Lernen das Lernen mit „Kopf, Herz und Hand“, also kognitives sowie emotional – affektives Lernen, verbunden mit körperlichem Erfahren in der Anwendung von Wissen.

Gedächtnis, das:

- **Ultrakurzzeitgedächtnis**, das (UKZ, sensorischer Informationsspeicher): hier kommen alle von außen wirkenden Impulse (sehen, hören, riechen, schmecken usw.) an. Die meisten Informationen werden nur sehr kurze Zeit (etwa 0,25 Sekunden) festgehalten. Diese Informationen werden im Hinblick auf mögliche Relevanz für den Empfänger sortiert. Was in irgendeiner Form für den Empfänger von Belang sein könnte, wird an das Arbeitsgedächtnis weitergeleitet. Alles andere wird vergessen.
- **Kurzzeitgedächtnis**, das: KZG, (auch: Arbeitsgedächtnis, das): das KZG ist eine Werkstatt. Dort werden die aus dem SIS angekommenen Informationen mit Hilfe von aus dem Langzeitgedächtnis herangezogenen Kenntnissen zu sinnvollen Einheiten verarbeitet. So erhalten sie Sinn und Bedeutung. Wenn es gelingt, aus den Einzelinformationen aus dem SIS etwas Sinnvolles zu konstruieren, wird dies an das Langzeitgedächtnis

nis weitergeleitet, damit wir es behalten können. Informationen, die nicht innerhalb von 6 Sekunden vom Kurzzeitgedächtnis ins Langzeitgedächtnis überführt werden, verschwinden aus dem Gedächtnis.

Langzeitgedächtnis, das (LZG): auch: Langzeitspeicher: Teil des Gedächtnisses, der dauerhaft Informationen speichert; besteht aus: 1. deklarativem Gedächtnis (deklaratives Wissen), unterteilt in semantisches Gedächtnis (enthält Weltwissen) und episodisches Gedächtnis (speichert Ereignisse des eigenen Lebens); 2. prozeduralem Gedächtnis (prozedurales Wissen): speichert automatisierte, nicht bewusst gesteuert ablaufende Handlungen / Fertigkeiten wie z. B. Schreiben. Für DaF / DaZ wichtig: Überführung und Verankerung von neuen Informationen ins L. ist stark abhängig von a) deren Bedeutsamkeit für den Lernenden; b) der Intensität und „Tiefe“ der kognitiven Verarbeitung und dem Übungsaufwand sowie c) der Zahl der Verbindungen zu schon vorhandenen Wissensbeständen.

gelenktes Gespräch: der vom Lehrer oder Prüfer bestimmte und gezielte Fragen und Hinweise inszenierte Fortgang des Gesprächs; gehört zum offenen Aufgabentyp.

GeRS (Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen): erstveröffentlicht 2001. Der GeRS hilft Curricula, Lehrwerke und Tests miteinander zu vergleichen. Er versucht relevante fachliche Konzepte in systematischen Zusammenhängen darzustellen. Sprachenpolitisches Ziel ist die Förderung der Mehrsprachigkeit und der individuellen Vielsprachigkeit. Bekanntester Aspekt sind die sechs Referenzniveaus:

A Elementare Sprach- verwendung		B Selbstständige Sprachverwendung		C Kompetente Sprach- verwendung	
A1	A2	B1	B2	C1	C2
START 1 Fit in Deutsch 1	START 2 Fit in Deutsch 2	Zertifikat Deutsch	Goethe – Zertifikat B2/ Test DaF	Goethe – Zertifikat C1 TestDaF	KDS/ GDS

Der GeRS setzt mit seinen Skalen und Deskriptoren zum ersten Mal die Idee der stringenten Niveaustufung von Sprachkompetenz in der Praxis um. Ziel ist zum einen die Förderung von Mehrsprachigkeit in Europa, zum anderen die erhöhte Transparenz und internationale Anerkennung von Sprachqualifikationen bzw. Abschlüssen (Zertifikate) und die Förderung des lebenslangen Lernens. Weitere Skalen zu den sprachlichen Mitteln, die bei der Spracherwerdung benötigt werden (Wortschatz, Grammatik usw.), zu pragmatischen Kompetenzen wie Flexibilität oder Kohärenz sowie zu funktionalen Kompetenzen wie Flüssigkeit, runden die Möglichkeiten zur Beschreibung von Sprachprofilen ab. Die in der ALTE zusammengeschlossenen Testanbieter haben ihre Tests auf den GeRS „geeicht“. Das Portfolio ist ebenso eine direkte Umsetzung der Ideen des GeRS wie Profile deutsch und das DIALANG – System zur Selbst- und Fremdbeurteilung. Der Europarat hat ein Handbuch entwickelt, das zeigt, wie man Tests auf den GeRS eichen (kalibrieren) kann.

Geragogik, die: auch Alterspädagogik genannt, befasst sich mit dem Lernen im Seniorenalter ab ca. 60. Lebensjahr und wird damit dem Konzept des *lifelong learning* gerecht. Ähnlich der Andragogik übernimmt die G. für die Fremdsprachendidaktik die Funktion einer Bezugswissenschaft: Theorien über das Alter(n) und damit die spezi-

elle Zielgruppe fließen direkt in die didaktische Konzeption entsprechender Lernszenarien mit ein.

globales Lesen: (auch: kursorisches Lesen): einen Text diagonal, d. h. nicht Wort für Wort lesen („überfliegen“), um global zu erfassen, worum es geht.

globales Verstehen: (auch: Globalverstehen, das; Globalverständnis, das): das Verstehen der Hauptaussage, des Themas, des „roten Fadens“ eines Hör- oder Lesetextes.

Grammatik – Übersetzungsmethode (GÜM), die: in Europa im 19. Jh. für den neusprachlichen Unterricht an Gymnasien nach dem Vorbild des Griechisch- und Lateinunterrichts entwickelte Methode. Sprachenlernen dient der geistig – formalen Schulung des Menschen, der Erziehung zu ordnendem Denken und der Formung seiner Persönlichkeit. Dazu gehört die Auseinandersetzung mit den Bildungsgütern der fremden in Bezug zur eigenen Kultur. Die GÜM verfolgt ein strenges kognitives Lernkonzept, Sprachenlernen ist Mittel zur Herausbildung von logisch – abstraktem Denken. Grundlage der Sprachbeschreibung ist die geschriebene, literarisch geformte Sprache. Regeln werden mit Hilfe der lateinischen Grammatik formuliert und nach Wortarten geordnet, was zu einer hohen Zahl von Ausnahmeregeln führt.

Die gesprochene Zielsprache spielt keine Rolle, es wird ausschließlich die Schriftsprache eingeübt. Am Anfang steht das Erlernen der gesamten Grammatik nach einem festgelegten Curriculum, die Kenntnis von Wörtern und Grammatikregeln wird als entscheidend angesehen. Dies geschieht durch Übersetzungen und besonders mit Hilfe von Übungssätzen (Lückensätzen, die auf die jeweilige grammatische Unterrichtseinheit zugeschnitten sind). Nach dem Erlernen der Grammatik werden die Lektüre und die Übersetzung zielsprachiger Texte betrieben. Dabei stehen literarische Texte über wichtige

Persönlichkeiten aus Kunst, Literatur und Politik im Mittelpunkt. Die GÜM ist stark an der kognitiven Durchdringung des Sprachsystems ausgerichtet. Die Sprechfertigkeit hingegen wird vernachlässigt. Unterrichtsprinzipien: Einsichtnahme in die Baugesetze der fremden Sprache durch Vergleich mit der Muttersprache; durch Anwendung von Regeln erfolgt eine Rekonstruktion der fremden Sprache und die Reproduktion korrekter Sätze; Übungsformen sind Hin- und Rückübersetzungen schriftlicher, vor allem literarischer Texte; Satzumformungen nach formalen Grammatikregeln; die Wiedergabe vorgegebener Texte und Diktate sowie das Verfassen von Aufsätzen. Die Orientierung am Lehrwerk mit genauen Vorgaben zum Ablauf des Unterrichts spielt eine zentrale Rolle, der Unterricht läuft deduktiv und frontal – lehrerzentriert ab. Vorherrschende Unterrichtssprache ist die Muttersprache der Lernenden.

Grammatikalität, die: Kriterium, ob etwas grammatisch korrekt ist, d. h. mit den Regeln eines Grammatikmodells übereinstimmt.

Großes Deutsches Sprachdiplom (GDS): vom Goethe – Institut in Zusammenarbeit mit der Ludwig – Maximilians – Universität München herausgegebene DaF – Prüfung (Proficiency Test), deren Anforderungen auf bzw. über dem Niveau C2 des GeRS liegen. Das GDS befreit von der sprachlichen Aufnahmenprüfung an deutschen Universitäten, gilt in einzelnen Ländern als Sprachnachweis für angehende Deutschlehrende. In den schriftlichen und mündlichen Prüfungsteilen sind neben ausgezeichneten Sprachkenntnissen nicht nur sehr hohe Kompetenzen im Umgang mit literarischen, wissenschaftlichen oder fachspezifischen Texten erforderlich, sondern auch profunde stilistisch – rhetorische Fähigkeiten und landeskundliche Kenntnisse.

Grundstufe, die: 1. gängige Bezeichnung für einen nicht näher spezifizierten Lernzeitraum vom Beginn des Sprachunterrichts an bis

zur Beherrschung bestimmter Grundfertigkeiten und Grundstrukturen; 2. spezifische Bezeichnung für Kursstufen (Deutschland: Grundstufe I, II, III; Ausland: Grundstufe 1 – 6) in der Erwachsenenbildung (z. B. in Volkshochschulen, an Goethe – Instituten), die mit dem *Zertifikat Deutsch als Fremdsprache* abgeschlossen werden können. Die Bezeichnungen für die einzelnen Abschnitte innerhalb der G. variieren stark. An die G. schließt die Mittelstufe, an diese die Oberstufe an.

Grundwortschatz, der: Sammlung von Wörtern und Wendungen, die auf einer Kompetenzskala passiv und teilweise aktiv beherrscht werden müssen. Die qualitative Eingrenzung bezieht sich auf den Begriff der Grundstufe, der europaweit durch Niveaubezeichnungen des „Gemeisamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen“ (GeRS) ersetzt wurde. Danach versteht man unter „Elementare Kompetenz“ die Stufen A1 und A2.

Gruppenarbeit, die: Zusammenarbeit mehrerer Lernender in einer Gruppe zur gemeinsamen Ausführung von Aufgaben. Ziele der G. sind die Förderung der Interaktion und Kooperationsfähigkeit, Erhöhung der Chance auf aktiven Sprachgebrauch und intensivere Beteiligung am Unterricht. Auch kooperatives, autonomes und selbstverantwortliches Lernen soll gefördert werden. G. ist ein wesentliches Element zur inneren Differenzierung heterogener Lerngruppen.

Gütekriterium, das: unter G. für Test werden allgemein die drei Begriffe Validität, Reliabilität und Objektivität verstanden. Bachman und Palmer ergänzen diese Liste durch die Begriffe Impact (Auswirkungen), Praktikabilität, Authentizität und Interaktivität, verzichten jedoch auf den Begriff Objektivität, da dieser mehrere unterschiedliche Aspekte umfasse, von denen der wichtigste, die „Interrater – Reliability“ (Grad der Übereinstimmung von Bewertungen unterschiedlicher Bewertender) unter den Oberbegriff Reliabilität fällt.

H

halb offene Übung, die: Übung, bei der mehr oder weniger feste Vorgaben zu einer Lösung führen.

Handlungskompetenz, die: sprachliche H. kann als die Fähigkeit des Menschen, mit anderen im Kontext der gemeinsamen Lebenswelt situations- und partneradäquat zu kommunizieren, um sich über bestimmte Inhalte zu verständigen und damit bestimmte Absichten zu verfolgen, bezeichnet werden.

Handlungsmuster, das: Tätigkeiten, die bestimmten Mustern folgen, um einen bestimmten Zweck zu erfüllen: (Lern-)Spiele, Geschichte erzählen, Lehrervortrag, entwickelndes Gespräch, Stuhlkreis, Lerntagebuch, Projekt, Collage usw. Im Grunde geht es um jede Handlung, mit der Inhalte angeeignet werden.

Hemisphärenmodell, das: in den 70er / 80er Jahren schrieb die Hirnforschung den beiden Hirnhälften unterschiedliche Wahrnehmungs- und Informationsverarbeitungsstrategien zu (*split-brain*); linkshemisphärisch: rational – analytisch; rechtshemisphärisch; emotional – ganzheitlich.

Der Kortex spielt eine Schlüsselrolle für Aufmerksamkeit, Denken, Gedächtnis, Sprache und Bewusstsein. Subkortikale Areale (Basalganglien / Kerne) scheinen für die Auswahl und Verarbeitung (nicht-) aktueller Handlungsmuster verantwortlich zu sein bzw. können als Kontroll- und Filterstelle (Erregungs- und Hemmungsweiterleitung) verstanden werden. Beide Hemisphären nehmen Aufgaben spezialisiert wahr.

Hermeneutik, die: Wissenschaft vom Verstehen, geisteswissenschaftliche Methode, die Verfahrensweisen für das autor-, werk-

und epochenbezogenes Auslegen von Texten festlegt. Sie wird von der Auffassung bestimmt, dass die Einschlüsselung des Textes ein Ins-Gespräch - Kommen des Lesers mit dem Text im Rahmen einer dialogischen Situation ist, in das der Leser sein eigenes Vorverständnis der Welt und des Textes mitbringt.

heterogen: „uneinheitlich, unterschiedlich“, Lerngruppe unterschiedlicher Herkunft, Muttersprache, Altersstufe.

Homburger Empfehlungen: 1979 in Bad Homburg formuliert, sind ein sprachenpolitisches Manifest. Ihr Tenor ist: Europäer sollten den Sprachreichtum Europas nicht nur als Tatsache zur Kenntnis nehmen, sondern dafür Sorge tragen, dass in allen Ländern genügend Personen bereit sind, den europäischen Nachbarländern auch im Medium der Sprache entgegenzukommen“. Wie diesem Postulat entsprochen werden kann, wird in den H. E. der Begriff der „sprachenteiligen Gesellschaft“ umschrieben und mit konkreten Vorschlägen für einen diversifizierten FU vom Kindergarten bis zur Erwachsenenbildung ausgeführt.

homogen: „einheitlich, gleichartig“, Lerngruppe derselben Altersstufe, Herkunft, Muttersprache, mit weitgehend vergleichbaren fremdsprachlichen Vorkenntnissen und Kompetenzen.

Hören, das:

- **diskriminierendes Hören** (lautdifferenzierendes H.): einzelne Laute sollen genau gehört / von anderen unterschieden werden.
- **extensives Hören** (globales H. – kursorisches H.): wenige zentrale Aussagen eines Textes genügen, um die Hauptaussage des Textes zu verstehen.
- **intensives Hören** (totales H. – detailliertes H.): alle Informationen eines Textes sind wichtig; alle Details müssen verstanden werden, um die Gesamtaussage zu verstehen.

- **selektives Hören** (selegierendes H.): lat. *seliger, selectus* – „auswählen“, „ausgewählt“. Aus dem Hörtext sollen nur bestimmte, den Hörer gerade besonders betreffende Informationen herausgehört werden.
- **zielgerichtetes Hören:** beim Hören wird auf bestimmte, wichtige Informationen geachtet.

Hörerwartung, die: in realen Kommunikationssituationen wird die H. durch den situativen Kontext gelenkt. Im Sprachunterricht muss der Schüler durch Aufgaben vor dem Hören auf den Hörtext vorbereitet werden und „erwartet“ nun einen bestimmten Inhalt, eine Situation, eine bestimmte Sprecherkonstellation.

Hörkompetenz, die: Fähigkeit, auf unterschiedliche Hörtexte mit unterschiedlichen, jeweils angemessenen Hörstilen zu reagieren.

Hör-Seh-Verstehen (HSV), das: bezieht sich auf die Fertigkeit, audiovisuelle Medien, d. h. Filme unterschiedlicher Genres im FU verstehen zu können. Gemäß dem semiotischen Status von Film bedeutet dies, Bild und Ton in ihren spezifischen Kodes wahrzunehmen, zu verstehen und zu interpretieren. HSV zielt auf das adäquate Aufnehmen und Verarbeiten der kommunikativen Situation in ihrer Gesamtheit, d. h. das Erfassen der übermittelten Sprachzeichen und der nonverbalen wie extraverbalen kommunikativen Funktion tragenden Informationen und deren intentionsgerechte, partnerbezogene und situationsgerechte Widerspiegelung und Interpretation. Das HSV, das dem natürlichen Verstehen entspricht und Verstehens- wie Lernvorteile bewirkt, wird mittels FilmDidaktik im FU trainiert. Das „klassische“ Konzept der Fertigkeiten Hören, Lesen, Sprechen und Schreiben wird durch das Sehverstehen und das HSV im modernen FU erweitert. HSV wird zu den rezeptiven Fertigkeiten gezählt und bezieht sich auf das kombinierte Hören und Sehen in Fernsehen, Video und Film.

Hörstil, der: die Art, wie ein Text gehört wird, ob *global*, *selektiv* oder *intensiv* bzw. *detailliert*.

Hörverstehen, das: (HV) oder: verstehendes Hören (VH): im FU die Fähigkeit, gesprochene fremdsprachige Texte zu verstehen. HV ist neben Leseverstehen, Sprechen und Schreiben eine der vier grundlegenden Kommunikationstätigkeiten. Der Begriff bezeichnet den durch einen auditiven Input ausgelösten Rezeptionsprozess, durch den der Inhalt mündlicher Texte erschlossen wird. In der Fremdsprachendidaktik meint HV die Fähigkeit, gesprochene Texte in der Zielsprache zu verstehen und darin enthaltene Informationen zu sprachlichem und nichtsprachlichem Handeln zu verwenden.

HV ist ein aktiver und konstruktiver Prozess der Bedeutungskonstitution, bei dem Text(daten) und Hörer(wissen) interagieren. Modellhaft vorstellen lässt sich das HV als Wechselwirkung zwischen datengeleiteten (aufsteigend. – bottom up) und wissensgeleiteten (absteigend – top down) Operationen, die weitgehend parallel ablaufen. Bei der aufsteigenden Informationsverarbeitung werden die phonologisch – prosodischen, lexikalischen und morpho - syntaktischen Signale des akustischen Datenstroms registriert und aufbereitet. Bei der absteigenden Verarbeitung werden Schemata des Sprach- und Weltwissens aktiviert und an den Text herangetragen. HV ist stets intentional, d. h. Voraussetzung des HV ist die individuelle Verstehensabsicht (Hörinteresse).

Hospitation, die: als Gast im Unterricht teilnehmen, um den Unterricht zielgerichtet zu beobachten.

I

Identität und Identitätsbildung: von lat. *idem* (derselbe) abgeleitet, bezeichnet I. als psychologische Kategorie die als Selbst erlebte innere Einheit einer Person. Sie ist eng mit Sprache und Kultur verknüpft. Generell bezeichnet I. das, was einen Menschen aus seiner eigenen oder einer Außenperspektive zu einem unverwechselbaren Individuum macht bzw. was eine Gruppe von anderen Gruppen unterscheidet, wobei moderne Identitätskonzepte den prozesshaften Verlauf von I. – Entwicklung betonen, was den Wandel von I. ebenso wie die Herausbildung von Mehrfachidentität einschließt. Sprache und die Zugehörigkeit zu einer bestimmten soziokulturellen Gemeinschaft sind wesentliche Kennzeichen solcher Unterscheidungen und Gemeinsamkeiten.

Identitätshypothese, die: gemäß der I. nach Dulay und Burt verlaufen Spracherwerbsprozesse aufgrund überindividueller psycholinguistischer Bedingungen identisch – unabhängig davon, ob es sich um den Erwerb einer Erst-, einer Zweit- oder einer Fremdsprache handelt. Diese starke Version der L.1 = L.2 Hypothese ist aufgrund einer Reihe methodischer Unzulänglichkeiten der ihr zugrunde liegenden empirischen Studien sowie aufgrund der inzwischen nachgewiesenen internen und externen Unterschiede zwischen dem Erst-, Zweit- oder Fremdspracherwerb nicht haltbar. So sind Fremdsprachenlernende kognitiv und sozial weiter entwickelt, sie verfügen bereits über – mindestens – eine Sprache und das damit verbundene lern- und kommunikationstrategische Wissen.

Imagination, die: wird verstanden als Vorstellungskraft oder Einbildungskraft im Gegensatz zum abstrakten Denken. Gemeint

ist das Vermögen bildhaft anschaulichen Vorstellens oder die Vorstellung selbst von Dingen, Personen und Situationen. Im FU wird I. häufig synonym mit Phantasie im Sinne von schöpferischer Phantasie verwendet. Ein Unterschied zwischen beiden Konzepten besteht jedoch darin, dass I.en als Einbildungen, Phantasien hingegen als Umbildungen von inneren Bildern aufgefasst werden können. Gemeinsam ist für I. und Phantasie, dass sie auf der Fähigkeit beruhen, Gesehenes, Gehörtes, Gelesenes oder Erlebtes mental zu repräsentieren und daraus neue Gedankenbilder zu schaffen.

Immersion, die: unser heutiges Verständnis des curricularen Konzepts der I. geht über die gängige Vorstellung eines simplen Eintauchens in ein Sprachbad weit hinaus. Nach der allgemeinen Definition wird von I. erst gesprochen, wenn mindestens 50% der Unterrichtszeit auf die Vermittlung bzw. Aneignung von Fachinhalten in einer Sprache verwendet werden, die nicht die Erstsprache der Lernenden ist. Hierdurch wird ein schnellerer und effektiverer Sprachlernzuwachs erwartet als durch konventionellen FU (bilingualen Unterricht).

impliziter Leser: im Unterschied zum realen Leser wird darunter der Leser verstanden, der in einem Text selbst verschlüsselt ist: durch die Art, wie der Leser angesprochen und integriert wird, das Wissen, das bei einem Leser vorausgesetzt wird, um zu verstehen, die Aktivitäten, die von einem Leser gefordert werden, um Sinnzusammenhänge zu bilden, und durch alle Verfahrensweisen der Lenkung der Wahrnehmung des Lesers.

Induktion, die / induktiv: I. ist eine wissenschaftliche, theoriebildende Methode der Erkenntnisgewinnung, ausgehend vom Einzelfall hin zum Allgemeinen mit dem Ziel, das Gesetzmäßige durch Abstraktion und Generalisierung zu erschließen; darauf aufbauend, wird auch

im fachwissenschaftlichen Diskurs zur Methodik – Didaktik des Lehrens und Lernens von Fremdsprachen häufig für induktive Lehrverfahren bzw. induktives Lernen argumentiert. Im unterrichtlichen Kontext wird etwas empfohlen, die Grammatik gänzlich implizit zu vermitteln oder jedenfalls Regeln nicht vorzugeben, sondern die Lernenden anzuregen, aus einer Menge von Einzelfällen in Form von vorgegebenen Beispielen ohne zugrunde liegende Regularitäten oder Kategorien, ohne lehrerseitige Grammatikerklärungen selbst zu erkennen.

induktives Lernen: das Konzept des i. L. bezeichnet im Kern ein wissenschaftliches oder problemlösendes bzw. lerntechnisches Vorgehen, bei dem man auf Grundlage einzelner Erkenntnisse auf das Allgemeine oder eine Regelmäßigkeit des Betrachteten schließt.

inferieren: die Schlussfolgerung bzw. die Tätigkeit des Schlussfolgerns aus vorhandenen auf eine nicht explizit gegebene Information, wobei „inferenzieren“ die Intentionalität dieser Tätigkeit als explizites Verfahren betont. Für DaF / DaZ sind insbesondere die folgenden spezielleren Verwendungsweisen relevant:

1. In der Fremdsprachenforschung: a) Ergebnis, bzw. Vorgang einer Beeinflussung der Datenqualität durch das beteiligte Forschungspersonal in empirischen Untersuchungen (z. B. durch interkulturell unsensibles Interviewerverhalten; unangemessene Verfahren der Datenaufzeichnung); b) eine Lernstrategie des Wortschatzerwerbs, bei der die Bedeutung eines unbekannten Wortes auf der Basis von Wortbildungsregelmäßigkeiten, der syntaktischen Umgebung seines Vorkommens, dem Kontext, der Textsorte und den Weltwissen erschlossen wird.
2. In der Leseforschung und –didaktik wird der Inferenz eine Schlüsselrolle beim Textverstehen zugewiesen, mit dessen Hilfe Leser Kohärenz in einem Text erzeugen.

Informeller Test / informelle Prüfung, die: ohne Berücksichtigung offizieller Kriterien und ohne Anspruch auf Objektivität, ad hoc (d. h. ohne besondere Vorbereitung) durchgeführte Überprüfung des Kenntnisstands einer speziellen Lerngruppe zu einem bestimmten Zeitpunkt.

Inhaltsorientierung, die: es geht darum, verstärkt die persönlichen Erfahrungen und Interessen der Lernenden zu berücksichtigen und sie zu einer emotionalen und kognitiven Auseinandersetzung herauszufordern. Darüber hinaus orientieren sich die Inhalte in immer stärkerem Maße an außer- und nachschulischen Bedarfsfeldern im privaten und beruflichen Bereich. I. kann durch die Auswahl motivierender und relevanter Inhalte umgesetzt werden. Wichtige Kriterien für die Auswahl der Stoffe sind die Relevanz für die Gegenwart und Zukunft der Lernenden, die Repräsentativität für die Zielsprachenkulturen, die Motivationskraft, die Klarheit des Gegenstandes, seine Altersangemessenheit.

Inkohärenz, die: das Unzusammenhängende, das Lückenhafte. Im FU sind Inkohärenzen die Lücken in einem Text, die der Leser schließen muss, um ihn zu verstehen.

Input, der: umfasst das gesamte einem Lernenden mündlich und / oder schriftlich zur Verfügung stehende Sprachmaterial. Damit I. für den Erwerb genutzt und zu Intake werden kann, muss er vom Lernenden wahrgenommen und verarbeitet werden. Wie I. quantitativ und qualitativ für einen erfolgreichen Erwerb idealerweise beschaffen sein muss, ist umstritten. Sowohl im Erst- als auch im Zweit- und Fremdspracherwerb wird Lernenden angepasster I. angeboten, also einfacher, hochfrequenter Wortschatz, verlangsamtes Sprechtempo, besonders deutliche Artikulation sowie vereinfachte grammatische Strukturen und ein Verzicht auf Kontraktionen und Pronominalisierungen.

Input – Hypothese, die: Input stellt eine unverzichtbare Voraussetzung für jeglichen Spracherwerb dar – zu der Frage, wie er idealerweise beschaffen sein soll, gibt es jedoch unerschiedliche Positionen. Der umstrittenen I. – H. von Krashen zufolge reicht es für einen erfolgreichen Erwerb aus, dass der zur Verfügung gestellte Input verständlich ist. Dazu müssen die zu erwerbenden sprachlichen Ausdrücke bzw. Strukturen minimal über dem aktuellen Sprachstand der Lernenden liegen, d. h. der Input darf nicht zu einfach, aber auch nicht zu schwierig sein.

Inszenierung, die: das Potenzial der unterrichtlichen I. liegt im Aufbrechen der empirisch belegten, häufig hochgradig skriptgebundenen und ritualisierten Unterrichtssprache. Darauf aufbauend fördert die I. die Vermittlung alltagstauglicher Sprechhandlungskompetenz vor allem der Fähigkeit zum situationsgerechten, interkulturell angemessenen, spontanen Sprechen (Improvisation) und der Aktivierung individueller und ganzheitlicher Kommunikationspotenziale in unterschiedlich vorstrukturierten Handlungsszenarien. Aufgrund ihrer Ausrichtung an interkulturellen Lernzielen sollten bei der Realisierung inszenierter Lernkontexte drei Voraussetzungen gegeben sein: (1) eine reflexive Einbettung, denn Lernen als Erkenntnis, Einsicht oder Veränderung eines Standpunkts muss nicht in der Übungsphase, sondern kann sich ebenso in der anschließenden Feedback- oder Reflexionsphase manifestieren; (2) eine Orientierung an ganzheitlicher, verbaler und nonverbaler Kommunikation; sowie (3) die Partizipation der Lernenden als Gruppe.

Intensivkurs, der: unter I. versteht man Kurse begrenzter Dauer (meist vier bis acht Wochen, z. T. als Blockveranstaltung), die täglich und mehrstündig angeboten werden, z. T. mit Selbstlernphasen. Je nach Institution kann es verschiedene Typen von I. geben, z. B. an

Universitäten Kurse zur DSH / Test DaF – Vorbereitung und Sommerkurse, beim Goethe – Institut Superintensivkurse (8-stdg.) oder an den Volkshochschulen verkürzte Integrationskurse für Lernende mit Vorkenntnissen. I. ist besonders geeignet für lerngewohnte Lernende, da hohe Konzentrationsfähigkeit nötig ist, und werden auch in der Form des digitalen Sprachlernprogramms angeboten. Gegensatz: extensive Kurse (Abendkurse etc.).

intentionales Lernen: Lernen, das sich auf das Verstehen, Einprägen und Verwenden von Wörtern konzentriert. Auch: bewusstes / willkürliches / direktes Lernen genannt.

Interaktion, die: aus psychologischer und pädagogischer Sicht bezieht sich I. auf einen Prozess sozialer Beziehungsbildung, bei dem zwei oder mehr Menschen in ihrem Handeln wechselseitig aufeinander einwirken. Untersuchungsgegenstand sind dabei intraindividuelle (affektive und kognitive Aspekte des handelnden Subjekts), interindividuelle, intragruppale (peer group) und intergruppale I. sowie die den jeweiligen Beziehungen zugrunde liegenden Interaktionsmuster.

Interaktionshypothese, die: der I. zufolge handelt es sich beim Fremdspracherwerb um einen durch Interaktionen stattfindenden kognitiven Prozess. Die aktive Teilnahme an interaktiven Ereignissen und die daraus resultierende Konstruktion sprachlichen Wissens, so die Annahme, löst kognitive Prozesse aus und fördert die fremdsprachliche Entwicklung. Interaktionen werden als wichtig für den Fremdspracherwerb betrachtet, weil sie sowohl positive Evidenz in Form von verständlichem und angepasstem Input ermöglichen als auch negative Evidenz in Form von korrektivem Feedback bereitstellen, durch das die Aufmerksamkeit der Lernenden auf Form – Bedeutungs – Beziehungen gelenkt wird.

Interaktionsfähigkeit, die: die Fähigkeit, in einem Gespräch auf allen unter *Interaktion* genannten Ebenen adäquat zu kommunizieren.

Interdependenzhypothese, die: gemäß der von Cummins in Bezug auf einen sukzessiv erfolgenden Zweitspracherwerb aufgestellten I. besteht eine enge Abhängigkeitsbeziehung zwischen der Erst- und der Zweitsprache. Wie erfolgreich der Zweitspracherwerb verläuft, ist demnach abhängig vom erreichten Niveau in der Erstsprache. Gut entwickelte Erstsprachenkenntnisse wirken sich positiv auf den Zweitspracherwerb aus, schlecht ausgebildete erstsprachliche Fähigkeiten haben entsprechend ungünstige Auswirkungen.

Interface Position, die: die Annahme, dass explizites Wissen über Sprache zu Spracherwerb und implizitem, automatisiertem Sprachgebrauch führt.

Interferenz, die: auch: negativer Transfer; der negative Einfluss der Muttersprache oder anderer, bereits vor dem Erlernen einer jeweiligen Fremdsprache erworbener Sprachen auf den Erwerb dieser Fremdsprache. Man unterscheidet inter- und intralinguale I.: interlinguale (zweisprachliche) I. kann in zwei Richtungen verlaufen: von der Muttersprache zur Zielsprache – proaktiv und umgekehrt – retroaktiv (im FU eher selten). Intralinguale I. beschreibt Übertragungen innerhalb der Zielsprache wie z. B. Übergeneralisierungen oder Analogiebildungen. Der Begriff I. ist eng verbunden mit der Kontrastivhypothese, die I. als eine wesentliche Fehlerursache beschreibt.

Unter I. versteht man in der FU – Didaktik die nicht beabsichtigte Übertragung von Strukturen, Funktionen und Merkmalen aus einer Sprache in eine andere und die dadurch verursachte Verletzung einer sprachlichen Norm. I. betrifft mehr oder weniger alle Bereiche der

sprachlichen Architektur: Lexik und Semantik, Morphologie und Syntax, Aspekte und Modi, Phonetik und Phonologie, aber auch die Pragmatik und die Register (Soziolekte, Dialekte, Idiolekte, Fachsprachen) sowie stilistische Varietäten (gehoben, familiär, umgangssprachlich usw.).

Interferenzfehler, der: gemeint sind Fehler beim Fremd- und Zweitsprachenerwerb, die durch Übertragung mutter- oder fremdsprachlicher Strukturen auf eine neu zu erlernende Sprache entstehen. Während Interferenz den Prozess dieser Übertragung bezeichnet, steht der Begriff I. für das Ergebnis dieses Prozesses. Um Fehler im DaF / DaZ – Unterricht als I. identifizieren zu können, bedarf es eines Sprachvergleichs zwischen der Muttersprache eines Lernenden und der zu erlernenden Zielsprache.

Interimsprache, die: bezeichnet den beim Erlernen einer Fremdsprache durch Unterricht jeweils erreichten Entwicklungsstand zwischen Unkenntnis und Beherrschung der zu erlernenden Sprache. Die I. bildet ein eigenständiges sprachliches System, das sich dynamisch auf die Norm der Zielsprache hin entwickelt. Das Konzept der I. unterscheidet sich von dem der Lernaltersprache darin, dass die I. entscheidend durch den Lernkontext des FU determiniert und deshalb nur auf diesen Kontext anwendbar ist.

Interkomprehension, die: meint die Fähigkeit, fremde Sprachen oder Varietäten zu verstehen, ohne sie in ihrer natürlichen Umgebung erworben oder formal erlernt zu haben. I. ist daher, wie der interlinguale Transfer, ein uraltes Phänomen und begleitet den Menschen, seitdem es verschiedene Sprachen oder Varietäten gibt, deren Sprecher / innen miteinander in Kontakt treten.

interkulturelle Kommunikation: im menschlichen Kommunikationsverhalten drückt sich die durch ihre sprachliche und soziokul-

turelle Sozialisation geprägte Wahrnehmung und Wertung der Umwelt aus. Von i. K. spricht man, wenn Menschen unterschiedlicher kultureller Prägungen miteinander kommunizieren und sich dabei der Tatsache bewusst sind, dass sich die eigene und die Wahrnehmung des anderen unterscheiden, so dass es, um Missverständnisse zu vermeiden, einer interkulturellen Kompetenz bedarf, um sich trotz sprachlich – kulturell unterschiedlicher Sichtweisen zu verständigen.

interkulturelle kommunikative Kompetenz: ist die Fähigkeit, mit Menschen zu kommunizieren und zu interagieren, die eine andere Sprache sprechen und in einem anderen kulturellen Kontext leben. In der Fremdsprachendidaktik ist der Begriff mit M. Byrams Modell zur Vermittlung von *intercultural communicative competence* verknüpft, das auch die Empfehlungen des Europarats im GeRS maßgeblich geprägt hat. In seinen Ausführungen unterscheidet Byram das Lernziel der kommunikativen Kompetenz, das vornehmlich auf den erfolgreichen Austausch von Informationen zieht, vom Lernziel der i. k. K., das ebenso den Aufbau und Erhalt interkultureller Beziehungen zwischen Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft beinhaltet. I. k. K. als die Fähigkeit, mit Angehörigen einer anderen Kultur möglichst sensibel, respektvoll und konfliktfrei zu interagieren, setzt also eine kognitiv und emotional offene Persönlichkeit voraus, die bereit ist, die eigenen Maßstäbe und Vorurteile zu reflektieren, das eigene Selbst- und Fremdbild zu durchdenken, mit Ambiguitätstoleranz und Empathie auf die Erfahrung kultureller Andersartigkeit zu reagieren und andere Kulturen als ebenbürtig anzuerkennen.

interkulturelles Lernen: versucht zu erreichen, dass Äußerungen von Mitgliedern einer fremden Kultur nicht dem eigenen kulturellen Vorwissen gedeutet und dadurch missverstanden werden,

sondern dass sie im Bezugsrahmen der fremden Kultur angemessen verstanden werden. Das bedeutet zunächst einmal, dass man eine Innenperspektive einnimmt, um die Dinge mit den Augen der Anderen sehen zu können. Im FU sollen die Lernenden auf erste interkulturelle Begegnungen vorbereitet werden und interkulturelle kommunikative Kompetenz erwerben. Ziel ist es, zu verhindern, dass sie in außerschulischen Begegnungssituationen Tabus verletzen und Sanktionen erleiden und dass sie den Äußerungen von Fremden falsche Bedeutungen zuschreiben.

Interlanguage: die: auch Interimsprache oder Lernersprache genannt. Sprache des Lernenden zu einem bestimmten Zeitpunkt. Sie weist sowohl die Merkmale von Erst- und Zielsprache auf, besitzt aber auch eigenständige, von Erst- und Zielsprache unterschiedliche Merkmale.

Interlanguage Hypothese, die: gemäß der I. H. sind Lernende kreative Subjekte ihres Zweit- oder Fremdsprachenerwerbsprozesses, in dessen Verlauf sie durch Aktivierung und Nutzung ihres gesamten Sprachbesitzes – also ihrer Erstsprache, der zu lernenden Zielsprache sowie jeder weiteren zuvor oder gleichzeitig gelernten Sprache – eine individuelle lernersprachliche Varietät entwickeln. Diese von Selinker als Interlanguage bezeichnete Varietät ist ein formal und funktional zunächst reduziertes, aber dennoch strukturiertes und zugleich dynamisches Sprachsystem, das strukturell zwischen der Erstsprache und der Zielsprache angesiedelt ist. Die von den Lernenden selbst aufgestellten Regeln und die ihnen zugrunde liegenden Hypothesen zeigen, dass es sich beim Zweit- und Fremdsprachenerwerb um einen konstruktiven und kognitiven Prozess handelt, bei dem nicht ausschließlich aus der Erstsprache transferiert wird bzw. der nicht allein auf einer unzureichenden Kenntnis zielsprachlicher Regeln basiert.

Fehler werden als wichtige Indikatoren für die beim Spracherwerb stattfindenden kognitiven Verarbeitungsprozesse betrachtet.

interlingualer Fehler: Fehler, der durch Übertragung von sprachlichen Phänomenen (Strukturen oder auch Lexemen) der Ausgangssprache auf die Zielsprache entsteht (Interferenzfehler).

internationaler Deutschlehrerverband (IDV): Dachverband von rund 100 nationalen Deutschlehrer- und Germanistenverbänden aus etwa 80 Ländern; eingetragener Verein, Sitz im Land des jeweils amtierenden Präsidenten.

Interpretation, die: die Deutung, die Auslegung von Texten. Sie ist vorwiegend im FU eine Methode der Auslegung von Texten und der bewussten Reflexion auf Lese- und Deutungsvorgänge.

intralingualer Fehler: Fehler, der aufgrund der Übertragung von sprachlichen Phänomenen (Strukturen oder auch Lexemen) innerhalb der Zielsprache entsteht.

intrinsisch: intrinsische Motivation benennt einen aus dem Inneren der Lernenden kommenden Antrieb, eine Leistung um ihrer selbst willen zu erbringen. Dabei spielt die Freude an einer Tätigkeit oder am Lernen eine entscheidende Rolle. I. Motivation entsteht, wenn Personen Rückmeldungen über ihre eigene Leistungsfähigkeit bekommen und in Übereinstimmung mit ihrem Kompetenz- und Autonomiebedürfnis handeln können.

inzidenzielles Lernen: (auch: unbewusstes, unwillkürliches, indirektes Lernen): im Vordergrund stehen nicht das Wortschatzlernen, sondern andere Lernziele, z.B. das Lese- und Hörverstehen. Dabei lernen und behalten die Schüler – quasi als Nebenprodukt – eine bestimmte Menge an Lexik.

J

jahrgangsübergreifende Klasse: zwei oder drei Jahrgänge (Klassen) werden mit dem Ziel zusammengelegt, Kinder besser individuell fördern zu können. Leistungsstarke Schüler können den Lernstoff von zwei Klassen in einem Jahr absolvieren, Kinder, denen das Lernen etwas schwerer fällt, können sich dafür bis zu drei Jahren Zeit nehmen, ohne sitzenzubleiben.

K

KANN – Beschreibung, die: (engl. CAN DO – statements) über Kann – Beschreibungen werden im Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren, beurteilen (GeRS 2001) die von Lernenden erreichten oder zu erreichenden sprachlichen Kompetenzen abgebildet und benannt.

Kausalkonsequenz, die: Technik der Bedeutungsvermittlung, die den kausalen Zusammenhang (Ursache – Wirkung) verschiedener Begriffe zur Bedeutungserklärung nutzt.

KDS (Kleines deutsches Sprachdiplom): 1962 vom Goethe – Institut entwickelte Sprachprüfung mit Schwerpunkt auf literarischen Texten, die Deutschkenntnisse auf dem gehobenen Mittelstufen – Niveau (aktuell C2 nach GeR) verlangt. Korrektur und Bewertung erfolgen zentral in München. Das KDS kann an Goethe – Instituten und an weiteren lizenzierten Prüfungszentren im In – und Ausland abgelegt werden und stellt einen anerkannten Sprachnachweis zum Hochschulzugang an deutschen Universitäten dar.

Kettenübung, die: einfache und effektive Übung, bei der eine Frage an den Banknachbarn (Tisch-, Kreisnachbarn) weitergegeben wird. Übung kann variiert werden, indem ein Schüler einem anderen einen Ball zuwirft, indem mehrere Ketten gebildet werden oder indem ein Schüler namentlich gefragt wird.

Klangnetz, das: Gruppe von Wörtern, die gleiche oder ähnliche akustische Merkmale haben und dadurch das Einprägen erleichtern, z. B. Reimwörter.

Klassenarbeit, die: eine K. steht im FU im Kontext von Leistungsermittlung und Leistungsbewertung in institutionellen Kontexten wie

der Schule. Sie ist in den Schuljahrgängen 5 bis 10 eine schriftliche Lernkontrolle zur Leistungsfeststellung und damit ein Messinstrument zur Ermittlung einer Gesamtnote. K. ist alleinige Grundlage zur Ermittlung der schriftlichen Note. Leistungsbewertung durch eine K. ist eine tradierte und doch subjektive Form der Bewertung von schriftlichen Leistungen und eine traditionelle Form der Evaluation von vorausgegangenem Unterricht, auf den sich die jeweilige K. bezieht.

Kleingruppenarbeit, die: bezeichnet die Aufteilung einer Großgruppe in mehrere arbeitsfähige Kleingruppen (meist 3–6 Personen) zur Bearbeitung gleicher oder unterschiedlicher Themen / Aufgaben. Die Zusammensetzung der Kleingruppen kann nach verschiedenen Kriterien erfolgen (Niveau, Leistung, Herkunftssprache, Interessen u. a.). K. dient häufig der Lösung von Heterogenitätsproblemen und als Mittel zur inneren Differenzierung.

Kognition, die: umfasst die Gesamtheit von Prozessen, die mit der Wahrnehmung von Informationen, ihrer Verarbeitung und Speicherung im Gedächtnis sowie ihrer Nutzung und Anwendung in spezifischen Situationen verbunden sind.

kognitive Dissonanz: ein Begriff aus der Psychologie bezeichnet einen störenden Eindruck bei der Wahrnehmung. Eine k. D. entsteht häufig beim Betrachten ungewohnter, nicht erwarteter Darstellungen, die den Seherwartungen widersprechen.

kognitiv, metakognitiv: bezieht sich auf Denkprozesse. Man unterscheidet meistens zwischen der Ausführung dieser Prozesse und der Art und Weise, wie sie gesteuert werden. Die Ausführung wird als kognitiv bezeichnet, die Steuerung als metakognitiv.

kognitive Struktur: eine k. S. ist eine Struktur, die im Gedächtnis gespeichert ist und unbewusst wieder abgerufen werden kann, z. B. durch ein Bild.

Kognitivierung, die: Einsatz von auf Bewusstmachung zielenden unterrichtsmethodischen Verfahren (Lehrverfahren), d. h. die Gerichtetheit des Lehrverhaltens auf kognitives Lernen als bewusstes, einsichtiges Lernen. Der Begriff K. wird in der fremdsprachenmethodischen Diskussion sowohl für Prozesse der Verarbeitung und des Lernens sprachlicher Phänomene (z. B. im Bereich der Grammatik, Pragmatik) als auch für die Vermittlung von Lernstrategien verwendet. Im FU bezeichnet K. die im Rahmen der Methodik integrierten, zielgerichteten Lehrverfahren zur Überwindung einfachen, rein mechanischen, imitativen oder assoziativen Lernens und hin zur Konstitution komplexer Zusammenhänge, d. h. zum sinnvollen Lernen der Sprache unter Beteiligung des bewusst gliedernden und beziehungsstiftenden Verstandes.

Kohärenz, die: das Zusammenhängende und Lückenlose. Sie spielt eine große Rolle in der Textlinguistik und in der Textverarbeitung. Die K. ist eine Bedingung des Verstehens.

Kollokation, die: mit K. bezeichnet man in der Sprachwissenschaft die inhaltliche Kombinierbarkeit von sprachlichen Einheiten, wie z. B. *Hund und bellen, Wolf und heulen*.

Kombination von Fertigkeiten, die: (kombinierte Fertigkeiten): Fertigkeiten können nicht nur einzeln (d. h. nur *Hörverstehen, nur Schreiben, nur Leseverstehen* usw.) geübt und getestet werden, sondern auch kombiniert; also *Hörverstehen und Schreiben* (z. B. zu einem Hörtext, wie z. B. Wetterbericht oder simulierte telefonische Nachricht), *Leseverstehen und Schreiben* (z. B. einen Antwortbrief auf eine Leseranfrage schreiben). In der Realität kommen die Fertigkeiten meist kombiniert vor, besonders die Fertigkeiten *Hörverstehen und Sprechen*.

kombinierter Test: ein Test, in dem Aufgaben zu zwei oder drei Fertigkeiten gestellt werden. Dabei werden die Fertigkeiten in verschiedenen Kombinationen miteinander verbunden.

Kommunikationsfähigkeit, die: Lehr- und Lernziel des FU, das sich an den Bedürfnissen der sprachlichen Interaktion in authentischen Zusammenhängen orientiert (kommunikative Kompetenz). Es handelt sich um eine komplexe Fähigkeit, bei der mehrere Dimensionen sprachlichen Handelns zusammenwirken, die sich differenzieren lassen in sprachsystematische (grammatische, lexikalische, phonologische bzw. graphische) Kenntnisse, Wissen um Kommunikationsstrategien sowie pragmatische und sozio – kulturelle Kompetenzen.

Kommunikationssituation, die: jede sprachliche Äußerung wird primär durch die Situation definiert, in der oder aus der heraus etwas gesagt oder geschrieben wird. Zur K. gehören die Kommunikationspartner (Alter, Herkunft, soziale Stellung, persönliche Beziehung usw.), Ort und Zeitpunkt, die kommunikativen Absichten / Ziele.

Kommunikationsstrategien (Pl.): K. sind Verfahren, die der Lernende benutzt, um eine kommunikative Aufgabe zu bewältigen und zielsprachlich handeln zu können.

kommunikativ: den eigenen (realen) Mitteilungsbedürfnissen entsprechend sprachlich agieren und reagieren:

- **kommunikativ angemessen:** den eigenen Mitteilungsbedürfnissen und dem Ziel der gegenseitigen Verständigung entsprechend.
- **kommunikative Absicht:** Mitteilungsabsicht, Sprechintension.
- **kommunikative Fähigkeiten:** Summe der produktiven, rezeptiven und interaktiven Fähigkeiten, die es dem einzelnen erlau-

ben, sich den eigenen (realen) Mitteilungsbedürfnissen entsprechend sprachlich zu äußern.

- **kommunikative Funktion**, die: damit ist gemeint: 1. Sprache ist nicht nur ein System, sondern Sprache ist bereits darauf angelegt, menschliche Interaktion zu ermöglichen (mit Sprache handeln); 2. Sprache ist gleichzeitig das Instrument zum Sprachhandeln, d. h. Sprache wird benutzt, um bestimmte Funktionen (z. B. Sprechintentionen, Sprechrollen usw.) zu erfüllen.
- **kommunikative Lernziele**: Lernziele, die der Vorbereitung der Lernenden auf die Bewältigung realer Kommunikationssituationen im Zielsprachenland dienen.
- **kommunikative Übungen** (Pl.): Übungen, die reale Kommunikationsanlässe und –bedürfnisse im Unterricht in Simulationen („als – ob“ – Situationen) aufgreifen und die Lernenden durch entsprechende Verfahren auf die reale Kommunikation außerhalb des Unterrichts vorbereiten.

kommunikative Didaktik: ein Modell des Unterrichtens, in dem die Interaktion zwischen den Unterrichtspartnern im Mittelpunkt steht. Wissen wird danach nicht undirektional vorgegeben und vermittelt, sondern durch Interaktion zwischen den Unterrichtspartnern gemeinsam aufgebaut. In der Fremdsprachendidaktik fällt die k. D. zeitlich mit dem Auftauchen der kommunikativen Kompetenz und der beginnenden Diskussion über die Lernerautonomie zusammen. Dies führt zu der Vorstellung vom FU als einem Ort, an dem Bedeutung durch gegenseitigen Austausch aller am Unterricht beteiligten Personen aufgebaut wird, wobei den Lernenden aufgrund ihrer Autonomie ein erhebliches Mitspracherecht für die Ausgestaltung der Interaktion und der Kommunikation zukommt.

kommunikative Kompetenz: die k. K. ist ein wichtiges Ziel des FU und eine zentrale Aufgabe einer realistischen Fremdsprachdidaktik. Vermittlungsmethodisch verlangt die zentrale Stellung dieses Lernziels einen FU, der die Lerner optimal motiviert und der ihnen umfängliche Möglichkeiten zur Aneignung der fremden Sprache als Ensemble von Handlungsmitteln für das Kommunizieren in dieser Sprache bereitstellt. Zahlreiche neuere fremdsprachendidaktische Modelle sind diesen Zielen verpflichtet, wie z. B. kommunikative Didaktik.

Ein FU, der auf die Förderung von k. K. zielt, ist nicht mehr primär auf sprachliche Korrektheit ausgerichtet, sondern erfordert eine genuin kommunikative Einbettung von Sprache und Sprachenlernen. Einige Leitprinzipien für einen auf k. K. zielenden FU: Berücksichtigung und Verknüpfung aller vier Kompetenzbereiche (Förderung aller vier Teilkompetenzen durch angemessene Übungsangebote und Inhalte); Orientierung an den kommunikativen Bedürfnissen und Interessen der Lernenden; bedeutungsvolle und realistische Interaktion.

kommunikative Landeskunde: im kommunikativ ausgerichteten FU ist Landeskunde informations- und handlungsbezogen konzipiert. Die landeskundlichen Unterrichtsinhalte orientieren sich an den Interessen und Kommunikationsbedürfnissen der Lernenden – also an den Situationen der fremden Alltagskultur, mit denen die Lernenden wahrscheinlich in Kontakt kommen werden. Ziel ist das Verständnis alltagskultureller Phänomene, um das Gelingen sprachlicher Handlungen sicherzustellen.

kommunikativer Ansatz, die Neuorientierung der Fremdsprachendidaktik seit Anfang der 1970er – Jahre, bei der es darum ging, die kommunikativen Fertigkeiten vor allem für die Alltagskommunikation zu erwerben.

kommunikativer Fremdsprachenunterricht: der k. F. entwickelte sich in den 1970er Jahren, als gesellschaftliche Veränderungen und zunehmende internationale Verflechtungen von Politik und Wirtschaft eine Neuorientierung der Fremdsprachendidaktik erforderlich machten. Man erkannte, dass die Fähigkeit zur erfolgreichen Kommunikation in der Fremdsprache nur in einem Unterricht gelernt werden konnte, der sich an den tatsächlichen Kommunikationsbedürfnissen der Lernenden orientierte und der Sprachverwendung einen größeren Raum einräumte als dem Sprachsystem. Fremdsprachenlernen wird im Sinne der Sprechakttheorie als handlungsorientierter Vorgang gesehen, dessen Ziel der authentische Gebrauch der Sprache und die Fähigkeit der Lernenden, sprachlich angemessen zu handeln, ist. Fremdsprachliches Können steht im Mittelpunkt, Mündlichkeit hat Vorrang vor Schriftlichkeit, die Lernenden als Subjekte des Unterrichts stehen im Zentrum, was eine Neudefinition der Rolle der Lehrenden als Helfende im Lernprozess mit sich bringt, ebenso neue Unterrichtsformen wie Rollenspiele, Simulationen, Projekte u. a. Als zentrale Grundprinzipien eines k. F. sind folgende Aspekte festzuhalten: 1. Inhaltsorientierung; 2. kommunikative Übungen; 3. flexible Lehrmaterialien; 4. dialogfördernde Sozialformen; 5. Öffnung nach Außen.

Das Konzept des k. F. umfasst heute ein Bündel von Kompetenzen, die ineinandergreifen: (1) linguistische Kompetenz, d. h. die Fähigkeit, sich auf lexikalischer, grammatikalischer, semantischer und phonologischer Ebene angemessen und für andere akzeptabel auszudrücken; (2) soziolinguistische Kompetenz, d. h. die Fähigkeit, soziale Beziehungen zu etablieren und sprachlich zu gestalten, registerbezogen zu formulieren sowie Sprachvarietäten zu erkennen und in der Interaktion zu berücksichtigen; (3) pragmatische Kompetenz,

d. h. die Fähigkeit, den sprachlichen Diskurs situationsangemessen und funktional im Sinne der kommunikativen Intentionen zu gestalten; (4) strategische Kompetenz, d. h. die Fähigkeit, Interaktionen zu planen, auszuführen und zu kontrollieren und Kommunikationshindernisse (z. B. Missverständnisse) auszuräumen.

Kompensation, die: Anwendung von Strategien, um Mängel in der Beherrschung der Fremdsprache durch Gestik und Mimik, durch Umschreibungen usw. auszugleichen und abzusichern, dass die Kommunikation nicht abbricht. Dazu werden kompensatorische Strategien angewandt, die Lernende anwenden, um auch dann kommunizieren zu können, wenn Sprachkenntnisse oder Sprachgebrauch versagen. Dazu gehört z. B. das Erschließen von Wortbedeutungen aus dem Kontext und andere Strategien.

Kompetenz, die: Kompetenzen sind die Summe des (deklarativen) Wissens, der (prozeduralen) Fertigkeiten und der persönlichkeitsbezogenen Kompetenzen und allgemeinen kognitiven Fähigkeiten, die es einem Menschen erlauben, Handlungen auszuführen. Kommunikative Sprachkompetenzen befähigen Menschen zum Handeln mit Hilfe spezifisch sprachlicher Mittel. Es lassen sich demnach mindestens vier Komponenten der K. ausmachen, die in allgemeine und sprach- und kommunikationsbezogene K. unterschieden werden. Zwei dieser Komponenten, die des Wissens und die der Fertigkeiten, haben in der Fremdsprachendidaktik eine lange Tradition. Die Fertigkeiten, im Bereich des Englischen auch skills genannt und oftmals nicht trennscharf vom Begriff der Fähigkeiten abgegrenzt, wurden unterteilt in Sprechen, Hörverstehen, Schreiben und Leseverstehen; teils wurden das Übersetzen und das Sehverstehen als weitere Fertigkeiten betrachtet. Doch bei dieser Betrachtungsweise fehlten kontextuelle und strategische Aspekte, die für kompetente

Sprachverwendung relevant sind. Sie wurden in Modellen der kommunikativen K. mit aufgenommen. Kommunikative K. umfasst außersprachliche Wissensbestände; Sprachkompetenzen schließen sprachliches, soziokulturelles und Diskurswissen ein; strategische K. bezieht sich auf kommunikative Strategien und metakognitives Wissen, um angemessen und effektiv zu kommunizieren.

Kompetenzfehler, der: in der Fehlerlinguistik unterscheidet man zwischen Performanzfehlern und K. Als Performanzfehler bezeichnet man Fehlgriffe, die Lernende selbst erkennen und sogar (eventuell mit Hinweis oder Hilfe von außen) selbst korrigieren können (Versprecher, Flüchtigkeitsfehler, Tippfehler usw.). K. hingegen sind Fehler, die Lernende selbst (noch) nicht erkennen können, weil sie das entsprechende sprachliche Phänomen entweder noch nicht (richtig) gelernt, falsch verstanden oder bereits wieder vergessen haben. Hier sind entsprechende didaktische Maßnahmen der Fehlerkorrektur und –therapie (z. B. Erklärungen, Übungen, Korrekturmethode) notwendig.

Kompetenztest, der: ein Test, der die fremdsprachlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten indirekt abbildet, im Gegensatz zum Performanztest, bei dem die sprachlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten direkt beobachtbar sind.

Konnektor, der: (auch: Bindewort, das; Satzverknüpfers, der): Verbindungswort, mit dessen Hilfe die inhaltlichen / logischen Beziehungen zwischen Satzteilen (z. B. und, oder, denn, aber) und verschiedenen Sätzen (z. B. weil, darum, obwohl, bis, dass) ausgedrückt werden. Konnektoren haben unterschiedliche Funktionen:

- **koordinierend / kopulativ**: Gleichwertiges verbinden (und, sowie)
- **adversativ**: etwas Gegensätzliches ausdrücken (jedoch, aber)

- **kausal**: begründen (weil)
- **final**: ein Motiv, ein Ziel angeben (damit)
- **konditional**: eine Bedingung angeben (falls)
- **konzessiv**: einen Gegengrund nennen (obgleich)
- **temporal**: einen zeitlichen Bezug ausdrücken (nachdem, während)

Konnotation, die: traditionelle Mit- und Nebenbedeutung eines Wortes, die Grundbedeutung begleitende, zusätzliche (emotionale, expressive, stilistische Vorstellung).

Kontext, der: (enge Verknüpfung, Zusammenhang): jeder Sprachgebrauch findet in einem Kontext statt. Zum Kontext gehören u.a. die Situation, Ort und Zeit, die Kommunikationspartner, die kommunikativen Absichten, die Beziehung zwischen den Kommunikationspartnern usw.

Kontextwissen, das: darunter versteht man die Kenntnisse über den gesellschaftlichen, kulturellen und historischen Kontext (Bezugsrahmen), in den ein Text oder eine Handlung eingebettet sind und der die Bedeutung dieses Textes oder der Handlung mitprägt. Um einen Text oder eine Handlung richtig zu deuten, ist dieses K. oft genauso wichtig, wie die Beherrschung der grammatischen Strukturen und des Wortschatzes.

Kontrastivhypothese, die: eine der wichtigen Hypothesen zum Zusammenhang zwischen Erst- und Zweitsprache / Fremdsprache. Die K. steht in Zusammenhang mit dem Behaviorismus und dem Strukturalismus. Sie versucht den Lernprozess in der L2 mit der Kontrastivität zwischen L1 und L2 vorherzusagen bzw. zu begründen. Lernende übertragen ihre sprachlichen Gewohnheiten von der L1 auf die L2. Wo Kontraste zwischen L1 und L2 gegeben sind, erwartet die K. negativen Transfer bzw. Interferenzfehler, wo Über-

einstimmungen oder Ähnlichkeiten gegeben sind, positiven Transfer, d.h. korrekten L2 Gebrauch.

Kontrastivität, die: die Tatsache, dass Sprachen Unterschiede auf allen Ebenen des Sprachsystems aufweisen. Die kontrastive Linguistik widmet sich der Erforschung dieser Unterschiede.

kooperatives Lernen: Untersuchungen des FU konstatieren hohe Lehrersprechanteile und eine Dominanz des Interaktionsmusters. Das Muster ist der Rahmung des FU in der Disziplinarinstitution Schule geschuldet, aber auch dem Lehr - Lern – Kurzschluss und dem fachspezifischen Dogma der Einsprachigkeit, das die Lehrenden mit ihrer überlegenen Fremdsprachenkompetenz zum Zentrum des Unterrichts macht. K. L. bezeichnet kolaborative Arbeitsformen in Kleingruppen, die durch fünf Basiselemente strukturiert sind: wechselseitige positive Abhängigkeit der Gruppenmitglieder, individuelle Verantwortung der einzelnen für das Gruppenergebnis, direkte Interaktion mit dem Gegenüber, Erwerb sozialer Fähigkeiten sowie Reflexion der Gruppenprozesse.

Korrektur, die: syn. korrekatives Feedback.

Kreativität, die: hinter dem Begriff, dessen Bedeutung durch Originalität, Imagination, Phantasie, Genialität, Schöpferkraft, Erfinden, Entdecken zu fassen versucht wird, verbirgt sich ein didaktisches Prinzip, das das Selbstverständnis des FU, der Lehrperson, des Lernalers sowie die eingesetzten Methoden neu definiert. Als Charakteristika der K. im Unterricht lassen sich folgende Aspekte nennen: Prozessorientierung, Ganzheitlichkeit, Anregung der Produktivität sowie ihrer Fähigkeit, bekannte sprachliche Strukturen in neuen, ungewöhnlichen Zusammenhängen zu etwas Neuem zusammenzufügen.

kulturelle Bewusstmachung: dieser Begriff ist eine Übersetzung aus der angelsächsischen Fremdsprachendiskussion, wo *cultural*

awareness als wichtiger Bestandteil des FU angesehen wird. Gemeint ist die Konfrontation mit Phänomenen der Fremdkultur sowie mit fremden Sichtweisen auf die eigene Kultur, damit in einem kontrastiven Prozess den Lernenden bewusst wird, dass sie selber von der eigenen Kultur entscheidend geprägt sind, dass andere Kulturen andere – nicht bessere / schlechtere – Eigenschaften aufweisen und andere Gepflogenheiten, Konventionen und Institutionen in historischen Zeiträumen geschaffen haben, um ähnliche, allgemein menschliche Bedürfnisse zu befriedigen.

L

LAD: Language Acquisition Device, dt. „Spracherwerbsmechanismus“: von Chomsky geprägter und definierter Terminus; spielt für die Annahme, dass der Mensch über eine genetisch fixierte, artspezifische und einzelsprachenunabhängige (universelle) Anlage – eben den LAD – verfügt, die es ihm gestattet, im Zuge der primären kindlichen Reifungsprozesse jede beliebige Muttersprache zu erlernen, indem die jeweiligen sprachlichen Umgebungsdaten nach bestimmten Parametern analysiert werden. Als Hauptargument für LAD wird angeführt, dass kleine Kinder ihre Muttersprache offensichtlich auf der Basis von Regel – Ableitungen aufbauen, fehlerhafter bzw. unvollständiger Input der Sprachumgebung nicht zu fehlerhaften Lernergebnissen führe und die Entwicklung der Grammatikkompetenz bereits zu einem frühen Zeitpunkt der Gesamtentwicklung – mit etwa 3 Jahren – weitgehend abgeschlossen ist.

Lay – out, das: Gestaltung von Texten / Büchern. Bestimmte Textsorten haben ein typisches Lay – out, z. B. Zeitungsnachrichten, Telegramm, Brief u. a.

Lehreraktivität, die: alle unterrichtlichen Handlungen des Lehrenden, wie z.B. Aufgaben stellen oder die Lernenden im Rahmen einer Gruppenarbeit unterstützend beraten.

Lehrerfortbildung, die: Teil der Lehrerbildung, im Gefüge der Lehrerausbildung, Berufseinführung und der Lehrerweiterbildung. Die Begriffe L. und Lehrerweiterbildung werden im deutschsprachigen Raum oft synonym verwendet. In den meisten europäischen Ländern sind Lehrpersonen verpflichtet, an der organisierten L. regelmäßig teilzunehmen. Nach den neuesten Tendenzen im Bereich

der Sprachdidaktik lässt sich die folgende Unterscheidung erkennen: a) in der L. erwerben Lehrpersonen neue pädagogisch – didaktische, methodische, fachwissenschaftliche, bildungspolitische Kenntnisse und Erkenntnisse, um diese im Unterricht mit ihren Schülern umzusetzen, und diese werden mit Bestätigungen anerkannt; b) in der Weiterbildung erwerben bereits fortgebildete Lehrpersonen zusätzliche Kompetenzen, die sie befähigen, im öffentlichen Bildungswesen eine, an ein Zertifikat gebundene, neue Funktion (z. B. Mentor, Fachexperte, Schulleiter, Lehrerfortbildner) auszuüben.

Lehrverhalten, das: allgemein bezeichnet der Begriff alle Formen des Handelns von Lehrern, die das (Lern-) Verhalten der Lernenden beeinflussen. Insbesondere im FU gilt dabei, dass nicht nur das bewusste L. eine Rolle spielt, vielmehr Lehrende, insbesondere wenn es sich um Muttersprachler handelt, als „typisch“ für Menschen aus dem jeweiligen Sprachraum wahrgenommen werden und ihr (Sprach-) Handeln insgesamt Vorbildfunktion hat.

Lehrerweiterbildung, die: wird oft mit Lehrerfortbildung als dem allgemeineren Begriff gleichgesetzt, lässt sich aber unterscheiden, indem L. nicht nur die Anpassung der in der Lehrerausbildung erworbenen Kompetenzen an neue Entwicklungen meint, sondern auch auf den Erwerb zusätzlicher Qualifikationen, die neue berufliche Einsatzmöglichkeiten eröffnen, abzielt.

Lehrerzentrierung, die: das Konzept der L. ist gekennzeichnet durch die Dominanz der Lehrperson. Sie allein trifft alle Entscheidungen bei der Vorbereitung des Unterrichts (Auswahl der Themen und Materialien, Festlegung der Unterrichtsstruktur), sie dominiert das Unterrichtsgeschehen (Belehrung, enges Hinführen der Schüler zu Erkenntnissen, Beanspruchung eines sehr hohen Sprechanteils) und sie allein beurteilt die Leistungen.

Lehrplan, der: Auswahl und Strukturierung der fremdsprachlichen Lehrinhalte in den einzelnen Fächern und Schulstufen nach bestimmten Unterrichtszielen mit Angabe der Wochen- und Jahresstunden (syn. Curriculum, Rahmenrichtlinien, Bildungsplan).

Lehrtechnik, die: Methoden, die der Unterrichtende anwendet, wie z. B. Fragetechniken, Einsatz von Sozialformen oder Übungsformen, Gestaltung und Nutzung der Tafel, Arbeit mit Texten usw. Man versteht unter L. Verfahren, die von den Lehrenden ausgehen und die von ihnen absichtlich und planvoll angewandt werden, um das fremdsprachliche Lernen vorzubereiten, zu steuern und zu kontrollieren. Diese professionellen Fertigkeiten der Unterrichtenden sind – im Gegensatz zu individuellen Persönlichkeitsmerkmalen – erlernbar und damit veränderbar.

Lehrwerk, das: bezeichnet ein strukturiertes, publiziertes Text- und Übungsangebot für Unterricht oder Einzelstudium, das auf einem methodisch – didaktischen Gesamtkonzept basiert.

Lehrziel, das: umfasst, was im Unterricht gelehrt werden soll. Unter L. des FU ist durch Curricula, Kursprogramme, Lehrmedien und Prüfungen bestimmtes Niveau des Sprachkönnens zu verstehen. L. sind in Form von Taxonomien beschreibbar. So lassen sich auf der gesellschaftlichen, institutionellen, fachlichen und der unterrichtlichen Ebene gemäß L. unterschiedliche Reichweite formulieren.

Leistungsermittlung, die: der Begriff steht für die möglichst präzise Erhebung und Beschreibung von Lernerleistungen unabhängig davon, ob diese dann bewertet werden sollen oder nicht. L. erstreckt sich auf alle Zielsetzungen des Faches: auf die den FU legitimierenden Ziele (Erwerb einer Sprache und ihrer Kulturen), auf die fächerübergreifenden Bezüge (etwa: literarisches Wissen und Können, Kenntnis kulturgeschichtlicher Hintergründe, Einsicht in

Sprache als System und Kommunikationsmittel) und auf die fachspezifisch mit zu vertretenden allgemeinen schulischen Zielsetzungen wie etwa die fachbezogene Entwicklung von Lern-, Erkenntnis- und Urteilsfähigkeit, von Mündigkeit und Kritikfähigkeit. Ermittelt werden Kompetenzen, wobei Individuen, aber auch Klassen, Jahrgangsstufen, Schulformen Untersuchungsgegenstand sein können.

Leistungsmessung, die: Bezeichnung für das Evaluieren von im Sprachlernprozess erbrachten Leistungen, Fortschritten oder Fähigkeiten. Je nach Ziel und Funktion der L. werden verschiedene Testverfahren eingesetzt. Funktionen der L.: 1. Steuerung und Optimierung des laufenden Lehr- und Lernprozesses (pädagogische Funktion), 2. Qualitätssicherung und Forschung (Grundlage für Lehr- und Lernforschung), 3. Beurteilung von Fähigkeiten, Leistungen und Lernfortschritten (Berichts- und Selektionsfunktion).

Lernen, das:

- **bewusstes L.:** der Schüler versteht die Zusammenhänge und kann aus dem Gelernten Konsequenzen ziehen.
- **entdeckendes L.:** der Schüler entdeckt eine Regel, einen Zusammenhang usw. selbst (und bekommt diese nicht vom Lehrer mitgeteilt). Entdeckendes L. geschieht jedoch meist nicht von selbst, sondern wird durch bestimmte Vorgaben gelenkt, z. B. durch die Art der Präsentation oder der Fragestellung, durch entsprechende Raster, die ergänzt werden sollen, usw.
- **imitatives L.:** der Schüler ahmt ein Vorbild / Modell nach. Dieses Modell kann der Lehrer sein, der dem Schüler einen Satz vorspricht, den dieser nachspricht, es kann ein Sprecher auf einem Tonträger sein. Imitatives L. geschieht auch durch Abschreiben von Texten, häufig ist damit auch „auswendig lernen“ verbunden.

- **intentionales L.:** absichtsvolles, bewusstes, zielgerichtetes Lernen durch geplantes Handeln (z. B. Vokabeln lernen).
- **inzidentiell**es L.: beiläufiges Lernen durch Nachahmen, Handeln oder Lernen ohne konkrete Absicht.

Lernen durch Lehren: bezeichnet eine handlungsorientierte Unterrichtsform, bei der sich die Lernenden neue Inhalte aneignen, indem sie sich gegenseitig unterrichten.

Lernerautonomie, die: Lernen ist ein Informationsverarbeitungsprozess, in dem Lernende sich aktiv unter Einbeziehung ihrer bereits vorhandenen Wissensstrukturen mit äußeren Reizen auseinander setzen. Wenn Lernende selbst aktiv einen Wechselbezug zwischen ihrem Vorwissen einerseits und neuen Informationen andererseits herstellen, wird besser gelernt. Dabei verändern, erweitern, ergänzen usw. die Lernenden ihr Wissen – sie restrukturieren ihr Wissen. Konzepte des autonomen Lernens rücken die lernende Person in den Mittelpunkt des fremdsprachendidaktischen Interesses. Lernende entscheiden hier weitgehend selbstständig über die Ziele, Inhalte und Methoden ihres Lernens. Den Unterrichtenden kommt dabei vor allem die Rolle von Lernberatern zu, die diese autonomen Lernprozesse stützen.

Lernerorientierung, die: das Konzept der L. ist gegen das Konzept zur Lehrerzentrierung erarbeitet worden. Es geht darum, die Dominanz der Lehrkraft auf diejenigen Aufgaben zu beschränken, die nur durch Lehrerzentrierung effektiv gelöst werden können. Die wichtigste Aufgabe besteht darin, möglichst optimale Bedingungen für ein selbstständiges aktives Lernen zu schaffen.

Lernertyp, der: Lernende planen ihren Lernprozess unterschiedlich, sie nehmen den Lernstoff auf, verarbeiten und bewerten ihn auch unterschiedlich – dieses Wissen führt zu der Einteilung der Lernen-

den in verschiedene L. Die Bezeichnungen für die einzelnen L. sind unterschiedlich. Wesentlich ist zu wissen, dass Lernende unterschiedlich lernen und dass kaum ein Lernender einem einzigen L. entspricht.

Man unterscheidet folgende Lernertypen:

- **auditiver:** den Hörsinn betreffend; die Fähigkeit, Sprachlaute wahrzunehmen, zu analysieren und in semantischen Zusammenhängen zu speichern.
- **haptischer:** den Tastsinn betreffend; die Fähigkeit, sich vorzugsweise Bezeichnungen von Gegenständen einzuprägen, nachdem man sie berührt hat.
- **olfaktorischer:** den Geruchs- und Geschmackssinn betreffend; sich vorzugsweise an Dinge und ihre Bezeichnungen erinnern können, die man mit diesen Sinnen wahrgenommen hat.
- **visueller:** das Sehen betreffend; die ausgeprägte Fähigkeit, sich Dinge zu merken, die man real oder in einer bildlichen Darstellung gesehen hat.

lernerzentrierter Unterricht: beim l. U. stehen die Lernenden als Subjekte im Mittelpunkt des Unterrichtsgeschehens. Lernen wird nicht als passives Rezipieren von Wissen, sondern als aktive Aneignung durch die Lernenden aufgefasst. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, den FU aus der Perspektive der Lernenden zu planen und dafür deren Lernvoraussetzungen, Bedürfnisse, Fähigkeiten und Lernziele zu ermitteln.

Lernfortschrittstest, der: Instrument der Leistungsmessung, das sowohl Lernenden als auch Lehrenden Rückmeldung über den Lernfortschritt, eventuelle Defizite sowie die Effizienz des Unterrichts gibt. Im Unterschied zu Proficiency Tests (Feststellungsprüfungen oder Einstufungstests) sind L. vom Lernstoff des Unterrichts abhängig. L. können einen formelleren (z. B. Kursabschlussprüfung-

gen) oder informelleren Charakter (Zwischentests) haben. Sie sind nicht standardisiert und werden dezentral erstellt. Im Vergleich zu kriterienorientierten Proficiency Tests stellen die meist norm- oder individualorientierten L. eine Binnenperspektive dar und sind daher nach außen nur in geringem Ausmaß aussagekräftig.

Lernhaltung, die: Ergebnis von Lernprozessen, die bei den Lernenden zu bestimmten Lerneinstellungen, zu einem bestimmten Lernverhalten geführt haben.

Lernphasenmodell, das: Methode, bei der Unterricht in die vier Phasen Einführung, Präsentation, Semantisierung und Üben eingeteilt wird, sodass die Lernenden das angestrebte Lernziel erreichen.

Lernschritt, der: aufeinander aufbauende Abfolge von Lehr- und Lernaktivitäten.

Lernsoftware: mit dem Begriff L. bezeichnet man Programme für den Computer, mit deren Hilfe Lernende sich eigenständig mit einem bestimmten Stoffgebiet vertraut machen können. Der Begriff Sprach -L. bezeichnet dementsprechend Programme, die zur Unterstützung des Fremdsprachenlernens entwickelt wurden.

Lernstil, der: individueller Zugang zu wahrgenommenen Informationen, sowohl bei Rezeption als auch bei der Sprachverarbeitung. Die häufigste Klassifikation von L. bezieht sich auf die kognitive Disposition und unterscheidet mindestens zwei Typen: den analytischen L. (systematisch, kognitiv, Hypothesen testend) und den imititiven L. (holistisch, global, assoziativ und intuitiv). Zum Teil finden sich auch vier Typen je nach ihrer Bevorzugung von a) konkreter Erfahrung, b) Reflexion, c) Abstraktion und d) aus oberen Typen: a+b – Pragmatiker (Divergierer); b+c – Theoretiker (Assimilierer); c+d – Reflektierer (Konvergierer); a+d – Aktivisten (Akkomodierer).

Lernstrategie, die: lernzielorientierter Handlungsplan, der bewusst oder unbewusst eingesetzt wird. Häufig wird nicht zwischen L. im engeren Sinne und L. im weiteren Sinne unterschieden. Lernerstrategien legen größeren Nachdruck auf die Persönlichkeit des Lerners und umfassen neben kognitiven Strategien beim Sprachenlernen auch kommunikative und soziale Strategien bei der Sprachverwendung. Da die Übergänge zwischen Lern- und Kommunikationsstrategien fließend sind, werden L. und Lernerstrategien nach wie vor häufig synonym verwendet.

Lerntechniken (Pl.): (manchmal auch Taktiken) kann man von Lernstrategien abgrenzen, trennscharfe Differenzierungen sind jedoch nicht immer möglich. Beide Begriffe charakterisieren im Kontext des FU die von Lernenden gewählten Vorgehensweisen bei der Aneignung einer Fremdsprache. Sie werden in starkem Maße durch die Auffassung der Lernenden davon bestimmt, wie man am günstigsten lernt. Abhängig vom jeweiligen Ziel oder den praktischen Notwendigkeiten bezeichnet man diese Lernhandlungen als Lernstrategien, als übergeordneten Begriff, dem jeweils mehrere L. untergeordnet werden.

Lernziel, das: L. ist eine genau formulierte Aussage, aber durch Unterricht oder andere Lernsituationen und –materialien zu bewirkende gewünschte Kompetenzveränderungen der Lernenden. Das L. trägt wesentlich zur Transparenz, zur Evaluierbarkeit und zur Bewusstmachung der Lehr- und Lernprozesse bei.

lernzielorientiert; an den Lernzielen ausgerichtet (z.B. lernzielorientierte Unterrichtsplanung).

Lesefertigkeit, die: die Fähigkeit der Lernenden, ihre Bedürfnisse nach Informationen, die in einem fremdsprachlichen Text enthalten sind, selbstständig zu befriedigen.

Leseinteresse, das: persönlich motivierter Impuls, einen Text zu lesen (oder auch nicht). Im FU ist das L. häufig nicht natürlich gegeben, sondern wird durch vorbereitende Aktivitäten und Aufgabenstellungen gesteuert, bestenfalls tatsächlich geweckt. Das L. bestimmt das Leseziel und den Lesestil.

Lesen, das: ein rezeptiver Vorgang in der Zeit, der aus mehreren Teilkomponenten besteht, deren Zusammenspiel Lesekompetenz ausmacht. Der Prozess des L. beginnt mit primären Wahrnehmungsvorgängen und führt die phonologische Dekodierung zur Buchstaben- und Worterkennung. Eine effiziente Worterkennung ist Voraussetzung für die Lesegeschwindigkeit und damit für das Leseverstehen. Man unterscheidet:

- **detailliertes Lesen (totales Lesen)**: Wort für Wort lesen, z.B. das Kleingedruckte in einem Vertrag.
- **globales Lesen (kursorisches Lesen)**: einen Text „überfliegen“, um sich einen Eindruck zu verschaffen, um global zu erfassen, worum es geht.
- **suchendes Lesen (selegierendes/selektives Lesen)**: eine gewisse, spezifische Information im Text finden wollen und können.
- **sortierendes Lesen (orientierendes Lesen)**: Wichtiges und Unwichtiges im Text unterscheiden, z. B. die Hauptaussagen herausfinden.
- **konzentrisches Lesen**: Kombination verschiedener Lesestile, z.B. von der globalen Orientierung (Worum geht es überhaupt?) zum sortierenden (Was ist wichtig / unwichtig?) und / der zum detaillierten Lesen eines bestimmten Abschnitts (Das möchte ich jetzt genau wissen).

Lesestrategie, die: mentaler Handlungsplan zum Erreichen eines Leseziels. Man unterscheidet zwischen kognitiven und metako-

gnitiven L. Die kognitiven S. sind direkt auf die Durchführung einer Leseaufgabe bezogen. Dazu gehören: Hypothesen bilden, Welt- und textwissen aktivieren, Schlussfolgerungen ziehen. Die metakognitiven S. beziehen sich auf die Planung, Kontrolle und Steuerung des eigenen Leseprozesses. Es handelt sich um eine innere Heuristik zur Lösung von Leseproblem, die sich in Fragen umwandeln lässt wie: Habe ich verstanden? Wo liegt das Problem?

Lesetechnik, die: gehört zu den Taktiken. Darunter werden elementare kognitive Prozesse verstanden, die hierarchisch auf einem niedrigeren Niveau liegen als Strategien und in diese inkorporiert sind. Zu den L. gehören: Unterstreichen von Wichtigem, Vergleichen, Notizenmachen, Markieren. L. sind zugleich Lerntechniken, die helfen, den Lernprozess zu organisieren und das Behalten zu unterstützen.

Leseverstehen, das: ist als Informationsverarbeitung ein Akt ständiger Bedeutungskonstruktion und als ein Prozess zu begreifen, der bewusst erworben wird. Anders als das Hörverstehen ist L. vom Rezipienten selbst gesteuert, was das Lesetempo anbelangt. Es gibt zahlreiche Definitionen des L., die sich alle darauf konzentrieren, dass Lesen ein physiologischer und psychologischer Vorgang ist, der von der Worterkennung zum Verstehen führt.

Lied – Didaktik, die: didaktisch – methodisch begründeter Einsatz von Liedern zur Erhöhung von Motivation und Optimierung des Lernprozesses. Man kann unterscheiden zwischen Sprachlern - Liedern, die eigens vor allem für den frühen FU produziert werden, und authentischen Liedern, d. h. in den Zielkulturen einstmals oder aktuell populären Liedern verschiedener Genres und Stile (Kinderlied, Volkslied, Kunstlied, Schlager, Popsong, Rockballade).

Lingua Franca: unter einer L.F. versteht man ein Kommunikationsmedium, das vom Sprecher unterschiedlicher Ausgangssprachen als sekundäres Sprachsystem erworben und von diesen als Verkehrssprache bzw. Hilfssprache verwendet wird. Eine L. F. kann als natürliche Sprache (z.B. Deutsch, Spanisch), als Pidgin oder als künstliche Sprache (z. B. Esperanto) auftreten.

linguistische Kompetenz: Fähigkeit, sprachlich (d. h. lexikalisch und grammatisch) richtige Sätze zu produzieren. Im Sinne von Lado: Beherrschung von Wortschatz und Strukturen.

literarische Kompetenz: der Begriff der l. K. geht auf Jonathan Culler zurück, der argumentiert, dass eine sprachliche Zeichenfolge nur dann als literarischer Text gelesen werden kann, wenn Lesende über eine literarische Grammatik verfügen, die ihnen die Übersetzung der Zeichen in literarische Strukturen und Bedeutungen ermöglicht. Culler zufolge stellt die Literatur ein eigenes Diskurssystem und eine Institution mit eigenen Konventionen dar, die Lesende kennen und aktivieren müssen, um das spezifisch Literarische eines Textes zu erkennen.

Literaturdidaktik, die: im FU ist die Zielsprache zugleich Objekt, insofern es um das Verstehen von Literatur geht, die in der fremden Sprache geschrieben ist und als Kulturträger Einblicke in die Zielkultur gewährt. Sie ist Verständigungsmittel, weil die jeweiligen Texte Bezugspunkte für Interpretationsgespräche in der Fremdsprache sind, durch das mündliche und schriftliche Ausdrucksvermögen verbessert werden sollen. Als wichtiges Bildungsziel ist die Vermittlung sprachlicher Fähigkeiten und Fertigkeiten, als Erziehungsziele sind Fremdverstehen, Selbsterfahrung und Interkulturalität anzusehen.

logische Bilder (Pl.): Bilder, die keine direkte Entsprechung in der Realität haben. Sie reduzieren Sachverhalte auf das Wesentliche. Zu logischen Bildern werden Grafiken, Tabellen und schematische Darstellungen gezählt.

Lückendiktat, das: Diktat, bei dem zwar der ganze Text diktiert wird, aber die Lernenden nur einige Lücken in dem ihnen vorliegenden Text (Buchstaben, Wörter, Wendungen) ausfüllen müssen.

Lückentext, der: Text mit Auslassungen, die von den Lernenden zu füllen sind. L. werden sowohl als Übungs- als auch Testverfahren eingesetzt. Man unterscheidet zwischen selektiv gesetzten Lücken (z. B. Tilgen aller Verben) und mechanisch (zufällig) gesetzten Lücken, wie z. B. bei CLOZE- und C-Tests. Dabei handelt es sich um integrative Testverfahren zur Überprüfung einer allgemeinen Gesamtsprachkompetenz, die auf dem Konzept der sog. reduzierten Redundanz beruhen.

M

Mediendidaktik, die: interdisziplinär arbeitendes Teilgebiet der Didaktik, das sich mit den Funktionen und Wirkungen von Medien in Lehr- / Lernprozessen befasst. Als zentrale Funktionen von Medien im FU können die Vermittlung zwischen Lehrenden und Lernenden (Effektivierung der Wissensvermittlung); Unterrichtsgeschehen und Lernenden (Initiierung und Regulierung kommunikativen Handelns; z. B. Bilder als Sprechansätze); Zielsprache /kultur und Lernenden (authentischer Zugang; z. B. Filmanalyse im FU), betrachtet werden.

Medienkompetenz, die: Vermittlung von M. wird in allen Rahmenplänen als fachübergreifendes Ziel definiert und ist damit auch für den FU relevant. M. hat sich insbesondere seit Beginn des 21. Jh. zu einem Allerweltsbegriff entwickelt, der von Medienpädagogen im akademischen Diskurs verwendet wird. Es lassen sich zumindest Konkretisierungen für den FU formulieren: technische Aspekte digitaler Medien kennen; Medien rezipieren und interaktive Angebote nutzen können; visuelle Symbolsysteme dekodieren können; Wissen über Mediensysteme und Fähigkeit zur Medienkritik besitzen; über Handlungsfähigkeit in Bezug auf Mediengestaltung verfügen; reflexiv und kritisch mit Medien umgehen können. Daraus folgt, dass die Vermittlung von M. im FU die Lernenden dazu befähigen sollte, Medien für die Erweiterung ihrer eigenen fremdsprachlich-kommunikativen und interkulturell-kommunikativen Kompetenz zu nutzen. Auf der unterrichtspraktischen Ebene könnte dies z. B. wie folgt umgesetzt werden: gezielte Auswahl von Medienangeboten üben; Sensibilisierung für den kritischen Umgang mit fremdsprachigen In-

formationen aus unterschiedlichen Medien; Vermittlung von Strategien zur Informationsrecherche.

Medium, das / Medien (Pl.): M. können ganz allgemein als Vermittlungsträger von fremdsprachlichen Informationen verstanden werden. M. wird sehr uneinheitlich definiert. In Lehr- / Lernkontexten ist eine Klassifizierung nach den angesprochenen Sinnesmodalitäten (auditive M.: Musikstück, Hörfunkbeitrag; visuelle M.: Bild, Stummfilm; audiovisuelle: Tonfilm; Fernsehbeitrag) und den Kodierungen (verbal: Hörfunkbeitrag, Buch; pictorial: Bild, Stummfilm, multikodal: Text mit Bildern, Tonfilm) besonders produktiv. Zudem kann zwischen M. für Individualkommunikation (Brief, Telefon) und Massenmedien (Zeitung, Fernsehen) differenziert werden. Im ersten Fall ist unter bestimmten Voraussetzungen symmetrische Kommunikation möglich (Sender und Empfänger können Rollen wechseln), im zweiten nicht (nur zentrale Sendequelle für viele Empfänger). Eine Mischform stellt z. B. der Blog dar. Die modernsten Informations- und Kommunikationstechnologien führten in den letzten Jahren vermehrt dazu, dass digitale M. wie Computer und Internet im FU eine zunehmend selbstverständlichere Rolle spielen (Lernsoftware, E- Learning).

Mehrfachwahl–Aufgabe, die: (Multiple–choice–Aufgabe, manchmal auch Mehrwahlantwort – Aufgabe): Aufgabe mit alternativen Lösungen zum Ankreuzen. Besonders für den Anfängerbereich geeignet, da keine produktiven sprachlichen Leistungen erbracht werden müssen.

mehrkanaliges Lernen: ein mentaler Prozess im FU, der mehr ist als die Kombination von Lesen, Sprechen, Hören und Schreiben. Dazu gehört auch die Vorstellung von Klängen, Rhythmen, Melodien, Farben, Formen, Gerüchen, Geschmacks- und Tastempfindungen, Mimik und Gestik.

Mehrsprachigkeit, die: bezeichnet den Umstand, dass einer Person (individuelle M.) oder einem System (gesellschaftliche M., institutionelle M.) mehrere Sprachen zur Verfügung stehen. Je nach Zeitpunkt, Art und Stufe des Erwerbs können mehrere Formen individueller M. unterschieden werden: simultane M., wenn gleichzeitig mehrere Sprachen im Kleinkindalter natürlich, d. h. ohne formalen Unterricht, erworben werden; sukzessive M., wenn mehrere Sprachen hintereinander erlernt werden, was sowohl natürlich als auch gesteuert erfolgen kann. Man differenziert mit Blick auf die Schule in retrospektive M., wenn Lernende bereits mehrsprachig in den Unterricht kommen und eine ihrer Sprachen unterrichtet wird, retrospektiv-prospektive M., wenn Lernende mehrsprachig in den Unterricht kommen, aber keine ihrer Sprachen Lerngegenstand ist, und prospektive M., wenn Lernende erst durch den FU M. aufbauen.

Mehrsprachigkeitsdidaktik, die: auch, Tertiärsprachendidaktik: als M. kann im Allgemeinen eine Form der Fremdsprachenvermittlung bezeichnet werden, bei der nicht nur die Kompetenzentwicklung in einer Zielsprache angestrebt wird, sondern bei der die zu unterrichtende Sprache mit explizitem Einbezug der bereits vorhandenen Mehrsprachigkeit der Schüler unterrichtet wird. Allen Ansätzen liegt die Vorstellung zugrunde, dass Sprachen nicht in strikt voneinander getrennten mentalen Bereichen gespeichert, sondern gemeinsam eine kommunikative Kompetenz bilden, zu der alle Sprachkenntnisse und Spracherfahrungen beitragen und in der die Sprachen miteinander in Beziehung stehen und interagieren.

Memorisierungsübung, die: Wörter, Strukturen und Redenmittel werden durch intensives inhaltsbezogenes Üben auswendig gelernt.

mentale Anschauungsobjekte (Pl.): damit sind Vorstellungen oder „innere Bilder“ gemeint, die der Lehrer den Lernenden zur Erklärung eines Begriffs, z. B. durch die Darstellung einer bestimmten Situation, vermittelt. Mit Hilfe m. A. können wir einen Sachverhalt vor unserem „geistigen Auge“ simulieren, z. B. *Gemütlichkeit* ist, wenn man an einem kalten Winterabend bei Kerzenlicht im warmen Zimmer sitzt und den Abend mit Freunden genießt.

Metakognition, die: darunter versteht man das Wissen über das eigene Wissen und das eigene kognitive Funktionieren. Das betrifft das Wissen über Grammatik, Wortschatz, Aufbau eines Textes, aber auch das Wissen über den gesellschaftlichen und kulturellen Kontext, in dem Sprache stattfindet. Es betrifft auch die Kenntnis über Lernstrategien, die helfen, wie Sprache erfolgreich gebraucht und gelernt werden kann. Die M. nimmt im Langzeitgedächtnis eine besondere Stellung ein. Metakognitive Strategien befassen sich mit der Regulierung des eigenen Lernens – wie etwa sich auf das eigene Lernen konzentrieren, das eigene Lernen planen, einrichten und überwachen.

Methode, die: im Bereich des (Sprach-) Unterrichts bezeichnet M. diejenigen Grundsätze und Verfahrensweisen, die eingesetzt werden, um die Unterrichtsziele zu erreichen. Dabei wird der Begriff M. dann benutzt, wenn die unterschiedlichen Arbeitsformen und Übungen eine gemeinsame theoretische Grundlage aufweisen oder von den gleichen übergreifenden Prinzipien geleitet werden, d. h. im eigentlichen Sinne ist der Begriff M. nur dann legitim, wenn von Unterrichtsverfahren auf einer wissenschaftlichen Grundlage die Rede ist. Damit unterscheidet sich der deutsche Begriff M. von der Begrifflichkeit in anderen Sprachen; so wird z. B. im Französischen *la méthode* auch für ein einzelnes Lehrwerk gebraucht. Geschlossene M.-konzeptionen schreiben Lehrenden die einzelnen Unterrichtsschritte

präzise vor und dürfen nur nach Teilnahme an einem Methodentraining eingesetzt werden (so bei den sog. alternativen M.), während offene M. wie der kommunikative FU von den Lehrenden variabel an die Zielgruppe und Lernsituation angepasst werden. Mit der zunehmenden sprachlich-kulturellen Heterogenität der Lernenden hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass es die eine beste M. für alle Lernenden nicht gibt, dass es vielmehr darauf ankommt, für spezifische Lerngruppen und Lernziele jeweils geeignete Unterrichtsverfahren zusammenzustellen (Methodeneklektizismus).

Methodenkompetenz, die: da der Terminus M. sowohl dem Kompetenzinventar dem Lernenden wie auch dem Lehrenden zugehörig ist, muss entsprechend differenziert werden. Für Lernende besitzt M. eine integrative Funktion, d. h. sie umfasst im Rahmen der Ausbildung allgemeiner Lernkompetenz die unterrichtlichen Schlüsselkompetenzen Sach-, Selbst- und Sozialkompetenz. Als bewusstes Wahrnehmen des Methodischen im methodischen Handeln und somit als kompetenzübergreifendes Konzept soll die Vermittlung und Entwicklung von M. Lernende befähigen, im Rahmen ihres Arbeits- und Lernprozesses Lernstoff selbständig und effektiv zu erarbeiten, zu dokumentieren und zu vertiefen.

Fokussiert man M. lehrerseitig, so gehört hierzu auf der Makroebene das diachron ausgerichtete, fachwissenschaftliche Wissen um die historische Entwicklung und die Schlüsselkonzepte der Fremdsprachenmethodik. Auf der Mikroebene bedeutet M. seitens der Lehrenden die Beherrschung und Umsetzung eines möglichst variablen Methodenrepertoires in der Unterrichtsplanung, d. h. im Bereich der methodisch – didaktischen Vorbereitung und Analyse einer Unterrichtseinheit. So erstreckt sich die notwendige M. Lehrender auf fünf zentrale Bereiche: (1) Handlungs- und Lernsituationen, (2)

Handlungsmuster bzw. methodische Grundformen, (3) Unterrichtsschritte (methodischer Gang), (4) Sozial-, Kooperations- und Differenzierungsformen und (5) methodische Großformen wie etwa Lehrgang, Projekt, Lektion, Exkursion usw.

Methodik, die: in einem allgemeinen, übergreifenden Verständnis ist M. der Sammelbegriff für alle in einem Fachgebiet angewandten Methoden, also im Bereich des FU die Lehre von den dort gängigen Unterrichtsmethoden.

Seit den 1960er Jahren wird der Begriff M. eher einschränkend gebraucht: Didaktik bezeichnet die Theorie der Bildungsinhalte, während M. auf einer nachgeordneten Ebene die konkrete Umsetzung im Unterricht meint und als präskriptive Teildisziplin der Fremdsprachendidaktik verstanden wird. Im Hinblick auf die nach wie vor unsystematische Verwendung des Begriffs und um die Gleichwertigkeit didaktischer wie methodischer Fragestellungen für die Unterrichtsplanung zu betonen, hat sich im Bereich DaF insbesondere durch Publikationen des Goethe – Instituts seit den 1980er Jahren eingebürgert, unterrichtsmethodische Fragen mit dem Etikett „Didaktik und M.“ zu kennzeichnen.

Mind-map, die: (engl. *mind* – Verstand, Geist; *map* – Landkarte): Gedanken und Schlüsselbegriffe werden hierarchisch gegliedert („Baumstruktur“).

Mindmapping, das: etwa: Gedächtniskarte, Gedankennetz: eine Lerntechnik, die das bildhafte und verbale Denken kombiniert, um das Behalten zu verbessern.

Mnemotechnik, die: der Begriff geht auf das griechische Wort *mnemo* (Gedächtnis) zurück. M. gehört zu den kognitiven, also bewussten Lernstrategien. Es sind Verfahren, mit deren Hilfe die Lernenden etwas, was sie gelernt haben, besser behalten sollen. Zu den

M. gehören Reime, Merkverse, Bilder usw. M. wird meistens mit den Begriffen Mnemonik, Gedächtniskunst bzw. Gedächtnishilfe und Merkhilfe gleichgesetzt. M. ist ein Einpägungsverfahren mit gedächtnisstützender Funktion. Durch ihren Einsatz sollen Speicherung und Abrufbarkeit von Informationen im Gedächtnis und damit die Lernleistung verbessert werden. M. sind als Alternative zum Auswendiglernen vor allem bei spezifischen Lernproblemen des Wortschatzes und der Grammatik.

Moderationsmethode, die: mit Hilfe verschiedener, mediengebundener Fragetechniken steuert eine verantwortliche Person ergebnisorientierte Diskurse zu einer authentischen Problemstellung. Um moderierte Interaktionen auf der Diskursebene sprachlich angemessen bewältigen zu können, müssen Lernende in der produktiven Verwendung ihres fremdsprachlichen Könnens erfahren sein.

Motivation, die: M. ist ein affektives Lernermerkmal, dem ein wesentlicher Einfluss auf den Erfolg und die Schnelligkeit des Lernens einer Zielsprache zugeschrieben wird. M. ist nicht direkt beobachtbar, variiert zwischen Individuen und unterliegt Schwankungen. In Bezug auf DaF / DaZ ist die Lern-M. relevant: sie bewirkt Aktivität auf ein Lernziel hin und beeinflusst die Ausdauer und Antriebsstärke, dieses Ziel zu erreichen. Grundlage einer M. sind Motive, die in der Persönlichkeit und Biographie der Lernenden, ihrer (Lern-)Umgebung und ihrer Einstellungen und Orientierungen zur Zielsprache sind. Allgemein gilt die Regel, dass Lernende motivierter handeln, je wertvoller das angestrebte Ziel erscheint und je größer die Wahrscheinlichkeit ist, das Ziel zu erreichen. Konsens herrscht darüber, dass M. ein multidimensionales Konstrukt ist, das von vielen inneren und äußeren Variablen beeinflusst wird.

Multilingualismus, der: wird zumeist als Synonym für Mehrsprachigkeit verwendet.

Multimedia, das: Schlagwort, das die Integration unterschiedlicher medialer Elemente bezeichnet, ohne zwischen technischen, darstellungs- und wahrnehmungsbezogenen Aspekten zu unterscheiden. Für die Mediendidaktik sind die Begriffe Multikodierung und Multimodalität produktiver: multikodale Medienangebote beinhalten mehrere Kodes oder Symbolsysteme (z. B. Text mit Bild): multimodale Angebote sprechen mehrere Sinneskanäle an (z. B. visuell-auditive Textpräsentation).

Multiple Choice Testverfahren, das: besteht aus jeweils einem Einleitungstext (z. B. einem Satz oder einer Frage) und mehreren, meist drei bis fünf Antwortmöglichkeiten zur Auswahl, die wiederum meist aus einer richtigen Lösung und verschiedenen Distraktoren bestehen. Es gibt aber auch MC – Formate, bei denen mehrere Lösungen oder auch keine richtig sein können. Je nach Anzahl und Art der Auswahlmöglichkeiten (Plausibilität der Distraktoren) sowie Ausrichtung und Gewichtung der MC – Aufgaben kann man den Schwierigkeitsgrad (und die Ratenwahrscheinlichkeit) der Aufgaben steuern. Die Validität und Aussagekraft von MC – Sprachtests im Hinblick auf kommunikative Sprachkompetenz ist sehr umstritten.

N

Nachahmungstheorie, die: eine im Behaviorismus entwickelte Theorie, der zufolge insbesondere das kindliche Lernen durch Beobachten und absichtliches oder unabsichtliches Imitieren eines Wortbilds der unmittelbaren Umgebung erfolgt. Die das individuelle Versuchslernen abkürzende Nachahmung ist ein komplexer Prozess, der für die Entwicklung perzeptiv – motorischer (wie z. B. auditiver und artikulatorischer) Funktionen unverzichtbar ist.

narrative Kompetenz: bezeichnet die durch Erziehung vermittelte Fähigkeit, Geschichten verstehen, produzieren und erzählen bzw. Ereignisse, Erfahrungen oder Selbsterlebtes durch Erzählstrukturen wiedergeben zu können. Geschichten, Erzählungen und narrative Texte aller Art (Anekdoten, Witze, Märchen, Kurzgeschichten sowie narrative Ganzschriften wie Romane) spielen nicht nur als beliebter Gegenstand des Literaturunterrichts seit langem eine bedeutende Rolle, sondern das Erzählen von Geschichten ist auch ein wichtiges Verfahren im kommunikativen FU, um sprachliche Kompetenzen zu üben und zu fördern. Zur Förderung n. K. eignen sich vor allem Alltagserzählungen und die Textarbeit mit erzählerischen Kurzformen.

native Speaker, der: muttersprachlicher Sprecher der Zielsprache, einerseits Zielvorstellung und Modell für DaF / DaZ- Lernende, andererseits wird muttersprachliche Kompetenz auch als beste Voraussetzung für DaF / DaZ- Lehrende angesehen. Da DaF / DaZ- Lernende kaum Kommunikationssituationen muttersprachlich-monokulturellen Charakters, sondern zumeist interkulturelle Situationen bewältigen müssen, wird allerdings gefordert, nicht die Kompetenz von n. S., sondern die von „intercultural speakers“ anzu-

streben. Damit wäre auch bei Lehrkräften ihre interkulturelle Kompetenz wichtiger als ihre muttersprachliche Sprachkompetenz.

Nativismus, der: Position der Spracherwerbstheorie, die davon ausgeht, dass Kinder von Geburt an eine kognitive Ausstattung zum Erwerb und zur Verarbeitung von Sprache mitbringen. Diese Annahme beruht auf der Beobachtung, dass der L1 – Input quantitativ und qualitativ ungenügend sowie fehlerhaft ist und kaum negative Evidenz bietet. Trotzdem wird ein vollständiges L1 – System aufgebaut. Grundlage dafür ist laut N. die Universalgrammatik, die auf Grund von „Prinzipien“ und „Parametern“ die Optionen für die L1 – Grammatik einschränkt und einen beschleunigten Erwerb ermöglicht. Andere Bereiche der Sprache (Lexikon, Semantik und Pragmatik) müssen aus dem Input gelernt werden.

Natural Approach, der: beruht auf der Spracherwerbstheorie von S. D. Krashen und wurde von diesem gemeinsam mit T. D. Terrel in den 1980er Jahren in den USA entwickelt. Er ist ein kommunikativer Ansatz im engeren Sinne, stark wortschatzorientiert. Man konzentriert sich auf positive, klassenraumgebundene, über Bildmaterial visualisierbare Inhalte. Klassische Grammatikvermittlung ist im N. A. grundsätzlich möglich, soll jedoch zeitlich imitiert erfolgen. Die Lehrenden leiten das Unterrichtsgespräch und sind die zentrale Inputquelle. Auffallend sind die vielen Display – Fragen. Der Input wird graduiert. Die Lernenden üben vorgegebene Dialoge ein, verfassen gelenkte Texte, stellen und beantworten Fragen, agieren in Rollenspielen. Die Lehrbuchlektionen sind thematisch geordnet und in Sprechsituationen, Wortschatz, eine Leseecke sowie Strukturen und Übungen gegliedert. Die dahinterliegende ambitionierte Theorie blieb bislang ohne empirisch – wissenschaftliche Überprüfung und findet in der praktischen Umsetzung kaum Platz.

negativer Transfer: falsche Übertragung aus der Ausgangssprache auf die Zielsprache.

neokommunikativer Fremdsprachenunterricht: der Begriff n. FU bezeichnet eine Methodenkonzeption, die sich in Deutschland im Laufe der 1990er Jahre etabliert hat. Sein Vorläufer, der Anfang der 1970er Jahre entstandene kommunikative FU, wurde vor allem durch Anleihen aus der Pragmalinguistik, die sprachliche Äußerungen aus der Handlungsperspektive analysiert, und durch die Wertschätzung von authentischen Sprechakten, Redemitteln, Medien und Übungsformen geprägt. N. FU deklariert eine Verstärkung der Lernerorientierung, die Anleitung zu inhaltlicher und sprachlicher Kreativität, das integrierende Üben unterschiedlicher Fertigkeiten, eine veränderte Einstellung zu Fehlern sowie die stärkere Beachtung von Mimik und Gestik (Nonverbale Kommunikation).

nonverbale Kommunikation: unter n. K. wird der (bewusste und unbewusste) Austausch von Informationen mit nicht – sprachlichen Mitteln verstanden. Es lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: stimmliche und nicht – stimmliche nonverbale Mittel. Zu den stimmlichen Mitteln zählen paralinguistische Phänomene wie individuelle stimmliche Merkmale (Stimmtyp und –qualität), die Sprachmelodie (Tonart, Intonation, Betonung), zeitliche Aspekte (Sprechtempo, Rhythmus, Pausen), Artikulationsweisen (z. B. Schreien, Flüstern) und Nebengeräusche (wie Lachen oder Husten). Unter die nicht – stimmlichen Aspekte fallen die äußeren Merkmale eines Sprechers (körperliche Eigenschaften, Kleidung), physische Reaktionen (wie Erröten oder Erblassen) und eine Vielzahl kinetischer Phänomene, die sich wiederum unterteilen lassen in makro – kinetische (Gestik, Kopfbewegungen, Körperhaltung, Bewegung im Raum) und mikrokinetische Phänomene (Mimik, Blickverhalten).

Norm, die: allgemein anerkannte, als verbindlich geltende Regel.

Nürnberger Empfehlungen: allgemeine Empfehlungen für das frühe Fremdsprachenlernen (Frühbeginn), die Prinzipien und Grundlagen für ein Curriculum vorschlagen; 1996 vom Goethe – Institut herausgegeben als Ergebnis von drei Nürnberger Symposien (1993 – 1996). Pädagogische Grundhaltung - frühes Fremdsprachenlernen muss ein vom Kind ausgehender, am Kind orientierter Lehr- und Lernprozess sein.

O

Objektivität, die: gehört neben Reliabilität und Validität zu den drei wichtigsten Gütekriterien zur Beurteilung von standardisierten Tests. Informelle Lernfortschrittstests, die von einer einzelnen Lehrperson erstellt und bewertet werden, können nicht objektiv sein, sie unterliegen anderen Gütekriterien. Unter O. werden unterschiedliche Aspekte zusammengefasst wie die Interrater Reliability, d. h. der Grad der Übereinstimmung des Urteils mehrerer Bewertender oder die Durchführungsobjektivität, die Gleichbehandlung aller Testkandidaten in Bezug auf die Testbedingungen.

offener Unterricht: eine Definition von o. U. kann sich an zehn Parametern orientieren: 1) kommunikative Offenheit (prozedurales Lernen, situative Flexibilität), 2) existentielle Offenheit (ganzheitlich – multimodales Sprachhandeln), 3) adressatenorientierte Offenheit (Lernerorientierung, Differenzierung, Individualisierung), 4) inter – personelle Offenheit (Wandel der Lehrerrolle, Schüler – Schüler – Interaktionen, Schüler – als Lehrer – Situationen), 5) dezisionistische Offenheit (selbstbestimmtes, lernerzentriertes, autonomes Lernen), 6) textliche Offenheit (offene Auseinandersetzung mit offenen Texten), 7) mediale Offenheit (visuelle, auditive, audio-visuelle, interaktive Medien), 8) lokale Offenheit (außerunterrichtliches, außerschulisches Lernen), 9) globale Offenheit (geografische und inhaltliche Erweiterung der Themen), 10) fachtranszendierende Offenheit (fächerübergreifender Unterricht). FU ist damit umso offener, je mehr von diesen zehn Dimensionen vorhanden sind und je intensiver die einzelne Dimension ausgeprägt ist.

Österreichisches Sprachdiplom Deutsch (ÖSD): standardisiertes, kursunabhängiges international angebotenes Prüfungssystem für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Die ÖSD – Prüfungen (Proficiency Tests) entsprechen internationalen Rahmenrichtlinien und orientieren sich an den Niveaubeschreibungen des GeR sowie an Profile deutsch. Alle ÖSD – Prüfungen sind kommunikativ ausgerichtet und überprüfen in erster Linie die sprachliche und kommunikative Handlungsfähigkeit im Hinblick auf reale Verwendungssituationen.

Output-Hypothese, die: die O. H., die wesentlich auf Swain zurückgeht, betont die Rolle des Sprachgebrauchs beim Spracherwerb. In Ergänzung und Abgrenzung zur Input – Hypothese Krashens wird davon ausgegangen, dass Lerner sich bestimmter lexikalischer Mittel, Sprachstrukturen oder auch Unsicherheiten besonders in der Sprachverwendung bewusst werden, sei es aufgrund von Feedback oder durch eigene Wahrnehmung. Im Sprachgebrauch werden Hypothesen über die Struktur der Sprache getestet und Grenzen der eigenen Ausdrucksmöglichkeiten erfahren, was die Sprachaneignung bestärkt.

P

pädagogische Grammatik: ein Begriff, der vielfach mit didaktischer Grammatik gleichgesetzt wird. Eine davon abweichende Auffassung versteht p. G. als unterrichtsbezogene Konkretisierung didaktischer Grammatiken. Nach diesem Verständnis sind letztgenannte als Analysen korpusbasierter Sprachdaten zu verstehen, die den Erkenntnisinteressen und Analyseverfahren der Fremdsprachendidaktik folgen.

Partnerarbeit, die: Arbeitsform, bei der zwei Lernende eine Aufgabe gemeinsam lösen (auch: Sprachlerntandem). P. vermeidet die Nachteile der Großgruppenarbeit ebenso wie die Isolierung der Einzelarbeit. Grundsätzlich eignen sich alle Aufgaben, die für Einzel- oder Kleingruppenarbeit gedacht sind, auch für P. - Materialien wie „Wechselspiel“, die zwei Lernenden zum gleichen Sprechanlass unterschiedliche Informationen zur Verfügung stellen, so dass die Lösung der Aufgabe nur durch intensive sprachliche Interaktion gelingt, haben zur Verbreitung der P. im DaF- / DaZ – Unterricht beigetragen.

Pattern drill, der: *pattern* dt. Muster, Schema: bestimmte Strukturmuster (sich wiederholende Laute, Wörter und Sätze) werden stark gesteuert und nach einem festgelegten stereotypen Schema eingeübt (Drill) (z.B. *wohin gehst du? / Schule – Ich gehe in die Schule. Wohin gehst du? / Garten – Ich gehe in den Garten usw.*).

Performanz, die: Realisierung der Kompetenz in der konkreten sprachlichen Tätigkeit. Das Begriffspaar P. - Kompetenz wurde von N. Chomsky geprägt. Die Kompetenz ist die Fähigkeit, eine Sprache zu benutzen, die P. ist die Ausübung dieser Fähigkeit. Beide Begriffe sind den Sausiure'schen Begriffen *Parole* und *Langue* analog.

Performanztest, der: ein P. ist durch den Einsatz möglichst authentischer, direkter Aufgabenstellungen charakterisiert, wie z. B. das Verfassen einer Beschwerde – Mail, eines Bewerbungsgesprächs usw. Direkt bezieht sich dabei auf das Ausmaß, in dem die Merkmale einer Testaufgabe mit den Merkmalen einer realen Sprachhandlung übereinstimmen, sodass von der Testleistung unmittelbar auf die Leistung des Kandidaten außerhalb der Testsituation geschlossen werden kann. Vorteile von P. sind die große Realitätsnähe und die dadurch gegebene hohe Augenscheinvalidität sowie potenziell positive Rückkoppelungseffekte auf Unterricht, Lehrplan, etc. Nachteile sind die geringe Auswertungsobjektivität sowie die oftmals geringe kontext- und aufgabenübergreifende Verallgemeinerbarkeit der Testergebnisse.

performative Kompetenz: das Konzept der p. K. nimmt das generelle kulturelle Phänomen der Performativität und Theatralität der Lebenswelt, des Alltagshandelns und sozialer Interaktionssituationen auf und zielt auf die Entwicklung von Fähigkeiten des Individuums, die Inszeniertheit allen sozialen Handelns zu verstehen, selbstbestimmt mitzugestalten und kritisch zu reflektieren. Der FU stellt eine besondere Form inszenierter Wirklichkeit dar, die durch die in ihm getätigten Sprechakte konstituiert wird und die aufgrund der Fremdsprachigkeit der Äußerungen ein hohes Maß an Fiktionalität aufweist. Zugleich ist der FU eingebettet in und bezogen auf die soziale und mediale Inszenierung von lebensweltlichen Wirklichkeiten, die ihrerseits fremdsprachig geprägt und damit mehrsprachig sind. Diese theatrale und performative Dimension von Wirklichkeit kommt im FU auf verschiedenen Ebenen zur Geltung und erlaubt aufgrund seiner Inszenierungsbedingungen und Regeln die besonders effiziente Einübung in performatives Handeln, und zwar in Gestalt didaktischer szenisch – dialogischer Texte.

Perspektivenwechsel, der: die Fähigkeit, soziokulturelle Phänomene nicht ausschließlich durch die Brille der eigenen Gewohnheiten wahrzunehmen, sondern sich durch Empathie in das andere Fremde einzufühlen und dadurch eine neue Perspektive einnehmen zu können.

Perzeption, die: Begriff zur Bezeichnung der Gesamtheit der Vorgänge des Wahrnehmens. Im Hinblick auf DaF / DaZ sind folgende Verwendungsweisen wichtig:

1. P. in der Phonetik: Untersuchungen zur P. beschäftigen sich mit den Vorgängen und Bedingungen der akustischen Sprachwahrnehmung. Phonetik im FU schließt auch didaktische Aspekte der Lehr- und Lernbarkeit phonetischer Phänomene ein. Hier wird P. zur Kennzeichnung von Vorgängen des Hörens und der damit verbundenen Sprachverarbeitung verwendet.
2. P. als Sprachwahrnehmung: als Teilprozess der Sprachverarbeitung (Wahrnehmung, Strukturierung und Interpretation sprachlicher Daten) kommt der Wahrnehmung besondere Bedeutung zu, weil sie universell wie auch individuell und kulturell geprägt ist. So haben individuelle Faktoren des Lerners (wie z. B. kulturelle, rechtliche, religiöse Werte, Normen, Gewohnheiten, Einstellungen, Erfahrungen) ebenso Einfluss auf die Informations- und Wahrnehmungsverarbeitung und die daraus entstehenden Vorstellungsbilder wie kulturelle Faktoren, denn Lernende interpretieren bestimmte Zeichen, Symbole und Bilder vor dem Hintergrund ihres bisherigen Wissens und ihrer Sozialisation.

Pidginsprache, die: P. bezeichnet eine sprachliche Varietät, die aus dem Kontakt von Sprechern unterschiedlicher Muttersprachen hervorgegangen ist und sich durch eingeschränkten Gebrauch, ver-

einfachte und reduzierte grammatische Strukturen sowie eine gewisse Stabilität auszeichnet. Die meisten P. sind infolge des Kontaktes von europäischen mit afrikanischen oder austronesischen Sprachen im Kontext der europäischen Kolonisationsexpansion in Übersee entstanden. Es handelt sich dabei um sog. Mischsprachen, die sich zumeist der Lexik der Superstratsprache (übergeordneten Sprache) und der Grammatik der Substratsprache (untergeordneten Sprache) bedienen.

Plurizentrik, die: die Tatsache, dass verschiedene sprachliche nationale Standardvarietäten in Deutschland, Österreich und der Schweiz existieren. Unterschiede bestehen in der Lautung, in sozialen Sprachhandlungsformen und im Wortschatz, nur wenig hingegen im Bereich der Grammatik und Orthographie.

Portfolio, das: Europäisches Sprachenportfolio (ESP), zusammen mit dem GeR entwickelt: besteht aus Sprachenpass - international transparente Dokumentation der formalen Qualifikationen; Sprachbiographie – Reflexion der Sprachlern- / interkulturellen Erfahrungen, Raster zur Selbstbeurteilung; Dossier – Beispiele für gute Arbeiten. Gründe für die Entwicklung des ESP: 1. Förderung von Mobilität, 2. erweiterte Lernstandsbeurteilung, 3. Anregung zum autonomen und lebenslangen Sprachenlernen und 4. Förderung der Mehrsprachigkeit. Das ESP ist ein Lern- und Planungsinstrument. Es informiert z. B. beim Schulwechsel, bei Beratungsgesprächen oder bei der Bewerbung um eine Stelle.

Bei der Zusammenstellung eines P. geht man in der Regel von drei wichtigen Funktionen aus: 1 es soll eine bestimmte Lernentwicklung unter bestimmten Bedingungen in einem bestimmten Zeitraum dokumentieren (prozessdiagnostische Funktion), 2. es soll bereits erbrachte und aktuelle Leistungen dokumentieren (produktorientierte

Funktion), 3. auf der Grundlage der gesammelten Dokumente kann es auch als Planungsinstrument für Lernende dienen.

PPP-Modell (Presentation–Practice–Production), das: nach diesem Modell sind Grammatikerklärungen in die Übungsphase eingebettet. Vor der Übungsphase werden die neuen sprachlichen Mittel oder grammatischen Formen im Rahmen eines Textes präsentiert, die dann nachher systematisch erklärt, geübt und schließlich frei angewendet werden sollen.

pragmatische Norm: die Norm, die sich auf die (verbale und nonverbale) Interaktion zwischen Individuen in einer Situation bezieht; das, was in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext als üblich, angemessen und höflich gilt.

pragmatischer Fehler: ein Stilbruch, eine Äußerung, die in der betreffenden Situation nicht angemessen ist, ein sozial und kulturell unangemessenes Verhalten.

Präsentation, die: die P. realisiert zentrale Ziele eines handlungsorientierten Unterrichts und wird als Basisqualifikation in schulischen wie außerschulischen Kontexten gefordert. Ziel einer P. ist es, vermittelt durch eine oder mehrere präsentierende Personen, Wissen, Informationen und Inhalte ziel- und lerngruppenorientiert unter Nutzung von Medien, P.hilfen oder szenischen Darstellungen weiterzugeben. Der Kommunikationsprozess zwischen Präsentierenden und Zuschauenden bzw. –hörenden kann darauf abzielen, Wissenstransfer zu sichern, Diskussionen anzuregen oder Rezipient / innen zu überzeugen.

Proficiency Test, der: auch: Qualifikations-, Niveau- oder Feststellungsprüfung: Test, der den Ausprägungsgrad von vorab definierten Anforderungen sprachlicher Handlungsfähigkeit in Bezug auf abschätzbare Verwendungssituationen erfasst.

Progression, die: allgemein versteht man unter P. die allmähliche Entwicklung oder die Steigerung eines Zustandes und seine Überführung in einen anderen Zustand bzw. die Reihung oder Abfolge von Zuständen. Die Progression richtet sich u. A. nach folgenden Kriterien:

- Schwierigkeiten eines Phänomens;
- Sachlogische Relevanz eines sprachlichen Phänomens;
- Pragmatische Wichtigkeit;
- Innere Logik.

Wird ein sprachliches Phänomen erst dann eingeführt, wenn ein anderes vollständig behandelt und abgeschlossen ist, so spricht man von linearer Progression; bei zyklischer Progression wird ein sprachlicher Bereich nach und nach eingeführt und in seiner Komplexität erweitert. Kommt in einem bestimmten Zeitraum viel Lernstoff (wie z. B. Grammatik, Wortschatz), so spricht man von steiler, bei wenig Lernstoff von flacher Progression. Erwachsenenlehrwerke haben in der Regel eine steilere Progression als Lehrwerke für Kinder. In der Didaktik des Fremdspracherwerbs ist damit die Auswahl und Anordnung des Lern- und Lehrstoffs gemeint, die sich an den jeweiligen Profilen einer Schulkategorie ausrichten. Die sukzessive Abfolge der Lerninhalte orientiert sich dabei an der zur Verfügung stehenden Unterrichtszeit und anderen angestrebten Kompetenzen, über die die Lernenden am Ende ihrer Schulzeit verfügen sollen. Im Gegensatz zum ungesteuerten Fremdspracherwerb außerhalb von Lerninstitutionen sind beim schulischen Fremdsprachenlernen eine Vielzahl an P. zu bedenken, die aufgrund von Lehrplanvorgaben, vor allem in den Lehrwerken zu erkennen sind. Das äußerst komplexe Bündel an Progressionssträngen kann man dort entsprechend der vier Teilbereiche, die die kommunikative Kompetenz ausmachen, unterteilen:

(1) P. in den sprachlichen Systemen (Wortschatz, Grammatik, Aussprache, Orthographie), (2) P. bei den Fertigkeiten (Hörverstehen, Sprechen, Leseverstehen, Schreiben), (3) P. im sozio – kulturellen Bereich, d. h. beim interkulturellen Lernen und (4) P. im strategischen Bereich.

Projektunterricht, der: (auch: Projektarbeit, die): ein Projekt beinhaltet die gemeinsame Planung, Durchführung und Auswertung eines unterrichtlichen Vorhabens, in dem sprachliches Lernen natürlich, handlungs- und anwendungsorientiert und damit ganzheitlich stattfindet. Die Lernenden und Unterrichtenden arbeiten gemeinsam an einer selbst gewählten Aufgabe, deren Ziel meist ein konkretes Produkt (Plakataktion, Schülerzeitung, Ausstellung, Theateraufführung, Videofilm usw.) oder eine auf die Erfahrungen und die Lebenswelt der Lerngruppe bezogene Handlung ist (Briefwechsel, Erstellung einer eigenen Homepage, Schüleraustausch, Umfragen und Interviews usw.). Soziales Lernen, Teamarbeit, Selbstverantwortung für die eigenen Lernprozesse und individuelle Vorlieben und Fähigkeiten können stärker berücksichtigt werden als bei traditionellen Unterrichtsformen. Das Lernen einer Sprache bleibt damit nicht mehr Selbstzweck, sondern es werden reale, sinnvolle Sprachhandlungssituationen hergestellt, in denen konkrete praktische (Sprach-)Erfahrungen und damit Sprachlernprozesse natürlich eingebunden stattfinden.

prozedurales Wissen: Begriff der Kognitionspsychologie zur Informationsverarbeitung, der das sog. „Wissen wie“, das Handlungswissen / Fertigkeitwissen charakterisiert. Das p. W. stellt Operationen zur Nutzung und zum Erwerb von Wissen bereit. Das prozedurale Sprachwissen ist Wissen darüber, wie man Sprache verarbeitet oder produziert, dazu gehören Strategien wie z. B. das Antizipieren, Inferieren, Generalisieren.

Prozessorientierung, die: heißt, dass auf die empirisch nachweisbare Natur von Lernprozessen geachtet und den Lernenden gezeigt wird, wie sie Sprachlernprobleme selbst bewältigen können. Die P. wendet sich damit gegen Lehrverfahren, die vorschreiben, wann welche Formen und Inhalte gelehrt werden, sich aber nur an einer idealen Korrektheit dieser Formen und Inhalte orientieren und ignorieren, dass nicht jederzeit alles, was gelehrt wird, auch gelernt werden kann. Die P. plädiert für die Förderung vom autonomen Lernen und Lernstrategien, die beachten, dass Lernende von ihrem Vorwissen ausgehend dahin finden, sich selber neues Wissen zu erschließen.

Prüfungssatz, der: Anzahl von Testaufgaben, die zu einer Version einer bestimmten Sprachprüfung zusammengestellt sind und zu einem bestimmten Termin an einem Prüfungsort zum Einsatz kommen.

Q

Qualität, die: manifestiert sich im Hinblick auf Unterricht auf vier Ebenen. Diese sind das Bildungssystem des Unterrichtsprozesses, die Einsicht der Lehrkräfte in Verläufe des Sprachlernens sowie ethische und pädagogische Prinzipien. Q.s- Management und Q.s- Hindernisse sind Faktoren, die besonders bei Schulversuchen beachtet werden müssen. Q. soll systematisch entwickelt und durch regelmäßige Evaluationen überprüft werden. Sie ist als eine Folge der PISA-Studie und anderer internationaler Vergleichsstudien zu sehen. Der institutionalisierte FU ist eingebunden in diese Entwicklung. Speziell für ihn hat der Gemeinsame europäische Referenzrahmen für Moderne Sprachen eine Rolle gespielt. Denn die Frage nach der Bestimmung und Erreichung von Kompetenzstufen ist auch mit Q. verbunden. Q. als Folge von Einsicht in Verläufe des Sprachenlernens kann mit dem Begriff „diagnostische Kompetenz“ umschrieben werden.

Qualitätssicherung, die: die Summe aller Maßnahmen, die sicherstellen sollen, dass der FU bestimmte Qualitätsziele, definierte Anforderungen und Vorgaben erfüllt. Neben der Sicherung von Mindeststandards kann Q. auch auf ihre Weiterentwicklung gerichtet sein. Q. erfolgt in einem laufenden Evaluationsprozess. Als Verantwortliche für die Unterrichtsqualität definieren Lehrende die Ziele der Lehr- Lernprozesse und die Maßnahmen zu ihrem zielgerichteten Verlauf. Sie legen Kriterien zur regelmäßigen Überprüfung und Evaluation fest und verändern entsprechend die Lehr- Lernprozesse auf Basis dieser Daten. Q. setzt die Kenntnis sprachbezogener Evaluations- und Q. -Instrumente wie des Europäischen Sprachenportfolios voraus.

R

Redundanz, die: (lat. redundare – im Überfluss vorhanden sein): Informationen in einer Sprache werden meist durch mehrere Signale gleichzeitig realisiert. Textelemente, die keine neuen Informationen liefern, sind redundant (z. B. *Er schenkt ihr einen goldenen Ring*: Das „t“ in *schenkt* wiederholt nur die Information, die schon in *er* enthalten ist, die Information *Akkusativ* ist in einen und goldenen ebenfalls doppelt enthalten). In der Muttersprache erleichtern Redundanzen (dazu gehören auch Wiederholungen, ähnliche oder ausmalende Formulierungen usw.) das Verständnis eines Textes. Fremdsprachener lerner müssen lernen, Redundanzen in fremdsprachigen Texten zu erkennen und zu nutzen.

Referendariat, das: Vorbereitungsdienst für Anwärter auf die höhere Beamtenlaufbahn. Bei Lehrerinnen und Lehrern die zweite Ausbildungsphase, aufbauend auf einem Lehramtsstudium an einer Universität. Das R. wird in Deutschland in Verantwortung der Bundesländer an staatlichen Studienseminaren durchgeführt. Die Länge des R. liegt, abhängig von der Schulform, zwischen 12 und 24 Monaten. Im R. unterrichten die Auszubildenden unter Anleitung eines Mentors / einer Mentorin selbstständig bedarfsdeckend an einer Schule. Die didaktisch – methodische Ausbildung findet begleitend in Seminargruppen statt. Abschluss: zweites Staatsexamen.

Referenzwissen, das: in der Fremdsprachen- und Landeskundendidaktik versteht man darunter Kenntnisse aus nichtsprachlichen Bereichen (z. B. aus wissenschaftlichen Disziplinen oder aus der Alltagskultur).

Reformpädagogik, die: unter R. werden verschiedene Ansätze und Bewegungen zur Reform von allgemeiner Erziehung, Schule und Unterricht zusammengefasst. Die R. kam Ende des 19. und im ersten Drittel des 20. Jh. auf. Ihr Ziel war die Veränderung der vorherrschenden „Paukschule“, die als autoritär und lebensfremd kritisiert wurde. Als wichtige Prinzipien der R. gelten z. B. die Selbstbestimmung, die Selbständigkeit und Eigenverantwortung der Lernenden, praktisches Tun oder Lernen durch Handeln, die Erlebnispädagogik, die Verbindung von Schule und Leben. R ist eine pädagogische Reflexions- und Handlungsform, die gegen umreflektierte, einschränkende Zwänge der Institution ein Konzept des FU entwerfen und durchsetzen will, das angstfreies Lernen ermöglicht.

Regularisierung, die: eine R. liegt dann vor, wenn ein unregelmäßiges Phänomen zu einem regelmäßigen gemacht wird, wie z. B. *Ich bin gegeht* statt: *ich bin gegangen*.

Reiz-Reaktions-Modell, das: auch: Stimulus- Respons – Modell, S. – R. – Modell, Black – Box – Modell. Das R. – R. – M. als Grundlage der behavioristischen Lerntheorien (Skinner) versteht das Verhalten eines Organismus als Reaktion auf einen vorausgehenden Reiz. Die Reaktionen als Folge des Reizes treten als Reflex auf. Über die Verarbeitung des Stimulus im Gehirn trifft das R. – R. - M. keine Aussage (deshalb auch Black – Box – Modell). Die zugrunde liegende Vorstellung geht davon aus, dass ein direkter Reiz – Wirkungszusammenhang gegeben ist, d. h. ein bestimmter Reiz kann eindeutig einer bestimmten Wirkung zugeordnet werden. Auf Grundlage des Behaviorismus hoffte man in den 1970er Jahren Lehr- und Lernprozesse optimieren zu können und damit die traditionelle Praxis des Unterrichts (z. B. durch die Einrichtung von Sprachlabors) grundlegend zu verändern. Bloomfield konstruierte ein nach den Regeln des

R. – R. – M. funktionierendes behavioristisches Sprachlernmodell, in dem Sprache als Reaktion einer Person auf einen Stimulus einer anderen Person bestimmt ist.

Reliabilität, die: wichtiges Gütekriterium für Sprachprüfungen; betrifft die Zuverlässigkeit der Leistungsmessung, d. h., ein Test ist reliabel, wenn möglichst wenig Messfehler auftreten. Die R. eines Tests wird mit Hilfe statistischer Verfahren errechnet.

Reparatur, die: steht beim Fremdsprachenerwerb in Abgrenzung zur Fehlerkorrektur. Während Korrekturen als lehrerseitige Interventionen beim Lerner zu einer Sinnveränderung oder Aufgabe der ursprünglichen Mitteilungsabsicht führen können, werden R. als lehrerseitige Formulierungshilfen bei der Realisierung einer Äußerungsintention verstanden. Man betrachtet Korrekturen eher auf die Form der Sprache bezogen, während R. stärker den inhaltlichen Aspekt betreffen. Bei der R. passt sich der Lehrer der Äußerungsabsicht des Schülers an, übernimmt sie und gibt dem Schüler eine Formulierungshilfe.

reproduktiv: bezeichnet den Charakter einer sprachlichen Tätigkeit. Zu den reproduktiven Aktivitäten gehören Übungen, bei denen zur Verfügung gestelltes Sprachmaterial eingesetzt bzw. variiert wird. Meist handelt es sich um geschlossene oder offene Übungen.

restringiert: bezeichnet im Gegensatz zu velaboriert in der Kodetheorie eine vergleichsweise beschränkte Sprachverwendung, erfasst somit eine Sprechweise, die sich eher an einer weniger komplexen Satzstruktur, eingeschränktem Wortschatz und vielen starren Wortfolgen festmachen lässt, damit stärker vorstrukturiert und in höherem Maße voraussagbar ist. Mit Blick auf FU wurde die These vom schichtenspezifischen Sprachgebrauch besonders in den 1970er Jahren diskutiert. Man ging davon aus, dass Kinder, die ausschließ-

lich über den r. Kode verfügen, schlechtere Bildungschancen haben. Die sprachlichen „Defizite“ und die damit verbundene soziale Chancungleichheit versuchte man über eine gezielte sprachliche Förderung auszugleichen (Defizit – Hypothese).

rezeptiver Wortschatz, der (auch: passiver Wortschatz – Verstehenswortschatz): Wortschatz, der verstanden wird, den man aber nicht aktiv verwendet.

rezeptiv: bezeichnet den Charakter einer sprachlichen Tätigkeit. Zu den rezeptiven Fertigkeiten gehören das Hören (auditive rezeptive Fertigkeit), das Lesen (visuelle rezeptive Fertigkeit) und das Sehen (audiovisuelle Rezeption oder auch Sehverstehen).

Rezipient, der: Adressat.

richtig / falsch – Aufgabe, die: Alternativantwort – Aufgabe.

Richtlinien (Pl.): staatliche Regelungen für den FU in Schulen. R. beschreiben Inhalte, Methoden und Ziele. Der ältere Begriff Lehrplan wird entweder synonym mit R. gebraucht oder er bezeichnet eine Textsorte, die R. für einzelne Schulen konkretisiert. Die im Hinblick auf die Implementation der Bildungsstandards entwickelten Kernlehrpläne sollen diejenigen Unterrichtsinhalte beschreiben, auf deren Grundlage Schüler überprüft werden können. R. und Lehrpläne sind also Instrumente der Bildungspolitik und der Sprachenpolitik und geben Auskunft über deren konkrete, sich im Verlauf der Geschichte wandelnde Ziele.

Rollenspiel, das: die Funktion des R. im FU ist es, sprachliches Verhalten in bestimmten Situationen und Rollenkonstellationen nach Vorgaben oder in freier Gestaltung zu erproben und / oder einzuüben. Die Lernenden übernehmen in einem Szenario konkrete Rollen und führen die rollen- und situationsadäquaten Sprachhandlungen aus. Das R. soll einerseits auf reale Situationen vorbereiten und

die Fähigkeit entwickeln, sich flexibel auf unbekannte (soziokulturelle) Umgebungen einzustellen und sein Kommunikationsverhalten danach auszurichten. Andererseits sollen durch R. auch Sprechhemmungen abgebaut und Freude am Lernen durch eine möglicherweise phantasievolle Gestaltung der Rollen geweckt werden.

S

Sammeln–Ordnen–Systematisieren/SOS, das: Verfahren, nach dem die Lernenden die Regelmäßigkeit von grammatischen Strukturen selbst entdecken. Um eine Struktur bewusst zu machen, werden verschiedene Varianten dieser Struktur aus einem Text herausgesucht, gemeinsam geordnet, um dann daraus eine Regel abzuleiten.

Schlüsselqualifikation, die: Fähigkeiten, Einstellungen und Strategien, die Menschen brauchen, um sich an wechselnde persönliche, soziale, berufliche und sprachliche Anforderungen anzupassen bzw. auf diese bedarfsgerecht und problemlösend zu reagieren, z. B. Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit. Durch Globalisierung und Medialisierung wird das Fremdsprachenlernen selbst zur S. In neueren kompetenzorientierten Ansätzen werden S. auch als „dynamische Kompetenzen“ bezeichnet.

Schlüsselwörter (Pl.): Träger der Hauptinformationen eines Textes.

Schreiben, das: zählt zu den produktiven fremdsprachlichen Fertigkeiten und kann im FU zahlreiche Funktionen innehaben. S. kann eingesetzt werden, um den Lernprozess zu unterstützen. Seine zentrale Bedeutung und Funktion erhält es allerdings in kommunikativen Zusammenhängen: Es wird ein schriftlicher Text produziert, um einen Inhalt angemessen zu kommunizieren. S. steht häufig in einer Wechselbeziehung mit anderen Sprachfertigkeiten. Man unterscheidet:

- **freies S.:** sich zu einem Thema (evtl. mit Hilfe einiger inhaltlicher Stichpunkte) schriftlich frei äußern; wird manchmal auch synonym zu *kreatives Schreiben* verwendet.

- **gelenktes S.:** Schreibaufgaben zu Teilfertigkeiten, z. B. Einzelsätze durch Konnektoren verbinden, Textkonstruktion nach engen Vorgaben, einen Paralleltext schreiben.

- **kommunikativ orientiertes S.:** (auch: mitteilungsbezogenes Schreiben). Schreiben an einen bestimmten Adressaten, dem man etwas mitteilen möchte, z. B. Brief, Nachrichtenzettel, Glückwunsch u. Ä.

Schreibkompetenz, die: Ziel des FU: Fähigkeit, Texte in der Fremdsprache zu verfassen, in denen Rechtschreibung, der Einsatz der Redemittel, die Organisation der grammatischen Strukturen, die Textmerkmale, die Textkohärenz usw. stimmen.

Schreibstrategie, die: Handlungsplan zur Erstellung eines Textes, der sich auf einzelne Bereiche des Textes (z. B. Aufbau) oder den Schreibprozess (z. B. Umgang mit einem Defizit) beziehen kann. Nach dem gängigen Schreibprozess- Modell werden inhaltliche Überlegungen versprachlicht, wobei textstrukturelle und adressatenbezogene Anforderungen berücksichtigt werden.

Schulsprachenpolitik, die: bezeichnet die Regelungen, die das Bildungswesen für das Sprachenangebot im Schulbereich trifft und umfasst sowohl den muttersprachlichen als auch den FU. S. legt zunächst einmal die Unterrichtssprache fest, sodann auch, welche weiteren Sprachen als Pflicht- oder Wahlangebote bis zu welchen Stufen im Schulwesen angeboten werden.

Schwellenhypothese, die: die von Cummins 1977 stammende S. besagt, dass ein zweisprachig aufwachsendes Kind eine Schwelle der Sprachkompetenz in beiden Sprachen überschreiten muss, um kognitive Defizite zu vermeiden und eine positive Entwicklung in seinen beiden Sprachen zu vollziehen.

Sehverstehen, das: die Fertigkeit, visuelle Medien, d.h. Bilder aller Gattungen, im FU verstehen zu können.

Sekundarstufe, die: Termini für einen bestimmten Abschnitt des allgemeinbildenden Lernangebots im Rahmen des deutschen Schulsystems. Dabei wird innerhalb der S. noch einmal zwischen den Stufen S. I und S.II differenziert. S.I schließt an den Primarbereich, die ersten vier Schuljahre, an und bezieht sich auf die drei Schulformen Hauptschule, Realschule und Gymnasium. In der Gesamtschule als vierter Schulform werden die nebeneinander stehenden drei Schulformen des S. I vereinigt. Der S. II beginnt mit der elften Klassenstufe, in Ländern mit Abiturabschluss nach insgesamt 12 Schuljahren mit der zehnten Klassenstufe, ab der die allgemeinbildende gymnasiale Oberstufe und verschiedene Formen des beruflichen Schulwesens nebeneinander treten.

Selbstevaluation, die: Einschätzung ihrer persönlichen Leistung durch die Lernenden selbst.

Selbstkorrektur, die: derjenige, der den Fehler gemacht hat, berichtigt seine Äußerung selbst. Dies kann auf zweierlei Weisen geschehen: Entweder der Fehler wird vom Schüler selbst erkannt und selbst korrigiert (selbstinitiierte Selbstkorrektur) oder nach einer Aufforderung durch den Lehrer erkannt und dann selbst korrigiert (fremdinitiierte Selbstkorrektur).

selektives Hören/Lesen, das: (lat. *seligere, selectus* – „auswählen“, „ausgewählt“); dem Hör- oder Lesetext sollen nur bestimmte, den Hörer / Leser gerade besonders betreffende Informationen entnommen werden.

Semantisierung, die: auf der Wort- und Satzebene wird die Bedeutung von unbekannten sprachlichen Einheiten ermittelt, auf der Textebene wird dem Text Sinn und Bedeutung gegeben. Innerhalb des Phasenmodells handelt es sich um die Phase, in der bereits präsentierte neue Strukturen oder Inhalte bewusst gemacht und vermittelt werden.

Silent Way: Die Methode des S. W. wurde von dem ägyptischen Mathematiker und Psychologen C. Gattegno in den 1960er Jahren zunächst für Mathematik und später für Sprachen entwickelt. Sie postuliert, dass die Lehrkraft so wenig wie möglich sprechen, dagegen die Lernenden ermutigen sollte, so viel wie möglich zu produzieren. Wesentliche Bestandteile der Methode sind neben der stummen Lehrperson, welche die Handlungen der Lernenden mit Hilfe eines metallenen Zeigestabs dirigiert, drei Medien: (1) *fidels*, d. h. farbig kodierte Lauttafeln mit den graphischen Symbolen des Phoneminventars der Mutter- (L1) und Zielsprache - (L2); (2) ein Set von Wandkarten mit Listen von Grammatik und einem L2 – Grundvokabular; (3) eine Sammlung von kubischen Stäbchen unterschiedlicher Länge und Farbe, die zur Einführung grammatischer Strukturen und Darstellung kommunikativer Situationen verwendet werden. Die Entwicklung fremdsprachlichen Könnens erfolgt hier in einem Prozess des *trial and error*, bei dem die Lernenden immer wieder Hypothesen aufstellen, testen, bestätigen. Lernen wird als entdeckendes Lernen, als kreatives, Problem lösendes Verfahren betrachtet. Da die Lehrkraft das ganze Unterrichtsgeschehen mittels diverser Materialien lenkt, ist in der Praxis der Freiraum für Kreativität und Eigeninitiative der Lernenden allerdings eingeschränkt. Das Schweigen der Lehrkraft dient als Instrument, die Aufmerksamkeit und Bewusstheit der Lernenden zu steigern. Die zumindest verbale Zurückhaltung der Lehrkraft soll dazu führen, dass die Lernenden für ihr persönliches Lernen selbst Verantwortung übernehmen und voneinander lernen. Fehler gelten als notwendig und natürlich, denn sie sind vor dem Hintergrund der *interlanguage* willkommenes Feedback über den eigenen Lernstand und Anleitung zu zukünftigem Lernen. Der Erwerb einer Sprache dient der Entwicklung der gesamten Persön-

lichkeit, wobei Unabhängigkeit, Autonomie und Verantwortlichkeit besondere Beachtung finden. Der S. W. gilt als Randmethode und wird heute kaum praktiziert.

Simplifizierung, die: hierzu werden Vereinfachungen gezählt wie etwa der Gebrauch nichtflektierter oder nichtkonjugierter Formen (z. B. *du gehst*) oder die Vermeidung von komplexen Strukturen, wie z. B. Nebensatzkonstruktionen.

simulieren: a) wenn Lernende in bestimmte Rollen schlüpfen und damit so agieren, als wären sie eine andere Person; b) in der Fortbildung spielen Lehrende in der Rolle als Lernende konkrete Unterrichtsbeispiele durch, um sie für den eigenen Unterricht zu erproben.

Situation, die: im FU wird jede sprachliche Äußerung primär durch die Situation definiert, in der oder aus der heraus etwas gesagt oder geschrieben wird. Zur S. gehören die Kommunikationspartner, der Zeitpunkt, der Ort und die Absicht / das Ziel: wer spricht wann und wo mit wem in welcher Absicht?

Skimming, das: auf das Lesen angewandt bedeutet es „überfliegendes Lesen“ und bezeichnet eine Technik des Lesens, die man einsetzt, wenn man global wissen will, welche Information ein Text enthält, sodass man z. B. beurteilen kann, ob es sich lohnt, ihn detaillierter zu lesen. Andere Bezeichnungen sind: globales, kursorisches, extensives, orientierendes oder auch diagonales Lesen.

Sozialformen, (Pl.): unter S. werden die verschiedenen personellen Konstellationen bei der Gestaltung von Lehr-Lern-prozessen verstanden. S. beschreiben, in welchen Beziehungsstrukturen im Unterricht gelernt wird. Dabei lassen sich vier Möglichkeiten unterscheiden: (1) der Lerner arbeitet allein: Einzelarbeit; (2) der Lerner arbeitet mit einem Partner: Partnerarbeit; (3) der Lerner arbeitet mit

mehreren Partnern: Gruppenarbeit; (4) die gesamte Lernergruppe arbeitet gemeinsam: Plenarunterricht.

Sozialisation, die: Ergebnis der Summe der Einflüsse (z. B. Erziehung durch die Eltern, Bildungssystem, herrschende gesellschaftliche Normen und Werte usw.), die Menschen von Geburt an in einer ganz bestimmten Weise prägen.

Sozialkompetenz, die: ausgelöst durch die PISA – Studie und weitere Leistungsvergleiche, aber zuvor bereits angelegt durch gesellschaftliche Entwicklungen, entstanden zu Beginn des 21. Jh. zwei pädagogische Trends, die für die Herausbildung von S. entscheidend wurden: zum einen die Verschiebung von der Input- zur Output- Orientierung mit der Folge, dass Bildungsstandards die Entwicklung der für das künftige Erwachsenenleben erforderlichen Kompetenzen bei den Schülern in den Mittelpunkt rücken; zum anderen der Versuch, die Wissensflut unserer Zeit dadurch zu bewältigen, dass nicht der abfragbare Erwerb von Faktenwissen Bildung ausmacht, sondern der lebendige Zusammenhang von Wissen, Kompetenzen und Können. Benötigt werden heute neben den inhaltlichen Kompetenzen bereichsübergreifende kognitive, motivationale und soziale Kompetenzen.

Sprachbarriere, die: in der Verständigung zwischen sozialen Schichten, Muttersprachlern und Nicht – Muttersprachlern sowie gelegentlich zwischen den Geschlechtern können S. auftreten, die gegenseitiges Verstehen aufgrund von unterschiedlichen sprachlichen Ausdrucksmitteln und Asymmetrien im sprachlichen Wissen beeinflussen oder verhindern.

Sprachdidaktik, die: bezeichnet die Wissenschaften, die sich mit dem Erwerb und der Vermittlung von Sprachen beschäftigen. Während S. sich meist auf den Unterricht von Deutsch als Muttersprache bezieht, werden für Fragen des Erwerbs und der Vermitt-

lung von Fremd- und zweitsprachen die präziseren Begriffe Fremdsprachendidaktik und Zweitsprachendidaktik benutzt. Die S. ist eine Wissenschaft zwischen Theorie und Praxis, die einerseits mit empirischen Methoden den Sprachunterricht beschreibt und daraus Theorien und Modelle ableitet bzw. etabliert und andererseits diese Modelle im Sprachunterricht praktisch anwendet.

Sprachhandeln, das: Konzept von Sprache, das von der pragmatischen Linguistik entwickelt wurde: mit Sprache treten wir in Kontakt mit anderen, verständigen uns gegenseitig, versuchen, Wirkungen zu erzielen. Wie wir das im Einzelnen tun, hängt davon ab, mit wem, wo, warum, wozu wir sprechen oder schreiben. Auf dieser Auffassung von Sprache basiert der kommunikativ orientierte FU.

Sprachenfolge, die: die – meist chronologisch gemeinte – Reihung von Sprachen im individuellen Sprachenrepertoire von Lernenden und von Sprachen in einem konkreten Schulcurriculum.

Sprachenpolitik, die: der Terminus S. richtet sich auf zwei große Bereiche: auf den politischen Umgang mit der Landessprache bzw. den Landessprachen im Innern und nach außen sowie auf den politischen Umgang mit fremden Sprachen.

Sprachenübergreifendes Unterrichten: meint die Abstimmung von mutter- oder fremdsprachlichem Unterricht vor allem unter der Zielvorgabe einer planbaren Mehrsprachigkeit, wie sie im Konzept des (individuellen) *plurilingualism* im Gegensatz zur Vielsprachigkeit entgegentritt. Erhofft werden von einer solchen sprachenübergreifenden Didaktik lernökonomische Effekte. Dem liegt die seit Jahrzehnten bekannte Erkenntnis zugrunde, dass das lernrelevante Vorwissen ein entscheidender Faktor für den Lernerfolg ist. Gilt das Gebot des vernetzenden Lernens im Prinzip für alle Lerngegenstände, so besonders für Sprachen, und zwar weil diese systemisch

sind und in unserem mentalen Lexikon in Gestalt von Inferenz und Interferenz miteinander interagieren.

Spracherwerb, der: untersucht die Aneignung von Fremd- und Zweitsprachen und damit verbundene Lern- und Erwerbsprozesse und sich entwickelnde (lerner-)sprachliche Systeme. Der Terminus L2 wird als neutraler Oberbegriff für Fremdsprache und Zweitsprache verwendet. Aber auch Fremdsprache wird im deutschen Sprachraum häufig als Oberbegriff benutzt, während in der englischsprachigen Terminologie *second language* mitunter als Oberbegriff fungiert.

Sprachfertigkeiten (Pl.): darunter versteht man in der Regel die vier sprachlichen Fertigkeiten *Hörverstehen*, *Leseverstehen*, *Sprechen* und *Schreiben*. *Hörverstehen* und *Leseverstehen* werden häufig als „rezeptive“ Fertigkeiten, *Sprechen* und *Schreiben* als „produktive“ Fertigkeiten bezeichnet. Die neuere Fremdsprachendidaktik rechnet auch das *Sehverstehen*, d. h. die Fähigkeit, Bilder aus dem fremdkulturellen Kontext adäquat zu interpretieren, zu den grundlegenden Sprachfertigkeiten.

Sprachegebrauchsstrategie, die: Strategie, die nicht wie die eigentlichen Lernstrategien so sehr für das Erlernen, sondern eher für den kommunikativen Gebrauch und das Verstehen der Fremdsprache verwandt wird. Dazu gehören auch alle Möglichkeiten, eine Kommunikation aufrechtzuerhalten, wie etwa Gestik, Mimik, Umschreibungen von Wörtern usw. Sie dient also auch der Kompensation, um Mängel in der Beherrschung der Fremdsprache auszugleichen.

Sprachkontakt, der: die wechselseitige Beeinflussung von zwei oder mehreren Sprachen. Die beteiligten Sprachen stehen dabei in einem Verhältnis der Gleichberechtigung oder Dominanz und Unterordnung; unabhängig davon kann die Beeinflussung in beide Richtungen verlaufen.

Sprachlabor, das: in der ehem. DDR Fremdsprachenkabinett. Ein mit spezifischen Tonbandsgeräten zur Übertragung, Aufzeichnung und Wiedergabe von gesprochener Sprache ausgestatteter Raum zum Üben des Hörverstehens und Sprechens.

Sprachlehrforschung, die: S. versteht sich als die wissenschaftliche Disziplin, die das Lehren und Lernen fremder Sprachen in unterrichtlichen Kontexten untersucht. Sie tut dies mit dem Ziel, Einsichten in den fremdsprachlichen Lernvorgang zu erzielen und daraus begründete Vorschläge für die Gestaltung des FU und die Optimierung des fremdsprachlichen Lernvorgangs abzuleiten. Dabei begreift sie den FU als einen spezifischen Gegenstand, der sich durch das Zusammenspiel einer Vielzahl von Faktoren konstituiert.

Sprachlernspiel, das: für den Kontext des Lernens und Lehrens von Fremdsprachen gilt, dass S. vom Lehrenden mit einer didaktischen Funktion eingesetzt oder vom Lernenden mit der Intention ausgewählt werden, Spiel- und Lerntätigkeit miteinander zu verbinden. Bezeichnungen wie Rollenspiel, Simulation, szenisches Spiel, Diskussionsspiel, Gesellschaftsspiel, darstellendes Spiel, Computerspiel oder Ratespiel treten ebenfalls in diesem Kontext auf; sie stellen meist besondere Spielformen dar.

Sprachlerntandem, das: alternatives Sprachlernkonzept, bei dem sich zwei Personen unterschiedlicher Muttersprachen gegenseitig einem Sprach- und Kulturaustausch unterziehen, der von einer Beraterstelle organisiert und begleitet wird.

Sprachmittlung, die: Oberbegriff für Übersetzen und Dolmetschen. Übersetzen bezieht sich hierbei auf die Übertragung eines Ausgangstextes in einer Ausgangssprache in einen Zieltext in einer Zielsprache in schriftlicher Form, beim Dolmetschen erfolgt diese Sprachübertragung mündlich, jedoch nur, wenn es sich bei dem zu

übertragenden Sprachmaterial um einen Text mit einer aktuellen Funktion handelt.

Sprachproduktion, die: Sprachaktivität, die in mündlicher, schriftlicher oder in beiden Formen erfolgt; sie umfasst das Sprechen und Schreiben. Der Produktionsprozess besteht aus zwei Teilen: einerseits der Formulierungskomponente, die den Output regelt, d. h. Planung und Formulierung in eine sprachliche Form umsetzt und dabei lexikalische, grammatische, phonologische und orthographische Prozesse umfasst, andererseits der Artikulationskomponente, die bei mündlicher Produktion die Motorik des Stimmapparats und bei schriftlicher Produktion die motorische Anregung der Handmuskulatur steuert.

Sprachrezeption, die: Sprachaktivität, die auf das Verstehen mündlicher, schriftlicher oder in beiden Formen vorkommender Sprachereignisse fokussiert; sie umfasst das Hören, Lesen und Sehen. Bei der S. wird ein Kontext auf der Basis vorhandenen Weltwissens identifiziert, wobei aus dem sprachlichen und nicht – sprachlichen Gesamtkontext Hinweise für die Entschlüsselung des Textes herausgelesen werden.

Sprachsystem, das: das der Sprachverwendung zu Grunde liegende System miteinander in Beziehung stehender Subsysteme von Lauten, Wörtern, wortübergreifenden Einheiten, Regeln ihrer Anordnung, Veränderung, Verknüpfung usw.

Sprachstandserhebung, die: (Sprachstandsfeststellung, die; Sprachstandsprüfung, die): Überprüfung des Sprachstands zu einem bestimmten Zeitpunkt, z. B. am Kursende oder Schuljahressende im Hinblick auf ein bestimmtes, vorab festgelegtes Leistungsniveau.

Sprachtest, der: ein S. ist eine Momentaufnahme der sprachlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Der Prozess der Erstellung eines

standardisierten S. ist in mehrere Phasen der Erprobung, Begutachtung und Überarbeitung gegliedert. Diejenigen Sprachtests, die eine selektive Funktion in bildungspolitischen Zusammenhängen haben, sollen außerdem durch eine unabhängige wissenschaftliche Begleitforschung evaluiert werden. Solche S. unterliegen darüber hinaus hohen Anforderungen in Bezug auf Gütekriterien und ethische Aspekte.

Sprachvermögen, das: im Kontext von Sprachstandeinschätzungen gebräuchlicher Terminus zur Bezeichnung der je erreichten Kompetenz von Fremd – bzw. Zweitsprache – Sprechern, sich in der Zielsprache ausdrücken zu können.

Sprechakttheorie, die: der Grundgedanke der S. besagt, dass beim Sprechen Handlungen ausgeführt werden. Es werden etwa Befehle erteilt, Fragen gestellt oder Wünsche geäußert, und zwar nach ganz bestimmten Regeln. Zwei der wichtigsten Vertreter der linguistischen S. sind J. L. Austin und J. Searle.

Sprechen, das: eine der vier sprachlichen Fertigkeiten. Sie wird im Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GeRS) in zwei Unterfertigkeiten gegliedert: das zusammenhängende und das interaktive Sprechen. Merkmale des S. sind seine Kontextabhängigkeit, der ungeplante Charakter der Texte sowie seine dynamische und vergängliche Form. Aus dem Blickwinkel des sozialen Handelns ist das S. ein wesentlicher Baustein für zwischenmenschliche Interaktion.

Beim Erlernen einer Fremdsprache ist S. eine sehr komplexe Fertigkeit. Lernende haben das Ziel, spontan und kreativ zu sein, und den Anspruch, korrekt zu sprechen. Aussprache und Diskursverhalten sollen adäquat sein und kulturelle Gesprächselemente wie Anspielungen, Metaphern etc. sollen passend verwendet werden. Das

S. geschieht in einem Tempo, das gar nicht ermöglicht, dies alles zu planen, zu kontrollieren und bewusst zu steuern. Dies bedeutet, dass vor allem beim S. das implizite, intuitive Wissen von Lernenden gefordert ist.

Sprechhandlung, die: in unterschiedlichen Diskursen der Pragmalinguistik uneinheitlich belegter Terminus, von denen insbesondere drei im DaF -/DaZ – Kontext begegnen: 1. S. als Synonym zu Sprechakt mit der im Kontext der Sprechakttheorie festgelegten Bedeutung; 2. als Synonym zu Sprachhandlung; 3. als Terminus, der im Zusammenhang einer Kritik der frühen Sprechakttheorie angelsächsischer Herkunft (Austin, Searle) S. als sozial und historisch verfasste, umfassend kontextualisierte komplexe Einheiten versteht, die mit den traditionellen Sprechakt – Klassifikationen nicht angemessen erfasst werden.

Sprechintention, die: die kommunikative Absicht, die einer sprachlichen Mitteilung, einem Sprachhandeln vorausgeht.

Standards (Pl.): wie es die Pluralform des Eintrags nahelegt, wird der Begriff Standard im Kontext von Bildung und Ausbildung häufig im Plural verwendet, was auf die zahlreichen Dokumente zurückzuführen ist, die den Ausdruck S. als Pluralform im Titel tragen (vgl. *Bildungsstandards* oder *Standards für die Lehrerbildung*). Ein Standard ist eine möglichst präzise Beschreibung von Eigenschaften, die vorliegen müssen, um bestimmten definierten Qualitätskriterien zu genügen. S. sind verbindliche Leistungserwartungen, die aus den Kernideen und Anwendungsformen des FU erwachsen. Durch Standardsetzungen werden Bildungsprozesse, Ausbildungsprogramme, Lehrpläne und Prüfungsordnungen standardisiert.

Standardsprache (gesprochene), die: die über den Mundarten, lokalen Umgangssprachen und Gruppensprachen stehende allgemeinverbindliche Sprachform.

Stationenlernen, das: S. ist eine Unterrichtsaktivität, bei der die Lehrkraft an mehreren Stellen im Unterrichtsraum ganz unterschiedliche Aufgaben auslegt, die von den Lernenden selbstständig und in Eigenverantwortung bearbeitet werden.

Stereotype (Pl.): auf der kognitiven Ebene sind S. Verallgemeinerungen, die von Individuen vorgenommen werden, um Wahrnehmungen und Vorstellungen in standardisierte Raster einzuordnen. Hauptfunktion dieses Ordnungsprozesses ist es, die Fülle und Komplexität aufgenommener Informationen zu verringern. Häufig werden S. von positiven oder negativen Vorurteilen begleitet, können aber, weil sie Anknüpfungspunkte bieten, im FU sehr nützlich sein, sofern sie immer wieder durch individuelle Erfahrung relativiert werden.

Stoffkataloge (Pl.): Listen mit Wortschatz, Themen, Sprechintentionen, Grammatik, Textsorten usw., die der Prüfungskandidat beherrschen soll, z. B. beim *Zertifikat Deutsch als Fremdsprache*.

Storyline – Methode: die S. – M. nahm ihren Ausgangspunkt in den 1960er Jahren an schottischen Grundschulen. Zu den charakteristischen Arbeitstechniken der S.- M. zählen besonders drei: Collagen (Gestaltung zwei- oder dreidimensionaler Figuren und ihrer Lebensumgebung), Wandfries (Präsentation der Einzel- und Gruppenprodukte auf Stellwänden) und *wordbanks* (systematisch strukturierte Listen mit thematisch relevantem Wortschatz, als Poster im Klassenzimmer aufgehängt). Die S. – M. nimmt eine Zwischenstellung ein zwischen Lehrerzentrierung und autonomem Lernen und kann dazu beitragen, das Lernen aktiver, schülernäher und kreativer zu machen.

Strukturalismus, der: wissenschaftliche Richtung, die Sprache als ein geschlossenes Zeichensystem versteht und die Struktur des Systems erfassen will. Nach dem Primat des Schriftlichen und der

Literatur in der Linguistik wandte sich der S. in der ersten Hälfte des 20. Jh. der Untersuchung und Beschreibung der gesprochenen Sprache zu; Sprache wurde verstanden als ein in sich geschlossenes, zusammenhängendes System von lexikalischen, grammatischen und phonetischen Strukturen.

strukturalistische Testtheorie: geht davon aus, dass Sprache sich in einzelne Elemente (Laute, Betonung, Morpheme, Wörter, Strukturen usw.) zerlegen lässt, die isoliert überprüft werden können. Die Summe der isolierten Elemente gibt dann Auskunft über den Grad der Fremdsprachenbeherrschung.

Suchfragen die (Pl.): Fragen, die Lernende stellen, um über eine Hypothesenbildung fremde kulturspezifische Bedeutungen von Begriffen zu erfassen. S. sind kognitive Lerntechniken.

Suggestopädie, die: geht auf den bulgarischen Psychotherapeuten G. Lozanow zurück. Eine den alternativen Methoden zugerechnete Vermittlungsmethode, mit der man z. B. durch systematischen Einsatz von Musik und Tiefenentspannung eine hohe Verarbeitungsmenge des dargebotenen Lernstoffes erreichen will. Es ist wichtig, dass die Lernenden bei dieser Methode die Identität einer fiktiven Person aus dem Land der Zielsprache annehmen. Die S. nach Lozanow läuft in vier festen Phasen ab: 1. Lehrer liest vor, Schüler lesen still mit. 2. das aktive Konzert: Lehrer trägt den Text auf dem Hintergrund und einer expressiven klassischen Musik vor, Schüler lesen mit. 3. das passive Konzert: Lehrer liest den Text mit entspannender Musik vor, Schüler hören zu. 4. danach folgen Aktivierungsphasen.

Szenario, das: Begriff, der für die produktiven Fertigkeiten verwendet wird. Er beschreibt die erwartbare Abfolge in einem Gespräch, das auf der Basis sozialer und kultureller Konventionen verläuft, also authentisches kommunikatives Handeln in authentischen Kontexten.

T

Tabu, das: heute wird ein T. allgemein als Teil des sozialen Kodex betrachtet, der festschreibt, welche Handlungen, welche Themen und welche Wörter vermieden werden sollen. Zwar kennen alle Kulturen T., jedoch sind viele davon kulturspezifisch, was unmittelbare Auswirkungen auf das Fach DaF hat. Da in einzelnen Kulturen ein vielschichtiger, gruppenspezifisch und individuell variierender Umgang mit T. - vorschriften in öffentlichen und privaten Handlungskontexten existiert und T. auch bewusst verletzt werden können (z. B. in Textgattungen wie der Satire), lässt sich dieser Umgang kaum durch Regelvermittlung lehren und lernen. Daher empfiehlt es sich, Lehrer wie Lerner allgemein für T. zu sensibilisieren und Toleranzfähigkeit zu entwickeln. Außerdem sollten Euphemismen und andere sprachliche Ersatzmittel für T. - diskurse erlernt und Reparaturstrategien trainiert werden, damit im Falle unbeabsichtigter T. - verletzungen kein Abbruch der Kommunikation erfolgt.

Tafel, die: neben dem Lehrbuch ist die T. das klassische Medium auch des modernen FU. Weder der Arbeitsprojektor noch die PowerPoint – Präsentation haben sie verdrängen können. Zu unterscheiden sind hinsichtlich Oberfläche, Informationsmenge und Einsatzmöglichkeiten Einflächen-, Wende-, Schiebe-, Säulen- und Klapp- T. Gemeinsam ist ihnen, dass die transportierten Inhalte am Ende der Stunde wieder entfernt werden.

Tageslichtprojektor, der: Synonym für Arbeitsprojektor und Overheadprojektor, auch OHP genannt.

Tandemlernen, das: beim T. kommen zwei Lernende unterschiedlicher Muttersprache zusammen, um miteinander zu kommunizieren

und sich gegenseitig beim Erlernen der Sprache des anderen zu unterstützen, wobei die Muttersprache des einen die Zielsprache des anderen ist. Das auf den Prinzipien der Gegenseitigkeit und der Lernerautonomie beruhende T. ist eine Mischform aus ungesteuertem Spracherwerb und gesteuertem Sprachenlernen. Einerseits eröffnet der Kontakt mit Muttersprachler / innen Möglichkeiten des authentischen, spontanen Austauschs, so wie man es außerhalb von Unterricht im Zielsprachenland antrifft. Andererseits findet die Kommunikation in einem Lehr / -Lern – Kontext statt, in dem die Tandempartner abwechselnd die Rolle der Lernenden der Fremdsprache und die der Lehrenden für die eigene Muttersprache einnehmen. Einen Teil der zur Verfügung stehenden Zeit kommunizieren beide Tandempartner in der einen Sprache (idealerweise die Hälfte), den anderen Teil der Zeit in der anderen Sprache.

Taxonomie von Lernzielen, die: Ordnungstheorie, nach der Lernziele, Lernverfahren, Testaufgaben usw. ausgewählt, entwickelt und systematisiert werden können.

Teachability – Hypothese, die: in empirischen Studien wurde vielfach belegt, dass Zweitsprachen nach lerner-internen Regularitäten erworben werden, die vor allem von lernpsychologischen Faktoren und der Architektur der menschlichen Sprachverarbeitung abhängen. Diese Mechanismen führen dazu, dass Zweit- und Fremdsprachen in universellen Stufen gelernt werden. Die T. H. besagt, dass diese Stufen durch Unterricht nicht übersprungen werden können. Jedoch kann der Unterricht den Erwerb beschleunigen; er kann ferner simplifizierte Lernervarietäten und Stabilisierung / Fossilisierung überwinden helfen.

Techniken (Pl.): der Begriff T. bezieht sich auf einzelne Unterrichtshandlungen wie Erklären, Kontrollieren usw. T. sind als Unterrichtsschritt weniger komplex als Methoden.

Temporalkonsequenz, die: Technik der Bedeutungsvermittlung, die den zeitlichen (temporalen) Zusammenhang zwischen Begriffen zur Bedeutungserklärung nutzt.

Test der reduzierten Redundanz, der: wissenschaftliche Bezeichnung für Cloze – Test und C – Test.

textlinguistische Ansätze (Pl.): Schreibdidaktische Ansätze, bei denen die Struktur von Texten (z. B. pronominale Verkettungen, logische Verknüpfungen, Argumentationsmuster, Leserbezug usw.) analysiert und mit Hilfe entsprechender Schreibaufgaben geübt wird.

Textkompetenz, die: unter T. wird traditionell die Fähigkeit verstanden, schriftlich vorliegende Texte verstehend lesen und eigene Texte textsortenangemessen schriftlich verfassen zu können. Kern dieser Kompetenz sind Strategien, mit denen sowohl der Zugang zur Einzelinformation als auch zum Bedeutungszusammenhang des Textes gelingt. T. wird im FU in der Interaktion mit Texten und Aufgaben aufgebaut.

Textsortenkatalog, der: Zusammenstellung (Liste) verschiedener Textsorten, die im Rahmen eines Curriculums, eines Lehrplans oder als Voraussetzung für eine bestimmte formelle Prüfung im FU behandelt werden sollen.

Textverständnis, das:

- **Detailverständnis**: die Schüler verstehen alle Details eines Lese- oder Hörtextes.
- **Globalverständnis**: die Schüler verstehen das Wichtigste (die Hauptaussage, den Hauptinhalt) eines Lese- oder Hörtextes.

The European Language Certificates, TELC: einer der großen Anbieter von standardisierten Sprachentests in Europa. DaF- und DaZ-Tests auf fast allen Stufen des GeR stellen einen Großteil des Angebots dar (allgemein- und berufssprachlich, teilweise ziel-

gruppenbezogen). TELC ist Mitglied der Association of Language Testers in Europe (LTE) und kooperiert eng mit anderen DaF/DaZ relevanten Institutionen zusammen (z. B. Goethe-Institut, ÖSD).

Total Physical Response (TPR): Methode des Anfängerunterrichts; wird den sog. alternativen Methoden zugeordnet. TPR wurde zu Beginn der 1960er Jahre von J. J. Asher entwickelt und basiert auf lerntheoretischen Annahmen des Behaviorismus sowie auf den Theorien des Nativismus. TPR baut auf der audiolingualen Methode auf und legt den Schwerpunkt auf die Entwicklung von Hörverstehensfertigkeiten. Mit Hilfe von an Bewegungen und Gesten gebundenen, meist imperativischen („*Geh zum Fenster!*“) sollen die Art des kindlichen Spracherwerbs simuliert und verschiedene Wahrnehmungskanäle (auditiv, kinästhetisch, visuell) gleichzeitig aktiviert bzw. durch Kontextualisierung zur Steigerung von Lern- und Behaltenseffekten verknüpft werden. Produktive Fertigkeiten wie das Schreiben oder Sprechen gewinnen im TPR-Unterricht erst spät an Bedeutung. Während mehrkanaliges Vorgehen inzwischen zum methodenweiten Fachkonsens gerechnet werden kann, werden dem TPR kritisch, die starke Lehrerzentrierung sowie die Gefahr einer Infantilisierung und Entmündigung ihrer Schüler („Lernende als Befehlsempfänger“) entgegengehalten.

Transfer, der / Transferenz, die: der enge Transferbegriff des Behaviorismus unterscheidet bei der Übertragung sprachlicher Elemente: a) positiven Transfer: strukturelle Identität = konkrete zielsprachliche Äußerung und b) negativen Transfer: strukturelle Differenz = fehlerhafte zielsprachliche Äußerung (Interferenz). Selinker erweitert Transferbegriff und beschreibt Sprachtransfer als einen der psycholinguistischen Prozesse in der Interlanguage. Für den Terminus T. lassen sich mehrere Definitionen anführen: (1) Übertragung

von Ausdrücken, Bedeutungen, affektiven Konnotationen, grammatischen Funktionen oder pragmatischen Konzepten (a) von einer Sprache in eine andere Sprache (interlingualer T.) oder (b) von einem sprachlichen Teilbereich in einen anderen sprachlichen Teilbereich innerhalb derselben Sprache (intralingualer T.); (2) Übernahme von Wissensbeständen, Praktiken oder Texten von einer Kultur durch eine andere (Kultur-T.); (3) Übertragung von sprachlichem Wissen von einer Lehr- Lern – Phase in eine andere, situativ abweichende Lehr-Lern-Phase oder Anwendungsphase (schulischer Lern-T.).

Transkulturelles Lernen: der Begriff des t.L. leitet sich vom kulturtheoretischen Konzept der Transkulturalität ab, das in den letzten Jahren auch in den Fremdsprachendidaktiken verstärkte Aufmerksamkeit erfahren hat. Im Sinne des kulturphilosophischen Ansatzes fungiert das Konzept der Transkulturalität als Gegenmodell zur Vorstellung in sich geschlossener, homogener Kulturen und geht stattdessen von der „Durchdringung der Kulturen“ sowie von der Entwicklung multipler transkultureller Identitäten von Individuen aus. Damit lenkt das Konzept die Aufmerksamkeit auf interne Differenzierungen, gegenseitige Durchdringungen, Hybridisierungen und Vernetzungen moderner Gesellschaften und zeitgenössischer Kulturen sowie auf die Komplexität kultureller Identitätsentwürfe.

TV – Didaktik, die: die TV-D., die sich zuerst im Gefolge der Entwicklung des Fernsehens in den angelsächsischen Ländern etabliert hat und erst seit den 1990er Jahren im deutschsprachigen Raum eine erwähnenswerte Rolle spielt, beschäftigt sich einerseits mit Inhalts- und Formanalysen von Fernsehsendungen nach dem Muster der etablierteren Filmanalyse; andererseits versucht die TV.-D. angesichts der zunehmenden kulturellen Einflussnahme des Fernsehens die Problematisierung repräsentationskritischer und kulturwissen-

schaftlicher Fragen zum Thema des FU zu machen. Dabei wird versucht, die Intentionen vorgeblich zuverlässiger, als objektive Bilder wahrgenommener medialer Texte für die Schüler durchschaubar zu machen.

Ü, U

Übergeneralisierung, die: gehört zu den zentralen psycholinguistischen Prozessen, die eine Interlanguage charakterisieren. Ü. ist die regelwidrige Bildung einer Sprachform nach dem Vorbild einer oder mehrerer anderer Sprachformen innerhalb der Zielsprache, die zustande kommt, wenn Lernende die Verwendungsmöglichkeiten eines Ausdrucks oder einer Struktur noch nicht sicher genug beherrschen. Ü. finden sich beim Erlernen der Muttersprache und der Fremdsprachen auf allen sprachlichen Ebenen. Für DaF bedeutet dies die Anwendung lernersprachlichen Regelwissens über das Deutsche auf Strukturen, für die diese Regeln nicht zutreffen. Z. B. wird die Bildung des Präteritums regelmäßiger Verben auch auf unregelmäßige Verben angewandt: *lernte /schreib-te*. Ü. oder auch falsche Analogiebildungen (z. B. Pl.: *Hut/Hüte – Schmuck/Schmücke*) führen zu intralingualen Fehlern. Aus spracherwerblicher Sicht handelt es sich dabei um kreative Fehler, weil Sprachwissen aktiv beim Bilden und Testen von Hypothesen über die Zielsprache eingesetzt wird.

übergeordnetes Lernziel: übergreifendes Lernziel, aus dem alle anderen Lernziele, aber auch die Unterrichtsmethoden abgeleitet werden. Z. B. ist das ü. L. des Sprachunterrichts die „Kommunikationsfähigkeit in Alltagssituationen“, so lassen sich daraus Lernziele wie „Verstehendes Hören von Alltagsdialogen“, „Sprechen in Alltagssituationen“, „Verstehen von geschriebenen Alltagstexten“ und „Schreiben von Alltagstexten“ sowie „Wissen um mögliche interkulturelle Missverständnisse“ ableiten. Aus diesen „Groblernzielen“ werden wiederum „Feinlernziele“ abgeleitet.

Übung, die: Arbeitsweise, die zur Aneignung oder Anwendung und Einprägung von Kenntnissen und Fertigkeiten nach Einführung oder Erarbeitung eines Lernstoffs dient. Im FU dient die Ü. dem Verstehensvorgang, dem Bewusstmachen und Automatisieren von Formen, Sprachstrukturen und Fertigkeiten (z. B. Wortschatz-, Grammatik-, Hörverstehensübungen). Sie soll die korrekte Anwendung und rasche Verfügbarkeit eines klar umrissenen Sprachlernstoffs bei geringer Fehlertoleranz für andere Zusammenhänge vorbereiten.

Übungstypen (Pl.):

- **formorientierte Ü.:** hier geht es primär um formale Korrektheit, weniger um kommunikatives Üben (z. B.: „Ergänzen Sie den Artikel: Das Buch liegt auf _____ Tisch“).
- **geschlossene Ü.:** hier gibt es nur eine richtige Lösung (z. B.: „Ergänzen Sie: Entschuldigung, wie komme ich _____ Bahnhof?“).
- **inhaltsbezogene Ü.:** hier geht es um inhaltliche Aussagen (z. B.: „Was meinen Sie? Führen Sie den Satz weiter: Mir gefällt dieser Text, weil...“).
- **offene Ü.:** hier sind mehrere Lösungen möglich (z. B.: „Was antwortet B? A: Hallo, wie geht's? B: _____“).
- **produktive Ü.:** hier sollen die Lernenden selbst Sprache produzieren, also eigenständig formulieren.
- **reproduktive Ü.:** hier sollen die Lernenden Sprache nur reproduzieren, also wiederholen.
- **stark gesteuerte Ü.:** hier gibt es enge Vorgaben, die die Schüleraussagen steuern (z. B.: „Schreibe mithilfe folgender Wörter eine Einladung: *nächster Mittwoch, mein Geburtstagsfest, 16 Uhr, herzlich einladen*“).

- **weniger stark gesteuerte Ü.:** hier gibt es wenige Vorgaben, die dem Schüler mehr Möglichkeit zu eigenen Lösungen lassen (z. B.: „Du hast bald Geburtstag und lädst deine Freundin ein“).

Übungstransfer, der: die Übertragung aus einem Übungskontext auf andere Übungskontexte oder Situationen. Ein Ü. kann entstehen, wenn z. B. ein grammatisches Phänomen so intensiv geübt wurde, dass es dann auch in Zusammenhängen verwendet wird, in denen es nicht vorkommt.

Umformungsübung, die (auch: Transformationsübung): Übung, bei der eine Satzstruktur durch eine andere Struktur ersetzt werden soll, z. B.: Forme die unterstrichenen Satzteile in einen Nebensatz um: *Bei schönem Wetter gehen wir spazieren.* Lösung: *Wenn das Wetter schön ist, gehen wir spazieren.*

ungesteuerter Spracherwerb,: im Kontext der Unterscheidung unterschiedlicher Situierungen des Lernens / Erwerbens von Sprachen gebräuchlicher Terminus für Formen außerunterrichtlichen Spracherwerbs. Dazu zählen insbesondere der Erstsprach- und der Zweitspracherwerb. Komplementär dazu fokussiert der Begriff „gesteuerter Spracherwerb“ den unterrichtlich durch explizites Lehrhandeln und / oder einschlägige Lehr- und Lernmaterialien systematisch organisierten und begleiteten Fremdsprachenerwerb.

ungesteuertes Beobachten: Beobachtung von Unterricht ohne Kriterien, Fragestellungen oder Vorinformationen. Man beobachtet einfach alles und äußert in der Nachbesprechung alles, was einem aufgefallen ist. Zu Beginn der Beschäftigung mit Unterrichtsbeobachtung empfiehlt es sich, zunächst ungesteuert zu beobachten, um sich zuerst mit der Atmosphäre in der Lerngruppe und mit der Unterrichtssituation vertraut zu machen. Das Gegenteil bzw. eine Fortführung ist das gesteuerte Beobachten.

unmittelbare Korrektur: eine Korrektur, die sich direkt an einen Fehler anschließt.

Unterrichtseinheit, die: eine in sich abgeschlossene Lerneinheit, in deren Rahmen das Erreichen eines bestimmten Lernziels geplant wird. Je nach Schulform und Kulturkreis können Unterrichtseinheiten zwischen 35 – 60 Minuten lang sein, also eine einzelne Unterrichtsstunde oder mehrere Unterrichtsstunden umfassen.

Unterrichtshospitation, die: jemand (Kollegen, Fortbilder usw.) beobachtet den Unterricht einer anderen Person. Hierbei kann das Lern- bzw. Fortbildungsinteresse bei der beobachtenden Person liegen, die durch Zusehen Anregungen für das eigene Unterrichten gewinnen möchte. Auch die beobachteten Unterrichtenden können ein Lern- bzw. Fortbildungsinteresse haben, indem sie sich hilfreiche Rückmeldungen (Feedback) und Hinweise von der beobachtenden Person versprechen. Bei der partnerschaftlichen Beobachtung haben beide – Beobachter und Beobachtete – ein Fortbildungsinteresse und das Ziel der Beobachtung wird gemeinsam zwischen Unterrichtenden und Beobachteten festgelegt.

unterrichtsinduzierter Fehler: ein Fehler, der durch den Einsatz ungeeigneter Lehrmaterialien, Übungen, Regeln, Erklärungen etc. hervorgerufen wird. Hierunter werden z. B. auch die lehrerinduzierten Fehler und die Fehler gerechnet, die durch Übungstransfer entstanden sind.

Unterrichtsphasen (Pl.): Unterricht findet in der Regel in verschiedene methodische Abschnitte oder Phasen unterteilt statt, für die jeweils ein Teillernziel, bestimmte Lerner- bzw. Lehreraktivitäten, Sozialformen, der Einsatz von Medien und Lernmaterialien geplant sind. Diese Phasen bilden den methodischen Basisrhythmus des Unterrichts ab.

Unterrichtsplanung, die: bezeichnet den Prozess, in dem die konkreten Umstände des Unterrichtens (z. B. Lerngruppe, räumliche Situation, mediale Ausstattung), theoretische Hintergründe (z. B. aktueller Stand des Fachwissens, didaktische Ansätze, formale Vorgaben) und methodische Überlegungen analysiert und in einen Handlungsplan mit begründeten Zielvorstellungen überführt werden. U. stellt einen zentralen Aufgabenbereich von Lehrenden dar und lässt sich differenzieren in lang-, mittel- und kurzfristige Planung. Langfristige Planung (auch Perspektivplanung genannt) bezieht sich auf den Zeitraum von einem Schuljahr oder Halbjahr. Die mittelfristige Planung umfasst den Zeitraum von wenigen Wochen und bezieht sich auf einzelne Unterrichtseinheiten. Die kurzfristige Planung (auch Prozessplanung) nimmt die einzelne Unterrichtsstunde in den Blick.

Unterrichtssprache, die: 1. Die Sprache, in der der Unterricht in allen Fächern stattfindet, die jeweilige Amtssprache eines Landes. 2. Fremdsprache als U. in verschiedenen Fächern, 3. Die spezifische Kommunikation zwischen Lehrenden und Lernenden, die als institutionelle Kommunikation bestimmten sprachlichen Mustern folgt, z. B. nur der Lehrende hat das Fragerecht und das Recht zur Bewertung sprachlicher Äußerungen.

V

Validität, die: das wichtigste unter den drei Gütekriterien (Reliabilität, Objektivität), die zur Beurteilung von Tests herangezogen werden. Ein Test ist valide, wenn er genau das misst, was er zu messen vorgibt. Entscheidend dabei ist die Konstruktvalidität, die im Wesentlichen auf zwei Arten hergestellt werden kann, die ergänzend zu verstehen sind: einerseits durch eine Bedarfsanalyse des sprachlichen Handlungsfeldes, für das der Test konzipiert wird, und auf das die Testinhalte und Aufgaben abgestimmt sein müssen, und andererseits durch eine theoretische Begründung und Erklärung des Konstrukts, etwa beruhend auf der Beschreibung eines Modells der fremdsprachlichen Handlungsfähigkeiten.

verdeckter Fehler: ein Fehler, der in der Äußerung nicht unbedingt erkennbar ist. Ein Lernender will z. B. etwas ganz anderes ausdrücken, als seine Äußerung vermuten lässt. Dies gelingt ihm aber nicht, weil z. B. ein lexikalischer Fehler seine Äußerung verfälscht. Es kann also eine grammatisch – lexikalisch durchaus korrekte und situationsangemessene Äußerung vorliegen, die aber nicht der Äußerungsabsicht des Sprechers entspricht.

Vermeidungsstrategie, die: eine Strategie, um Mängel in der Beherrschung der Fremdsprache nicht bemerkbar werden zu lassen – das geht von der Vermeidung eines Wortes, das man nicht kennt, und das man umschreibt oder durch ein anderes ersetzt, bis hin zum Themawechsel. Die V. gehört zu den Sprachgebrauchsstrategien.

vernetztes Denken: beim Lernen wird durch die Aktivierung verschiedener Sinne und der damit verbundenen „Eingangskanäle“ (hören, sehen, riechen usw.) der Informationen nicht nur der Spaß

am Lernen, sondern auch das Zutrauen in die eigene Lernfähigkeit gefördert. Aufgaben werden nicht eindimensional (z. B. nur kognitiv), sondern mit unterschiedlichen Herangehensweisen gelöst, also durch die Vernetzung verschiedener Möglichkeiten.

Verstehen, das: bedeutet, dass wir Sinnhaftes erfassen. Der Vorgang des V. beruht auf einer Interaktion zwischen Text und Rezipient/, bei der der Rezipient bzw. die Rezipientin als tätiges, denkendes und fühlendes Subjekt angesprochen wird und bei der Interpretation der übermittelten textuellen oder medialen Signale auf sein bzw. ihr Weltwissen und seine bzw. ihre individuellen Erfahrungen zurückgreift. Dieser hermeneutische Begriff ist insofern bedeutsam für den FU, als er Konsequenzen sowohl für die Sprachdidaktik als auch für die Literatur-, Film- und Kulturdidaktik nach sich zieht.

So gilt z. B. für das Hör- und Lese-V. im FU, dass sie nur durch das Wechselspiel von Teil und Ganzem zustande kommen. Der hermeneutische Zirkel macht deutlich, dass wir ein einzelnes Wort nicht aus sich selbst, sondern erst im Vorgriff auf das Verständnis des ganzen Textes verstehen können. Darüber hinaus muss eine weitere Wechselwirkung ins Spiel kommen, nämlich die zwischen dem Vorwissen des Hörers und Lesers auf der einen und der mündlichen oder schriftlichen Äußerung auf der anderen Seite. Der Verstehende muss sein sprachliches und lebensweltliches Vorwissen aktivieren, um Erwartungen aufbauen und Deutungshypothesen entwickeln zu können. V. ist ein dialogischer Prozess, in dem das Einbringen des Vorwissens und der Vorgriff auf das Ganze eine konstitutive Rolle spielen.

Visualisierung, die: im Kontext des FU handelt es sich bei V. zum einen um eine Lehr- und Lernmethode, zum anderen um Unterrichtsmedien mit visuellen Eigenschaften. Als Formen der V. des FU im Sinne von Unterrichtsmedien sind die folgenden Bildgattun-

gen zu nennen: die Collage (Fragmentierung), der Comic (narrative Bilderfolge, zumeist mit Sprechblasen), das Computerbild (Digitalität), das darstellende Spiel (Bewegung), der Film (Bewegung, medial vermittelt, immer gleichförmig, reproduzierbar), die Fotografie (scheinbarer Abbildcharakter), das Gemälde (Flächengestaltung durch Farbe), die Grafik (Flächengestaltung durch Linie), die Karikatur (Übertreibung), die Karte (Raumstruktur) und die Vorstellung (nicht materiell). Diese Gattungen lassen sich kategorisieren in Abbildungen, logische Bilder und visuelle Analogien. Eine Abbildung zeichnet sich dadurch aus, dass die zentralen Merkmale von Darstellung und Dargestelltem übereinstimmen (z. B. bei Porträtfotos). Ein logisches Bild ist die räumliche, in der Regel nicht gegenständliche V. von Zusammenhängen auf der Basis von Darstellungskonventionen (z. B. Diagramme, wie sie häufig im bilingualen Unterricht zum Einsatz kommen). Die visuelle Analogie schließlich ist ein Modell, das einen neuen Sachverhalt mit Hilfe bekannter Elemente bildlich darstellt. V. kann sowohl grafisch – visuell, also auch Sprachelemente enthalten. Die Fremdsprachdidaktik unterscheidet ferner zwischen authentischer V. (nicht speziell zu Lernzwecken geschaffen) und didaktisierter V. (deutlich erkennbar zu Lernzwecken geschaffen).

visuelles Diktat: der Hörtext besteht aus einer Bildbeschreibung; die Aufgabe besteht darin, das Bild entsprechend dem Gehörten zu zeichnen.

Vorentlastung, die: mit V. werden Lehr- und Lernstrategien bezeichnet, die auf die Arbeit an konkreten fremdsprachlichen oder kulturellen Themen hinführen bzw. auf die Rezeption und Produktion fremdsprachlicher Texte vorbereiten. Meist betrifft V. im Rahmen von Neueinführung oder Wiederholung das Umfeld von Lese-, Hör- oder Hör-Sehverstehen, das Sprechen oder Schreiben, die Er-

arbeitung bzw. Festigung von grammatikalischen Phänomenen. Man unterscheidet situative, lexikalisch – semantische, grammatikalische, textsortenspezifische, sachbezogene, soziokulturelle, historische oder auch strategische V. Hauptziel ist neben dem Einstieg in das Thema oder in konkrete sprachliche Strukturen der Aufbau von Motivation, Interesse und positiver Erwartungshaltung und damit die Schaffung der Grundlagen für eine effektive Vernetzung von fremdsprachlichen Wissenstrukturen bei den Lernenden. Hauptformen sind alle Arten der Aktivierung von individuellem Vorwissen und Erfahrungen sowie von inhaltlicher, formaler und strategischer Antizipation der anschließenden Aktivitäten. V. kann spielerische und innovativ – kreative Formen annehmen, sie bietet gute Möglichkeiten der Differenzierung, fördert einerseits kooperatives Lernen, gehört aber andererseits zum strategischen Repertoire erfahrener autonomer Lernender. Populäre Formen sind z. B. Assoziogramm, Mindmap, Brainstorming, thematisches Gespräch, Frage- und Hypothesenbildung, Arbeit mit Kurztexten, Bildern, Musik, Schemata, Schlüsselbegriffen, Textfragmenten, Internationalismen und Wortfeldern, Wortspielen und Rätseln sowie angeleitete Internet-, Wörter- und Sachbuch- bzw. Feldrecherchen.

Vorwissen, das: Wissen, über das wir bereits verfügen, beeinflusst, bewusst oder unbewusst jeden Lernprozess und ist für diesen von großer Bedeutung. Auf der Basis des V. der Erstsprache erfolgt das Erlernen aller weiteren Sprachen. Der Gemeinsame europäische Referenzrahmen (GeR) gliedert unter dem Aspekt des Lehrens und Lernens von Sprachen Wissen, also auch V., in vier allgemeine Kategorien: (1) deklaratives Wissen bezogen auf Weltwissen, soziokulturelles und interkulturelles V.; (2) prozedurales Wissen, bezogen auf praktische Fertigkeiten aus dem beruflichen oder sozialen Bereich,

den interkulturellen Kontexten; (3) persönlichkeitsbezogene Faktoren, bezogen auf Einstellungen und kognitive Stile; sowie (4) V. bezüglich der Lernerfahrungen. Der GeR beschreibt, dass Sprachlernende ergänzend zu diesen allgemeinen Kategorien des V. auch bereits erworbene linguistische, soziolinguistische und pragmatische Kompetenzen als V. in den Lernprozess einbringen.

W

Wahlfach, das: zusätzliches Angebot, (Schul-)Fach zur freien Auswahl (z. B. andere Fremdsprache).

Wahlpflichtfach, das: aus mehreren Fächern, die zur Wahl stehen, muss ein Fach ausgewählt werden.

Wissen, das: im FU wird eine Unterscheidung zwischen deklarativem und prozeduralem W. vorgenommen. Unter deklarativem W. wird im Langzeitgedächtnis gespeichertes, auf Fakten bezogenes und zugleich faktisch vorhandenes W. verstanden, das bewusst und in der Regel verbalisierbar ist. Deklaratives W. wird weiterhin unterschieden in semantisches W. und episodisches W. Episodisches W. ist historisch, autobiographisch, kontextgebunden und häufig mit affektiven Wertungen versehen. Es ist mit der Erinnerung an konkrete Situationen und Erfahrungen verknüpft. Prozedurales W., auch als Handlungs-W. bezeichnet, wird als direkt handlungssteuerndes, aber unbewusstes W. verstanden. Es befähigt Lernende, komplexe kognitive, motorische oder sprachliche Handlungen durchzuführen, ohne dabei die einzelnen Bestandteile dieser Handlungen bewusst verbalisieren oder kontrollieren zu können. Prozedurales W. kann durch praktische Erfahrung erworben werden und ist nicht notwendigerweise angewandtes deklaratives W. Dies bedeutet z.B. für das Fremdsprachenlernen, dass eine Bewusstmachung von grammatischen Regeln einem situativen Spracherwerb nicht überlegen ist.

Wortigel, der (auch: Wortspinne, die, Wortbündel, das): anschaulicher Begriff für Assoziogramm.

Wortschatz, der:

- produktiver W.: Wörter, die die Schüler in gesprochenen oder geschriebenen Texten selbst verwenden sollen.

- rezeptiver W.: Wörter, die die Schüler nur verstehen sollen, wenn sie einen Text lesen oder hören.

Wortschatzvermittlung, die: der Erwerb des Einzelwortes verläuft in vier Phasen: (1) Wahrnehmung durch Dechiffrierung der Laut- und Graphemstruktur, (2) Verstehen durch Bedeutungsaufbau, (3) Speichern durch Einflechtung ins mentale Lexikon, (4) Abruf und Gebrauch durch Zugriff auf Konzepte und Wortformen. Diese Phasen haben fließende Übergänge. Die Vermittlung vollzieht sich traditionellerweise in vier Schritten, in denen sich die oben beschriebenen Erwerbsphasen wiederfinden: (1) Semantisierung: Darbietung von Wortform und –bedeutung (Wahrnehmen, Verstehen), (2) Festigung: Wiederholung in verschiedenen Übungsformen (Speichern), (3 und 4) Sprachanwendung und Kontrolle.

Z

Zentralabitur, das: als Z. wird die Abiturprüfung bezeichnet, wenn die schriftlichen Prüfungsaufgaben durch eine zentrale Behörde vorbereitet, koordiniert und durchgeführt werden. In der Bundesrepublik Deutschland gibt es derzeit in allen Bundesländern außer Rheinland - Pfalz ein Z.

Zertifikat Deutsch, das (ZD): kommunikative DaF – Prüfung für Lernende ab 16 Jahren auf dem Niveau B1 des GeR. Das ZD wird in trinationaler Kooperation erstellt und herausgegeben vom Goethe-Institut, der Schweizerischen Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), vertreten durch die Universität Fribourg, dem Österreichischen Sprachdiplom Deutsch (ÖSD).

Zertifikate (Pl.): Fremdsprachenzertifikaten kommt im schulischen wie außerschulischen Kontext besondere Bedeutung zu, leisten sie doch, was je nach Bundesland spezifische Schulabschlüsse nicht leisten können. Sie stellen eine individuelle, jedoch vergleichbare Bestätigung einer fremdsprachlichen Qualifikation dar und ermöglichen einen Vergleich von fremdsprachlichen Kompetenzen über unterschiedliche Systeme und (Bundes-) Ländergrenzen hinweg. Z. bieten Transparenz in der Bedeutung und Auslegung eines erreichten Kompetenzniveaus, sie orientieren sich an Kriterien, die transparent, vergleichbar und nachvollziehbar sind.

Zielkultur, die: Kultur des Landes, dessen Sprache gelernt wird.

Zielsprache, die: oft synonym gebraucht mit dem Begriff Fremd- oder Zweitsprache und in Opposition zum Begriff der Herkunftssprache / Erstsprache / Muttersprache, bezeichnet Z. die Sprache, die ein Lernender erwerben möchte.

zyklische Progression: ein wesentliches Merkmal der kommunikativen Didaktik, steigende Komplexität der Diskursmittel bei der Entwicklung der sprachlichen Äußerungsfähigkeit.

ZMP (Zentrale Mittelstufenprüfung), die: Nachweis allgemeinsprachlicher Deutschkenntnisse auf der fünften Stufe der sechsstufigen Skala des GeRS, dem Niveau C1.

ZOP (Zentrale Oberstufenprüfung), die: Nachweis allgemeinsprachlicher Deutschkenntnisse auf der obersten Stufe der sechsstufigen Skala des GeRS, dem Niveau C2. Sie bezeichnet die kompetente Sprachverwendung, jedoch nicht muttersprachliche Kompetenz.

Zubringertext, der: meist eher kurzes „Text“element (kann alles Mögliche sein: eine Statistik, ein Diagramm, ein Dialog, eine Werbeanzeige usw.), das dazu dient, die Lernenden auf die Lektüre eines anderen, meist längeren und schwierigeren Textes einzustimmen und sprachlich und inhaltlich vorzubereiten (Vorentlastung). Der Z. kann z. B. den Kontext des Haupttextes verdeutlichen, er kann zeigen, was vorher war oder passiert ist, er kann eine für das Verständnis des Haupttextes wichtige Hintergrundinformation enthalten usw.

Zuordnungsaufgabe, die: passende Teile müssen einander zugeordnet werden, z. B. verschiedene Aussagen verschiedenen Personen, Überschriften, bestimmten Textabschnitten, Textabschnitte verschiedenen Bildern usw; gehört zum Aufgabentyp geschlossene Aufgaben.

Zweitsprache, die: Z. bezeichnet im weiteren Sinne alle Sprachen, die nach einer Erstsprache angeeignet werden. Im engeren Sinne bezeichnet Z. im Gegensatz zur Fremdsprache eine Sprache, die meist im Kontext von Migration angeeignet und verwendet wird und für die Lernenden im alltäglichen Lebensvollzug von existenzieller Bedeutung ist.

Zweitsprachenmethodik, die: Z. fokussiert die besonderen Weisen der Vermittlung und des unterrichtsunterstützten Erwerbs

von Zweitsprachen und hat dazu den gleichen Umständen Rechnung zu tragen, wie sie für die Zweitsprachendidaktik gelten und sich aus der Heterogenität der Zielgruppen hinsichtlich Bildungs- und Sprachlernvoraussetzungen, lebensweltlicher Mehrsprachigkeit und Lebensalter ergeben.

Zweitsprachenwerbstheorie, die: fachuneinheitlich fokussierter Terminus, in einem umfassenderen Verständnis thematisiert Z., in Anlehnung an Second Language (L2) Acquisition, alle Fälle des Erwerbs von Sprachen nach der Erstsprache (L1). Im engeren Sinne werden nur solche Theorien als Z. bezeichnet, die sich mit dem außerunterrichtlichen Erwerb fremder Sprachen befassen.

Zweitsprachigkeit, die: kann als ein gruppenbezogenes und als ein individuelles Phänomen bezeichnet werden. So können die Kinder zwei Sprachen entweder parallel oder nacheinander lernen, wobei als Unterscheidungskriterium zwischen einem doppelten Erstspracherwerb und dem frühen Zweitspracherwerb meistens das dritte Lebensjahr gewählt wird. Da die Systeme der beiden Sprachen immer interagieren, kommt es zu partiellen Sprachtransfers innerhalb des individuellen bilingualen Gesamtsystems. Die wichtigste Bedingung für das Gelingen einer zweitsprachigen Erziehung ist eine bewusst praktizierte funktionale Sprachtrennung. Die beiden erfolgreichsten Strategien verwenden entweder das Personenprinzip (besonders bei gemischtsprachigen Elternpaaren) oder das Ortsprinzip. In dieser letzteren Variante wird vor allem von Einwanderern oder Arbeitsmigranten eine gemeinsame Familiensprache von der Umgebungssprache abgegrenzt.

Abkürzungen

DaF	–	Deutsch als Fremdsprache
DaZ	–	Deutsch als Zweitsprache
FU	–	Fremdsprachenunterricht
GeR(S)	–	Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen (für Sprachen).

Quellenverzeichnis

1. Barkowski, H., Krumm, H.-J. (Hrsg.) (2010). Fachlexikon Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. A. Francke Verlag Tübingen und Basel.
2. Bausch, K.-R., Christ, H., Krumm, H.-J. (Hrsg.), (2003). Handbuch Fremdsprachenunterricht. 4. vollständig neu bearbeitete Auflage. A. Francke Verlag Tübingen und Basel.
3. Bertelsmann. Wörterbuch der deutschen Sprache (2004). Wissen Media Verlag Güterloh / München.
4. Decke – Cornill, H., Küster, L. (2010). Fremdsprachendidaktik. Narr Francke Verlag Tübingen.
5. Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch. Hrsg. von G. Helbig, L. Götze, G. Henrici, H.-J. Krumm. (2001). Walter de Gruyter Verlag Berlin, New York.
6. Duden. Fremdwörterbuch. 5., neu bearbeitete und erweiterte Auflage (1990). Dudenverlag. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich.
7. Europarat (2001): Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen. Lernen, lehren, beurteilen. (GER). Trim, J. / North, B. / Coste, D. (Hrsg.) Berlin, München: Langenscheidt.
8. Harden, T. (2006). Angewandte Linguistik und Fremdsprachendidaktik. Narr Francke Verlag Tübingen.
9. Knapp, K.-F. et al. (Hrsg.), 2007. Angewandte Linguistik. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Narr Francke Verlag Tübingen.
10. Metzler Lexikon Sprache (2010). Hrsg. von H. Glück. 4. aktualisierte und überarbeitete Auflage. Verlag J. B. Metzler. Stuttgart, Weimar.
11. Metzler Lexikon. Fremdsprachendidaktik (2010). Carola Surkamp (Hrsg.). Verlag J. B. Metzler. Stuttgart, Weimar.

12. Neues Deutsches Wörterbuch (2007). Helmut Lingen Verlag Köln.
13. Rampillon, U. (1996). Lerntechniken im Fremdsprachenunterricht. Ismaning: Max Hueber Verlag.
14. Roche, J. (2008). Fremdsprachenerwerb. Fremdsprachendidaktik. 2 überarbeitete und erweiterte Auflage. A. Francke Verlag. Tübingen und Basel.
15. Storch, G. (2001). Deutsch als Fremdsprache: eine Didaktik; theoretische Grundlagen und praktische Unterrichtsgestaltung. Wilhelm Fink Verlag München.

Ma516

Algimantas Martinkėnas

Lexikon. Fremdsprachendidaktik. Mokslo taikomasis darbas. Aiškinamasis žodynas, skirtas vokiečių filologijos studijų programos studentams, užsienio kalbų mokytojams ir visiems, besidomintiems užsienio kalbų didaktikos problemomis. Vilnius: leidykla „Edukologija“, 2013. 160 p.

ISBN 978-9955-20-840-2

Mokslo taikomasis darbas. Aiškinamasis žodynas, skirtas vokiečių filologijos studijų programos studentams, užsienio kalbų mokytojams ir visiems, besidomintiems užsienio kalbų didaktikos problemomis.

UDK 811.112.2'374.8-022.214

Redagavo *autorius*

Maketavo *Laura Petrauskienė*

Viršelio dizainerė *Dalia Raicevičiūtė*

SL 605. 20 sp. I. Tir. 50 egz. Užsak. Nr. 13-049

Išleido ir spausdino leidykla „Edukologija“

T. Ševčenkos g. 31, LT-03111 Vilnius

Tel. +370 5 233 3593, el. p. leidykla@leu.lt

www.edukologija.lt